Ber.
137
9

Digitized by Google

Her 13/ 2

Digitized by Google

<36634276070019

<36634276070019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelm von Fürstenberg

Herrmeister

des

deutschen Ordens in Livland.

Von

Joh. Suibert Seibertz,

Ritter des Königl. Preuß. rothen Adlerordens, Kreisgerichtsrath zu Arnsberg; ordentl. Mitglied des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens und des Gelehrtenausschusses des germanischen Museums; corresp. Mitgl. des Vereins für Lübeckische Geschichte und der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der russischen Ostsee-Provinzen; Ehrenmitglied des historischen Vereins für den Niederrhein.

Aus der Zeitschrift

für vaterl. Geschichte und Alterthumskunde Westfalens 19. Band

besonders abgedruckt.

Münster,

Druck und Papier von Friedr. Regensberg.

1858.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Wilhelm von Fürstenberg

Herrmeister des deutschen Ordens in Livland.

1. Die Verhältnisse unter den Meistern Hermann II. von Brüggeney und Johann IV. v. d. Recke. 1535—1551.

Auf die lange glanzreiche Regierung Walthers von Plettenberg [1]) folgte die stillere seines Coadjutors, des früheren Landmarschalls Hermann II. v. Brüggeney gnt. Hasenkamp, eines Westfalen aus der Grafschaft Mark [2]). Im Schutze des von seinem Vorgänger erkämpften 50jährigen Friedens, hatte er zwar nicht mit auswärtigen Feinden, aber doch hinreichend mit innerer Zwietracht des durch Vielherrigkeit zwischen dem Orden, dem Adel und den Bischöfen und zum Ueberflusse nun auch durch Religionspartheiung zerrissenen Landes zu kämpfen. Die aus der Geschichte Plettenbergs bekannten heftigen Streitigkeiten zwischen dem Bischofe Reinhold von Buxhövden auf Oesel und dem Riga'schen Coadjutor Markgraf Wilhelm v. Brandenburg, dauerten noch lange fort [3]). Noch ehe Hermann v. Brüggeney die

---

[1]) Sie ist beschrieben in unserer Zeitschrift, Bd. 14. S. 1.

[2]) Seine Eltern waren der Droste Wennemar v. Brüggeney zu Bockum und Christina von Aldenbockum. Weitere Nachrichten über die Familie bei von Steinen westf. Gesch. St. 19. S. 1132.

[3]) Zahlreiche Belege dazu finden sich in dem Index corporis historico-diplomatici Livoniae, Esthoniae, Curoniae; herausgegeben vom Staatsrath Dr. Napiersky, Bd. II. N. 3091—3102. 3105, 6,

Digitized by Google

Huldigung der Stadt Riga empfangen und ihre Privilegien (23. Juli 1535) beſtätigt hatte[4]), ereignete ſich ein Vorfall, der das Verhältniß zwiſchen dem Adel- und Bürgerſtande nachhaltig trübte. Ein eſthländiſcher Edelmann, Joh. Ürküll zu Rieſenberg, hatte einen ſeiner Bauern erſchlagen. Durch die Verwandten des Letzten war ihm das freie Geleit in der Stadt Reval geſperrt worden. Nichts deſto weniger fand er ſich, allen Warnungen zum Trotze, dort ein, weil er mit einer geringen Geldbuße davon zu kommen meinte. Er wurde jedoch auf Befehl des Stadtvogts Both Schröder gefänglich eingezogen, vor Gericht geſtellt, zum Tode verurtheilt und am 7. Mai zwiſchen einer Stadtpforte mit dem Schwerdte hingerichtet. Solche Rückſichtloſigkeit hatte den Adel von Harrien und Wirland in hohem Grade aufgebracht[5]). Als nun der O. Meiſter am 2. Febr. des folgenden Jahrs zu Reval die Huldigung einnahm, wurde ihm zu Ehren ein Turnier angeſtellt, woran auch die Bürgerſchaft Theil nahm. Ein trotziger Edelmann wurde durch einen Kaufgeſellen aus dem Sattel gehoben. Dieſer Schimpf, noch empfindlicher durch die feierliche Gelegenheit, bei welcher er zugefügt wurde, entflammte den verhaltenen Grimm des Adels zu thätlicher Wuth gegen die Bürgerſchaft, die ihrer Seits nicht ſäumig war, ſolche ſo kräftig zu erwiedern, daß ſich daraus ein blutiges Gefecht entſpann, welches der Meiſter ſelbſt durch ſein Ruhegebot zu beſchwichtigen außer Stande war. Endlich gelang es dem Bürgermeiſter Vegeſack, der das allge-

---

14, 15, 17, 18, 19, 21, u. ſ. w. Der Verfaſſer hat es ſehr zu bedauern, daß ihm dieſe vortrefflichen Regeſten, womit ihn die Geſellſchaft für die Geſchichte der K. ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen in Riga zu beſchenken ſo freundlich war, bei Ausarbeitung der Note 1. gedachten Monographie des Herrmeiſters Walther von Plettenberg nicht ſchon zu Gebote geſtanden.

4) Napiersky N. 3512.

5) Gadebuſch livländiſche Jahrbücher von 1400—1561. Bd. I. 2. S. 349 und 350.

Digitized by Google

meine Vertrauen der Stadt besaß, seine aufgebrachten Mitbürger durch die Zusicherung zu beruhigen, daß der Meister ihnen durch förmlichen Spruch Recht werde widerfahren lassen. Es erschien auch nach einigen Wochen ein Urtheil, welches dem Adel so wenig gefiel, daß Einzelne den Meister öffentlich der Partheiligkeit beschuldigten. Letzter ließ diese verhaften und Jahr und Tag im Gefängnisse sitzen, was freilich nicht dazu beitragen konnte, dem Adel versöhnlichere Gesinnungen einzuflößen [6]).

Erst im f. J. (1538) gelang es ihm, durch besonders abgeschickte Commissarien, zu Weissenstein einen vorläufigen Vergleich zwischen der Ritterschaft und der Stadt Reval zu Stande zu bringen [7]), der sich darüber verhielt, daß der Reval'sche Comthur, auf Befehl des Meisters, den Andreas Deken und dessen Söhne gefänglich eingezogen hatte, welches der Adel dem Stadtrath von Reval zur Last legte [8]). Zur völligen Ausgleichung der zwischen beiden Theilen bestandenen Differenzen mußte 1543 noch eine besondere Commission niedergesetzt werden, welche am 23. Juni einen Vergleich in 18 Artikeln zu Stande brachte, der unter andern festsetzte, daß das Thor, innerhalb dessen Urkull enthauptet worden, vermauert werden solle [9]).

Noch schwieriger waren die durch die Religionsneuerungen immer verwickelter gewordenen Verhältnisse, sowohl des Ordens

---

[6]) Gadebusch S. 351. Russow livl. Chronik Bd. 24. Kelch livl. Kriegs- und Friedensgeschichte S. 179. Ueber die Verhaftung fanden noch langwierige Verhandlungen statt, bei denen sich unter andern auch die Herzogin Dorothea von Preußen, der Kronprinz von Dänemark u. A. für die Arrestaten verwendeten. Napiersky N. 3128, 3130, 31, 32, 33, 34, 36, 39.

[7]) Napiersky N. 3515.

[8]) Gadebusch S. 355. Arndt. livl. Chronik II. 207.

[9]) Napiersky N. 3521, wo die Commissarien, alle Westfalen, genannt sind. Gadebusch S. 373. Russow Bd. 25—27. Kelch S. 181. Arndt II. 206. Menius Syntagma historic. de orig. Livonorum. Dorpati 1632. S. 17. Hiärne livl. Gesch. V. 388.

Digitized by Google

zu den Städten, als dieser zu den Bischöfen. Der durch seine eigensinnige Hartnäckigkeit aus der Geschichte Walthers von Plettenberg [10]) bekannte Erzbischof Thomas Schöning starb am 10. August 1539 auf dem Schlosse Kokenhusen. Die Stadt Riga besetzte, unter Nachgeben des Meisters, sogleich den Hafen, zog vier Nonnenklöster der Minoriten, Dominicaner, Franziskaner und Benedictiner ein und ließ sich in den Schmalkaldischen Bund aufnehmen [11]). Dem bisherigen Coadjutor und nunmehrigen Erzbischofe Markgraf Wilhelm v. Brandenburg verweigerte die Stadt sowohl die Huldigung als die Herausgabe der Stiftsgüter, wenn er nicht vorher Garantien für die Religionsfreiheit gäbe [12]). König Siegmund I. von Polen, Mutterbruder des Erzbischofs, suchte diese Streitigkeiten durch Vorschreiben an den Meister und an die Stadt Riga vergebens zu vermitteln [13]). Der römische König Ferdinand schickte dem O. Meister den Lehnbrief und die Confirmation für den Erzbischof Wilhelm, mit der Aufforderung, das Erzstift und die Stadt mit einander zu vertragen und Jenem zur Wiedererlangung der abgenommenen Güter behülflich zu sein [14]). Es kam jedoch erst 1542 eine Vereinigung dahin zu Stande, daß der schon 1530 zwischen dem Erzbischofe und der Stadt Riga entworfene Vergleich zu Lemsal bestätigt wurde. Er heißt davon der Lemsalsche Vertrag; in welchem die Stadt den Erzbischof und den Meister als weltliche Landesherren zwar anerkennt, sich aber freie Religionsübung vorbehält. Die Entscheidung über die geistliche Gerichtsbarkeit sollte künftig erfolgen [15]). Dieses war

---

[10]) Zeitschr. XIV. 82.

[11]) Napiersky N. 3519.

[12]) Kelch S. 180, Arndt II. 208. Chytræi Saxonia p. 445. Hiärne V. 388.

[13]) Rath und Ritterschaft des Stifts Oesel hielten es mit Riga. Napiersky N. 3516. Gadebusch S. 361.

[14]) Das Schreiben ist von Wien 10. Dez. 1540. Napiersky N. 3150.

[15]) Gadebusch S. 368.

Digitized by Google

1544 noch nicht geschehen; denn damals schrieb König Siegmund wiederholt an die Stadt Riga, sie möge dem Erzbischofe die Domkirche und den Nonnen die eingezogenen Klöster und Güter endlich zurückgeben. Die Stadt wollte aber erst noch bündigere Verbriefungen für ihre evangelische Glaubensfreiheit haben [16]). Im J. 1546 kam nun zwar auf Vermittelung des O. Meisters und seines Coadjutors zu Neuermühlen ein Vergleich zu Stande, worin die Stadt Riga, gegen das Versprechen ihrer Erhaltung beim göttlichen Worte alten und neuen Testaments, dem Erzbischofe für seinen halben Antheil die Huldigung nach der Eidesformel des Lemsalschen Vertrages von 1542 zu leisten versprach [17]); nachdem zu Wolmar zwischen dem Erzbischofe Wilhelm, den Bischöfen Jobst zu Dorpat, Johann zu Kurland und Oesel, Arnold zu Reval, sodann dem Herrmeister für sich, ihre Kapitel, Gebietiger, Ritterschaft und Städte, eine gemeinsame Vereinigung darüber zu Stande gekommen war, wie es mit der Wahl eines Erzbischofs, Bischofs, Meisters, Coadjutors, der Huldigung der Stadt Riga u. s. w. gehalten werden solle [18]). Aber die endliche Einigung erfolgte doch erst am 3. Febr. d. f. Jahrs, gegen eine nochmalige bündige Bestätigung ihrer Privilegien und des erzbischöflichen Schutzes bei Gottes Wort [19]). Am 27. Jan. hatte der Coadjutor des O. Meisters, durch Erlassung einer ähnlichen Confirmationsurkunde, welche zugleich die Zusicherung enthielt, daß Rigische Sachen nicht zur Ordensjurisdiction gezogen werden sollten, die Huldigung der Stadt für sich erlangt [20]). Hierauf erfolgte ein gemeinschaftlicher feierlicher Einzug des Erzbischofs und des

[16]) Gadebusch S. 377.
[17]) Napiersky N. 3525.
[18]) Napiersky N. 3151.
[19]) Daselbst N. 3528.
[20]) Daselbst N. 3527. Hiärne V. 389. Kelch S. 186. Arndt II. 211.

Digitized by Google

O. Meisters mit seinem Coadjutor, den ein Gefolge von 2200 Pferden verherrlichte. Die Stadt räumte den Domherren die eingezogenen Stiftshäuser wieder ein[21]). Die Domkirche brannte aber am 21. Mai desselben Jahrs in einer großen Feuersbrunst ab, welche durch die Unvorsichtigkeit einer Frau entstanden war[22]).

Im Bisthum Dörpt (nun Dorpat) ging es ebenfalls sehr unruhig her. Bischof Johann Gellingshausen starb 1542[23]). Ueber die Nachfolge im Stift entstand 1543 großer Zwiespalt zwischen Hermann Bey eines Bürgers Sohn aus Dorpat und Jost v. d. Recke[24]). Letzter scheint des meisten Einflusses sicher gewesen zu sein. Er wurde 1544 confirmirt, nannte sich jedoch noch im Febr. 1545 nur erwählten Bischof (Elect) und gelangte erst in dem letztgedachten Jahre zum vollen Besitze des Bisthums, nachdem er seinen Mitbewerber durch eine geringe Geldsumme abgefunden hatte; womit dieser nach Deutschland ging, wo er auch gestorben ist[25]).

Zu Reval war zwar kein Streit mit dem damaligen Bischofe Arnold v. Anneberg[26]). Aber der Stadtrath sorgte für künftige Reibungen, indem er 1543 Luther um einen Superintendenten bat, wozu dieser einen Magister aus Hameln empfahl[27]).

Das eigentliche Regiment des Ordens und dessen Verhältnisse nach Außen waren, wie schon Eingangs bemerkt, zwar

---

[21]) Gadebusch S. 386.

[22]) Russow Fol. 27. Hiärne V. 391. Kelch 187. Chytræi Saxonia, 476. Arndt II. 212. Gadebusch S. 387.

[23]) Er war im Anf. d. J. noch im Leben. Gadebusch, 370. Napiersky II. S. 361.

[24]) Gadebusch, 372.

[25]) Daselbst, S. 390 vgl. mit Napiersky a. O.

[26]) Vgl. die synchronistische Tabell. der Landesregenten bei Napiersky S. 379.

[27]) Gadebusch S. 375.

Digitized by Google

verhältnißmäßig ruhig, besonders seit der O. Meister Hermann gleich im Anfange seiner Regierung (1535) mit dem Großfürsten von Rußland einen Handelstractat abgeschlossen hatte, der die Narowa als bisherige Grenze zwischen Livland und Rußland für die Folge bestätigte und den beiderseitigen Kaufleuten ruhigen Verkehr sicherte[28]). Indeß gebrach es auch hier nicht an mancher Anfechtung. Zunächst waren noch Mishelligkeiten zwischen dem Markgrafen Wilhelm von Brandenburg, dem Orden und den übrigen Ständen beizulegen. König Siegmund von Polen bat 13. Mai 1535 den Meister, zur Ausgleichung derselben einen Landtag auf Johannis auszuschreiben, wozu er einen Gesandten als Vermittler schickte[29]) — Zwei Jahre später (Michaelis 1537) vollzogen die Bischöfe auf der einen und der Meister mit dem Landmarschall auf der andern Seite, zu Wolmar einen Abschied, der wesentlich auf den Grundlagen des vor 3 Jahren zu Vellin geschlossenen Rezesses beruhte[30]).

Das Verhältniß zum Kaiser war ein recht freundliches, Karl V. gab 11. Febr. 1538, von Barcelona aus, den livländischen Meistern das Privileg, während 4 Jahre lang, nach Antritt ihrer Regierung, die Regalien mit Erfolge gesinnen zu können[31]). In einem andern Briefe v. 28. desselben Monats, übertrug er den unmittelbaren Schutz Livlands, wegen dessen Entlegenheit, auf 6 Jahre den Erzbischöfen von Cöln und Bremen, den Bischöfen von Münster und Osnabrück, den Herzogen von Sachsen, Jülich, Braunschweig, Lüneburg, Mecklenburg, Stettin und Pommern, den Markgrafen von Brandenburg und der Stadt Lübeck, welche jedoch eben damals unter den Unruhen von Jürgen Wullenweber und Marcus Meyer

---

[28]) Karamsin, Gesch. des russischen Reichs Bd. VII. S. 198.
[29]) Gadebusch S. 351 u. Cod. diplom. Polon V. N. 107 u. 108.
[30]) Zeitschrift Bd. 14. S. 86. Gadebusch S. 352, Arndt II. 207.
[31]) Arndt II. 208.

Digitized by Google

schwer zu leiden hatte[32]). Dagegen war Herzog Albrecht von Preußen noch immer in der Reichsacht. Der Deutschmeister Walther von Kronberg drohete ihm seit 1528 mit Kriegsanstalten zur Wiedereroberung Preußens von Livland aus; weshalb die Grenze des Letzten von Jenem fortwährend beaufsichtigt wurde. Diese Aufsicht wurde verschärft, als nach dem Tode Walthers von Kronberg, der Landcomthur der Ballei Hessen, Wolfgang Schutzbahr gnt. Milchling am 16. April 1543 zu dessen Nachfolger gewählt war. Es blieb jedoch bei Demonstrationen[33]). Für seine Person stand der O. Meister Hermann mit Herzog Albert von Preußen sehr gut, weil er dessen Bruder den Markgrafen Wilhelm, sowohl bei seiner Bewerbung um Oesel als um Riga unterstützte. Der Herzog sandte ihm 1537 ein Faß Wildpret, wofür ihm der Meister unter Zusicherung seiner Verwendung für Wilhelm, freundlich dankt[34]).

Auch für die innere Verwaltung war der Meister thätig; denn 1538 entwarf auf seine Anregung Dyonysius Fabri die livländische Prozeßordnung und beförderte das Ritterrecht zum Drucke[35]). Es war dies um so nöthiger, weil der Instanzenzug im Innern gar nicht geregelt war. Mit der einzigen Ausnahme, daß die Appellationen von Reval, wegen des Lübischen Rechts, nach Lübeck gingen, durften Privatleute an auswärtige Richter nicht appelliren. Nur die Stände wendeten sich bei wechselseitigen Beschwerden an den Papst und an den Kaiser oder an das Reichskammergericht[36]), deren Hülfe aber fern war. Wie schwer es unter solchen Umständen hielt, etwas Gemeinsames zu Stande zu bringen, bedarf so wenig einer Aus-

---

[32]) Gadebusch S. 355 und 353. Willebrand Hansische Chronik II. 157—172. Dalin III. 234.

[33]) Gadebusch 362 u. 375. Napiersky N. 3517.

[34]) Napiersky N. 3122 u. 24.

[35]) Gadebusch S. 356.

[36]) Gadebusch S. 377.

Digitized by Google

führung, als daß eine nicht gewöhnliche Begabung und Rüstigkeit dazu gehörte, einer so complicirten Verwaltung vorzustehen. Es war daher begreiflich, daß der O. Meister Hermann bei seiner Schwächlichkeit und schon vorgerückten Jahren sich nach einem Gehülfen sehnte, der die schweren Sorgen des Regiments mit ihm theilte. Er wählte sich 1541 den Comthur von Marienburg, Joh. v. der Recke, gleichfalls einen Westfalen aus der Grafschaft Mark[37]), zum Coadjutor, in welcher Eigenschaft diesem 1545 von den Ständen gehuldigt wurde[38]). Er war seit 1534 Comthur zu Marienburg, wie aus einer Urk. Walthers von Plettenberg aus diesem Jahre hervorgeht[39]). Von seiner Theilnahme an den Geschäften der Regierung als Coadjutor, haben wir schon oben zu den Jahren 1546 und 1547 berichtet. Ohne Zweifel betheiligte er sich auch an den übrigen Regentenhandlungen des Meisters, von denen wir hier nur noch folgende erwähnen wollen.

Am Donnerstage nach Lätare (19. März) 1545 versammelten sich die Stände zu Wolmar und entwarfen eine Reihe von Verordnungen zur Abhülfe mancher Landesgebrechen z. B. eine Kleiderordnung, eine über Schmausereien, Morgengabe ꝛc. Kebsweiber, hier Meyerinnen genannt, sollen sich nicht kleiden wie ehrliche Weiber; zur Morgengabe soll die Braut nur erhalten 1 livländisches Paternoster, 1 mit Messing beschlagene Scheide und nicht über 300 Mark an Gelde. Die Gastereien sollen nicht länger dauern als Samstag, Sonntag und Montag[40]). — In demselben Jahre folgte dem Könige Siegmund

[37]) Seine Eltern waren Johann v. d. Recke zu Heeren und Tuba Torck zur Brüggen. v. Steinen westf. Gesch. St. 15. S. 65. wo ausführliche Nachrichten von der ganzen, sehr ausgebreiteten, Familie zu finden.

[38]) Gadebusch S. 378. Er bemerkt dabei, der Meister habe ihn im vorigen Jahre, also 1544 zum Coadjutor gewählt. Napiersky II. S. 351 setzt aber die Wahl ausdrücklich ins Jahr 1541.

[39]) Napiersky N. 3510.

[40]) Gadebusch S. 378. Arndt II. 210.

Digitized by Google

von Polen deſſen einziger Sohn Siegmund Auguſt. Am Sonntage Reminiſcere (1. März) ſtellte der Meiſter Vollmacht für vier Geſandte aus, um ihm den ewigen Frieden zu beſchwören und die Berichtigung der Grenze gegen Litthauen, welche ſchon 1541 verſucht war[41]), zum Abſchluſſe zu bringen. Letzteres blieb jedoch ohne Erfolg[42]).

Im folgenden Jahre 1546, nachdem endlich die Huldigungſtreitigkeiten mit der Stadt Riga für den Orden, wie für den Erzbiſchof beigelegt waren, einigten ſich der Meiſter und die ſämmtlichen Biſchöfe am 28. Juni auf einem Tage zu Wolmar dahin, daß der Lemſaler Vergleich von 1530 zu wechſelſeitigem Schutze fortwährend gehalten werden, zugleich aber jeder Regent verpflichtet ſein ſolle, niemals einen auswärtigen Fürſten zum Coadjutor anzunehmen. Man mochte bei dem herannahenden Ende des 50jährigen ruſſiſchen Friedens, eine ähnliche Kataſtrophe für Livland befürchten, wie ſie Preußen unter dem Hochmeiſter Albrecht von Brandenburg betroffen hatte[43]). Aber ſie ließ ſich, wie wir ſehen werden, durch ſolche Vorkehrungen nicht abwenden. — Am 14. Dez. deſſelben Jahrs gab der Meiſter auf einem Manntage zu Wenden noch eine wichtige Verordnung über die Lehnfolge nach geſammter Hand und die Vertheilung des übrigen Vermögens nach beſtimmten Grundſätzen[44]); während die Landräthe in Eſthland, durch ihren Sekretarius Wolffgang Scheffel, in dem ſogenannten rothen Buche, alle ihrem Herzogthum, von den däniſchen Königen, von den Hochmeiſtern in Preußen und den Herrmeiſtern in

---

[41]) Gadebuſch S. 365.

[42]) Daſelbſt S. 383.

[43]) Es geht dies nicht undeutlich aus dem Beſchluſſe, wie ihn Henning in ſeiner Lifflendiſch-Churlendiſchen Chronica Bl. 3. v. mitgetheilt hat, hervor. Arndt II. 211. Gadebuſch S 383. Hiärne V. 389. Kelch 186

[44]) Napierſky N. 3526.

Digitized by Google

Livland verliehenen Gnadenbriefe sorgfältig zusammen schreiben ließen[45]). Auch die Münze ließ der Meister verbessern, indem er sie 1547 dem Thomas Ramm und dessen Sohne Christoff, die er seines besonderen Vertrauens würdigte, übertrug[46]). Alles sehr heilsam und gut, nur gegen die Russen konnte es nichts helfen.

Diese beherrschte damals mit eisernem Zepter der Großfürst Iwan Wassiljewitsch II., der bei seiner Krönung i. J. 1546 den Zarentitel annahm[47]). Das Gerücht von seiner Eroberungslust, nicht blos durch Ländererwerb, sondern auch durch Cultivirung seines rohen Volks, war auch nach Livland gedrungen und die Deutschen hatten nichts Angelegentlicheres zu thun, als Künstler und Kriegsleute, die dem Zar hätten nützlich werden können, so viel als möglich, von der russischen Grenze zurückzuhalten. Um dem zu begegnen, schickte der Zar 1548 einen in seinen Diensten befindlichen Deutschen, Hans Schlitte, an Kaiser Karl V., der bei diesem eine Concession erwirken mußte, kraft welcher ihm freistand, Gelehrte, Künstler und Handwerker aller Art, Doctoren, Magister, Aerzte, Baumeister, Papiermacher ꝛc. in Deutschland anzuwerben und nach Rußland zu führen[48]). Sobald aber der Herrmeister dessen inne wurde, ließ er dem Kaiser vorstellen, Rußland sei jetzt schon so übermächtig, daß alle benachbarte christliche Regenten ihr Haupt vor dem jungen, thätigen, herrschsüchtigen Beherrscher desselben beugen und Frieden von ihm erbitten müßten. Es sei nicht zu rathen, durch Mittheilung der Kriegskünste und Geräthschaften,

---

[45]) Gadebusch S. 385. Hiärne V. 389. Chytræus, 476. Kelch 186. Arndt II. 212.

[46]) Napiersky N. 3529. 30 u. 33. Dem Namen nach zu urtheilen, waren sie Westfalen aus unserm Herzogthum, wo die Familie Ramm eine sehr geachtete Beamtenfamilie war.

[47]) Karamsin Gesch. d. russisch. Reichs VII. 257.

[48]) Die Concession umständlich bei Henning Bl. 1. v.

Digitized by Google

die Kräfte dieſes gefährlichen Feindes noch mehr zu ſtärken und ihm ſo die Eroberung von Livland, Preußen, Polen und Schweden zu erleichtern [49]). Der Kaiſer ging auf dieſe Vorſtellung ein und befahl Sr. Andacht, dem O. Meiſter, daß er «vnangeſehen berhürter vnſerer Paßbort» den Ueberzug von Deutſchen «in die Moſcow» auf alle Weiſe verhindern ſolle [50]). Dem gemäß wurden den 300 Deutſchen, die Schlitte für den Dienſt des Zars geworben, in Lübeck die Päſſe abgenommen und die Rückkehr nach Hauſe befohlen. Die dagegen ruſſiſcher Seits erhobenen Reclamationen blieben ohne Erfolg, zum großen Verdruſſe des Zars, der ſeine Rache bis zum baldigen Ablauf des 50jährigen Friedens verſchieben mußte [51]).

Um dieſe Zeit brach nach großem Mißwachs und Hunger in Livland eine peſtartige Krankheit aus. Der O. Meiſter Hermann wurde am Montage nach Lichtmeſſe, 4. Febr. 1549 ein Opfer derſelben. Sie wüthete auch im f. J. noch mit ſolcher Heftigkeit fort, daß damals allein im Stifte Dorpat an 14,000 Menſchen geſtorben ſein ſollen [52]). Der Anfang der ſelbſtſtändigen Regierung des O. Meiſters Johann v. d. Recke war eben deßhalb kein erfreulicher. Er ließ zwar um Jacobi 1549 einen friedlichen Grenzbrief an die Nachbaren des Landes ausfertigen und ſuchte durch Riga, welches um Pfingſten den Hanſetag in Lübeck mit Geſandten beſchickte, auch die alten Hanſe'ſchen Verbindungen aufrecht zu erhalten. Der Churfürſt von Mainz, als Erzkanzler des deutſchen Reichs, ſtellte ihm

---

[49]) Karamſin VII. 400 und 478 Note 269. Es heißt in dem Schreiben: «Der itzige Moſcobiter iſt ein junger Man und deswegen zum Kriege und Pluetevergießen deſto hitziger.»

[50]) Henning Bl. 2.

[51]) Gadebuſch S. 387. Chytræus 488. Hiärne V, 391—94. Kelch, 189. Arndt II. 212.

[52]) So berichtet Kelch, 187 aber vielleicht nicht ohne einige Uebertreibung. Gadebuſch S. 390. Ruſſow Fol. 27. Arndt II. 213.

Digitized by Google

am 13. Auguſt auf dem Reichstage zu Regensburg einen Revers dahin aus, daß der Orden, ſtets von den Ruſſen bedroht, von dem gemeinen Anſchlage zu Reichs-Abgaben befreit ſein und zur Unterhaltung des allgemeinen Landfriedens jährlich nur 50 Gulden für Unterhaltung des Kammergerichts, unbeſchadet der Appellationsfreiheit und ſonſtigen Privilegien des Landes, zahlen ſollte[53]). Auch unterließ er nicht, nach Ablauf des von ſeinem Vorgänger Hermann, 1535 mit den Ruſſen geſchloſſenen Beifriedens am 22. April 1550, Geſandte an den Zar zu ſchicken, um die Verlängerung deſſelben zu bewirken[54]). Aber durch alles das konnten die von Außen drohenden feindſeligen Geſchicke um ſo weniger beſchworen werden, als die unabläſſige vielſeitigſte Thätigkeit des O. Meiſters nicht einmal hinreichte, die inneren Streitigkeiten zwiſchen den Biſchöfen, den Städten und dem Adel gründlich zu beſchwichtigen[55]). Mit welchem Eigenſinne dieſe oft auf die äußerſte Spitze getrieben wurden, damit nur keiner ſeinem Rechte etwas vergebe, dafür hier einige Beiſpiele.

Hans Vegeſack wurde vor dem Rath zu Dörpt angeklagt, daß er den Rezeſſen v. 1532, 36 und 39 zuwider, Eigenmacht gebraucht und mit den Ruſſen unerlaubten Handel getrieben habe. Die Sache war an ſich unbedeutend und konnte nur dazu dienen, die ruſſiſchen Nachbaren aufzuregen. Die zahlreichen Verwandten des Angeklagten, der Herrmeiſter, der Erzbiſchof von Riga und der Biſchof von Dörpt verwendeten ſich aufs Angelegentlichſte für ihn, aber vergebens. Der Magiſtrat erkannte, daß Vegeſack, weil er Selbſtgewalt wider die Bauerſprache geübt, des Todes ſchuldig ſei und als hierauf der Droſt und Vogt Verſuche machten, den Angeklagten thätlich zu retten,

---

[53]) Arndt II. 214. Gadebuſch 394.

[54]) Napierſky N. 3535.

[55]) Belege bei Napierſky N. 3534, 36, 38, 39.

Digitized by Google

ließ ihn der Stadtrath am 18. August 1550 auf dem Markte zu Dörpt enthaupten[56]).

Der Bürgermeister daselbst, Heinrich v. Wangersen verheirathete seine Tochter mit Reinhold Helmich aus Ditmarschen. Der Rath ertheilte ihm das Bürgerrecht und das Brauamt. Nun aber wollte ihn die Gilde nicht als Bruder aufnehmen, weil durch frühere Rezesse mit anderen Städten, namentlich durch den Lübecker von 1540 und durch den Pernauer von 1541 verboten sei, Ausserhänsische und insbesondere Nichtdeutsche in Gilden aufzunehmen. Die Landschaft von Ditmarsen, der O. Meister, ja sogar der Kaiser verwendete sich für Helmich. Die Gilde erklärte selbst, daß sie weder etwas gegen ihn, noch gegen seinen Schwiegervater, ihren Bürgermeister habe. Aber alles das half nichts gegen ihre Rezesse mit der Hanse, die damals noch aus 66 Städten bestand[57]).

Aehnlicher Starrsinn bewog die Stadt Riga zu einzelnen, grade damals übel angebrachten, Ausschreitungen gegen die Russen im Handel, weshalb diese über vertragswidrige Uebervortheilungen klagten. Der O. Meister mußte deshalb einen besonderen Gerichtstag ansetzen[58]). Die Esthländische Ritterschaft betrieb ihrer Seits nichts eifriger als die Anerkennung ihrer Befreiung von Schatzungen, die ihr der O. Meister zu ihrer Beruhigung am Donnerstage nach Judica (27. März) 1550 auch gab[59]). Die Spannung mit Preußen, wegen der Invasion, welche dessen Herzog von Livland aus erwartete, dauerte fort. Unter so bedenklichen Umständen starb der Herrmeister Johann IV. kurz vor dem 2. Juli 1551 zu Wellin[60]); nachdem er noch kurz vor seinem Tode durch einen Gesandten den Kaiser hatte bitten lassen, dem Orden Rath und Hülfe ge-

---

[56]) Gadebusch S. 396.
[57]) Gadebusch S. 402 u. 406.
[58]) Napiersky N. 3537.
[59]) Gadebusch S. 407. Arndt II. 214.
[60]) Napiersky N. 3158. Gadebusch S. 409.

Digitized by Google

gen den Zar Iwan Waſſiljewitſch II. zu verleihen, der unter Kriegsdrohungen freien Handel in Livland und freien Durchzug für fremde Coloniſten nach Rußland gefordert habe. Der Kaiſer gab das Geſuch an den Reichstag ab, der aber beſchloß, daß das Reich «itzt nicht fürſchubliche Hülffe leiſten könne.» Die Kaiſ. Majeſt. wolle aber «jre potſchafften an den Moſcobiter ſchicken und handlen laſſen, das friede alda lenger mochte erhalten werden.» Im Falle der Noth möge der Meiſter ſeine Nachbaren um Hülfe rufen, denen «des Moſcobiters grauſam gewalt» ja nicht weniger ſchädlich ſei als Livland[61]).

2. Der Herrmeiſter Heinrich V. von Galen und ſein Coadjutor Wilhelm von Fürſtenberg. 1551—1556.

Hat die bisherige Darſtellung ſchon ein wenig erfreuliches Bild von der inneren Zerriſſenheit Livlands ergeben, ſo wird dies in der nun folgenden Zeit immer betrübender, wenn man erwägt, daß die von außen drohenden Gefahren wohl dazu angethan waren, ſolche kleinliche Zänkereien verſtummen zu machen. Der Orden fühlte recht gut, daß ihm eine ſchwere Zeit bevorſtehe und wählte daher einen erfahrenen Gebietiger aus der Schule Walthers von Plettenberg zum Meiſter. Es war dies Heinrich V. v. Galen, ein Weſtfale aus dem Fürſtbisthum Münſter, deſſen Bruder Diedrich v. Galen zu Bisping und Romberg, ſeiner Kriegserfahrungen wegen, zum weltlichen Marſchall des Ordens in Livland ernannt und mit den Gütern Lützen und Curtzen in Kurland beſchenkt wurde. Der gleichnamige Sohn von dieſem, der ſeine Kriegsſchule unter Alexander von Parma machte und dann dem damaligen Herzoge in Kurland gleichfalls als Marſchall diente, war der Vater des kriegeriſchen Biſchofs Chriſtoff Bernard v. Galen zu Münſter[62]).

[61]) Napierſky N. 3159.

[62]) Joh. ab Alpen vita Christophori Bernardi Episcopi et Principis Monasteriensis l. 19.

Digitized by Google

Heinrich erscheint schon 1498 als Comthur zu Goldingen, wo er mit Johann Stael, Vogt zu Jerwen, als Delegat des Herrmeisters Walther von Plettenberg, an den Hochmeister in Preußen geschickt wurde[63]). Er war also zur Zeit seiner Wahl schon über 70 Jahre alt. Als Comthur zu Goldingen kömmt er auch noch 1500[64]), dann in den Jahren 1522, 1525 und 1526 als Vogt zu Kandau und vertrauter Abgesandter des Herrmeisters an den Hochmeister in Preußen[65]), und 1533 wieder als Comthur zu Goldingen und Vertrauter des Meisters Walther von Plettenberg vor[66]). Seine Wahl zum Herrmeister erfolgte wenige Tage nach dem Tode seines Vorgängers, wie er in dem Schreiben vom 2. Juli 1551, womit er dem Herzog Albrecht von Preußen seine Gelangung zum Meisterthume anzeigt und ihn um die Fortsetzung alter Freundschaft für sich und den Orden bittet, selbst angibt[67]).

Im Anfange des folgenden Jahrs (13. Jan. 1552) verlangte der Meister durch Bevollmächtigte, von der Ritterschaft in Esthland und der Stadt Reval die Huldigung, indem er sich entschuldigte, daß er wegen Rüstung gegen die Feinde und weil er eine polnische Gesandschaft erwarte, persönlich nicht erscheinen könne. Reval wollte die Entschuldigung nicht gelten lassen, bis der Meister einen ausdrücklichen Revers dahin ausstellte, daß der Fall ohne Consequenzen für künftige sein solle. Dagegen ertheilte der Kaiser einem Bevollmächtigten des Meisters am 22. Jan. zu Insbruck ohne Anstand die Belehnung mit Liv- Esth- und Kurland[68]). Das Verhältniß des Ordens zu den Bischöfen und Städten wurde täglich schwieriger.

Der Bischof von Kurland und Oesel: Johann von Münch-

---

[63]) Napiersky N. 2367.
[64]) Daselbst N. 3467.
[65]) Napiersky N. 2888, 2889, 2925 u. 2943.
[66]) Daselbst 3065 u. 3082.
[67]) Daselbst N. 3158.
[68]) Arndt II. 215. Gadebusch S. 417.

Digitized by Google

hausen suchte 1552 bei König Christian III. von Dänemark Erneuerung und Schutz bei den frühern Privilegien. Der Bischof von Dorpat, Jost v. d. Recke verließ sein Bisthum ganz, weil er die Schwierigkeiten der Verwaltung desselben nicht zu bewältigen wußte. Furcht vor den Russen und Anhänglichkeit an die katholische Religion, machten ihm den Aufenthalt in Livland gleich sehr zuwider. Der Orden und der Adel einigten sich zwar zu guten Verordnungen, aber Niemand von ihnen hielt sie. Straßenraub war ihnen lieber als Ordnung. Die Bürger sogen die Bauern aus und nahmen den Geistlichen, unter dem Vorwande, Luthers reinem Evangelium Eingang zu verschaffen, ihre Güter.

Die Domherren zu Dörpt theils katholisch, theils lutherisch lebten in ewigem Zwist und belasteten wechselweise das Kapitel mit Schulden, deren Tilgung dem Bischofe unmöglich wurde. Eine Steuer welche die Russen forderten, suchte der Orden mit der Stadt dem Stifte aufzuhalsen und als nun der Bischof den Zar durch freundliche Unterhandlung zu begütigen suchte, wurde er als Landesverräther verschrieen [69]). Alles dies verleidete ihm das Bisthum so, daß er sich nach Münster, wo er Domherr war, zurückzog und von dort aus herüber schrieb, er habe Peter von Tiefenhausen die Verwaltung des Stifts übergeben, er bitte, denselben zu seinem Nachfolger zu wählen. Auch dieses wurde sehr übel aufgenommen und der Volkswitz, in Erinnerung an die Art, wie Bischof Jost zum Bisthume gekommen war, spottete über dessen Verzicht auf dasselbe in dem Knittelverse:

Herr Bischof Hermann Bey
Gab sein Bisthum um ein Ei.
Herr Jodocus von der Recke
Warf sein Bisthum gar in Drecke [70]).

---

[69]) Gebhardi, Gesch. von Livland, Esthland, Kurland und Semgallen in der Allgem. Welthistorie von Baumgarten ꝛc. B. 50. S. 497.

[70]) Gadebusch S. 409.

Digitized by Google

Der Administrator wurde nicht zum Bischofe gewählt, obgleich sich der Meister durch Vorschreiben für ihn interessirte. Die Wahl fiel am 17. October 1552 vielmehr auf den Abt des Cisterzienser Klosters Valkena, Hermann Weiland, eines Hutmachers oder Schusters Sohn aus Wesel, der sich jedoch nur mit großem Widerstreben zur Annahme des Bisthums verstand, weil ihm hinsichtlich der Duldung und Pflege der lutherischen Neuerungen im Stifte, Bedingungen gesetzt wurden, die er mit seinen Obliegenheiten als katholischer Bischof nur schwer vereinigen konnte. Er war der letzte Bischof zu Dorpat, der trotz seiner Gelehrsamkeit, Sparsamkeit und Vorsichtigkeit, weder den Leichtsinn noch die Schulden seiner Livländer zu tilgen im Stande war [71]).

Im Erzbisthum Riga sah es eben so verworren aus. Der Erzbischof Markgraf Wilhelm beabsichtigte 1553 den Herzog Christoff von Meklenburg zum Coadjutor anzunehmen. Da dies nach dem Wolmar'schen Abschiede von 1546 unzulässig war, so nahm er die Vermittelung des Königs Siegmund August von Polen, seines Vetters [72]), in Anspruch. Aber die dringenden Empfehlungschreiben, welche dieser im f. J. für den Herzog von Mecklenburg erließ, dienten nur dazu die Gemüther zu erbittern [73]).

Unterdeß wurden die Zumuthungen der Russen immer gefährlicher. Der Meister trat mit den geistlichen und weltlichen Ständen Livlands zusammen. Man beschloß eine Gesandtschaft an den Reichstag zu Ulm [74]). Bischof Hermann III. (Weiland) von Dorpat gab sich ebenfalls alle Mühe, Kaiser und Reich für Livland zu interessiren und schickte deshalb seinen Kanzler Georg Holzschuher an Carl V. nach Brüssel. Der Kaiser entschuldigte

---

[71]) Gadebusch S. 419. Gebhardi S. 497.

[72]) Seine Mutter und des Königs Vater waren Geschwister.

[73]) Arndt II. 217.

[74]) Rapiersky N. 3547.

Digitized by Google

ſich aber mit den Gefahren, die er von den Türken zu befürchten hatte und fand den Geſandten mit vier Briefen ab. In dem einen erſuchte er (15. Juni 1553) den Großfürſten von Moskau um die Fortdauer des Friedens, mit dem deutſchen Orden in Livland [75]), in dem anderen nahm er den Ordensmeiſter mit dem Erzbiſchofe in ſeinen und des Reiches Schutz [76]), in dem dritten verbot er allen deutſchen Seefahrern die Einfuhr von Waffen und Metall nach Rußland, im vierten empfahl er die Livländer dem Schutze des Königs Guſtav von Schweden [77]). Die Ausfertigung dieſer Briefe veranlaßte viele Koſten, welche der Biſchof von Dorpat allein tragen mußte, weil die Stadt, wegen der Nutzloſigkeit der Briefe, nichts davon übernehmen wollte [78]).

Endlich ſandte man im Sommer 1553 Abgeordnete an den Zar, um den nun abgelaufenen 50 jährigen Frieden zu erneuern. Man hatte zwar wohl gehört, daß derſelbe in Aſien Eroberungen gemacht habe, daß er tapfer, kriegskundig und deshalb ſelbſt chriſtlichen Nachbaren furchtbar geworden ſei, aber daß er es auch mit der unwiderſtehlichen Tapferkeit Livlands und ſeiner Ritter aufnehmen werde, daran dachte man im Ernſte doch nicht. Indeß ergab ſich die Sache anders. Der Zar wollte eine Friedensverlängerung nur unter der Bedingung bewilligen, daß die Bewohner des Bisthums Dorpat eine früher angeblich beſtandene Kopfſteuer, die er Glaubenszins nannte, von Neuem übernähmen und da eine ſolche Forderung zu bewilligen, die Abgeordneten keinen Auftrag hatten, ſo mußten ſie ohne Friedenserneuerung zurückkehren. Solch unerwartete Kühnheit bewog den O. Meiſter, den König Guſtav von Schweden zu einem

---

[75]) Daſelbſt N. 3160.
[76]) Daſelbſt N. 3546.
[77]) Gadebuſch S. 422.
[78]) Gebhardi S. 498.

Digitized by Google

Kriege mit den Russen zu reizen, worin er ihm des Ordens kräftigsten Beistand versprach.

Während nun der König den Krieg begann, wurde im Jan. 1554 ein Landtag zu Wolmar gehalten und hier vom Herrmeister mit dem Erzbischofe und den Bischöfen beschlossen, zur Vermeidung innerer Zwietracht, vorläufig Religionsfreiheit zu gestatten und zugleich eine abermalige Gesandschaft an den Zar zur Unterhandlung eines neuen Friedens auf dreißig Jahre abzusenden, wobei auf die russischen Wünsche hinsichtlich des Glaubenszinses und des freien Handels einige Rücksicht genommen werden möge [79]) Die Stadt Dorpat betrieb diese Angelegenheit am eifrigsten, weil sie den Angriffen der Russen zunächst ausgesetzt war und über die Art des Beistandes ihrer Landsleute, noch im vergangenen Jahre bittere Erfahrungen gemacht hatte Sie legte nämlich damals zu ihrer Sicherheit Befestigungen an und ließ von Danzig, Lübeck und Amsterdam schweres Geschütz kommen, um sie zu vertheidigen. Zur Anlage eines dabei unentbehrlichen Bollwerks, bedurfte nun der Rath eines dem Stift gehörigen Grundstücks. Das Domkapitel verweigerte aber nicht nur die Hergabe desselben, sondern untersagte auch seinen Bauern, die zur Vollendung der Festungwerke nöthigen Arbeiter herzugeben [80]).

Die Gesandten begaben sich schon im Februar nach Rußland. Der Zar erneuerte aber nun nicht bloß die Forderung des Kopfzinses, der sogenannten Glaubenssteuer, zu deren Rechtfertigung er sich auf das Friedens-Instrument mit dem Herrmeister Plettenberg von 1503 berief, worin dieses vergessenen

---

[79]) Der Landtags-Abschied wurde am 17. Jan. 1554 vom Erzbischof Wilhelm zu Riga, den Bischöfen Hermann von Dorpat, Johann von Oesel und Kurland, Friedrich von Reval und dem O. Meister Heinrich von Galen vollzogen. Napiersky N. 3550. Die Hauptbestimmungen des Abschiedes bei Gebhardi S. 497.

[80]) Gebhardi S. 499.

Digitized by Google

Tributs Erwähnung geschehe[81]), sondern verlangte nun auch die 50jährigen Rückstände, ferner die Wiederherstellung aller in Dorpat, Reval und Riga durch die Fanatiker des neuen lutherischen Glaubens zerstörten griechischen und katholischen Gotteshäuser, nebst der Versicherung freien Handels und daß der Orden kein Bündniß mit dem Könige von Polen eingehen werde. Die meisten Abgeordneten waren sehr befremdet ob dieser gesteigerten Anforderungen, indeß wurden sie durch die dringenden Bitten der Dorpater, doch zum Nachgeben bewogen und es kam nun eine 15jährige Verlängerung des Friedens unter folgenden Bedingungen zu Stande. Dorpat verpflichtete sich, unter Verbürgung des Herrmeisters, künftig von jedem Einwohner seines Gebiets jährlich zu einer deutschen Mark Kopfsteuer, die Rückstände für die verflossenen 50 Jahre, sollten binnen 3 Jahren nachgezahlt werden. Die Wiederherstellung der Kirchen und daß mit Polen kein Bündniß eingegangen werden solle, mußte der Herrmeister eidlich versprechen. Der Handel wurde für frei erklärt, weil sich die Hanse selbst beim Zar darüber beschwert hatte, daß Riga, Reval und Dorpat ihren Kaufleuten nicht erlauben wollten, Rüstungen, Waffen und Metalle nach Rußland zu bringen, während sie verlangten, daß sie nur durch livländische Kaufleute Talg und Wachs von den Russen beziehen solle. Nur das Versprechen, Ausländern freien Zug durch Livland nach Rußland zu gestatten, wollte der Meister nicht geben[82]).

Mit diesem Frieden war in Livland niemand zufrieden[83]).

---

[81]) Karamsin VII. S. 401. Arndt II. 217.

[82]) Karamsin a. O. Gebhardi S. 499. Arndt II. 217. Napiersky N. 3551.

[83]) Napiersky N. 3553, 3554, 3557. Die letzte Nummer enthält eine an den Rath zu Riga gesandte Uebersetzung des Friedensinstruments, gegeben »In des groten Heren keysers der Russen sin vederlike Erue tho grote Nowgarden im Jare söven dusent vnnd twe vnnd Sestigsten, im Mante Junii nach Christi gebort dusent vifhundert vnnd ver vnnd vofstich.

Digitized by Google

Heinrich erscheint schon 1498 als Comthur zu Goldingen, wo er mit Johann Stael, Vogt zu Jerwen, als Delegat des Herrmeisters Walther von Plettenberg, an den Hochmeister in Preußen geschickt wurde [62]). Er war also zur Zeit seiner Wahl schon über 70 Jahre alt. Als Comthur zu Goldingen kömmt er auch noch 1500 [64]), dann in den Jahren 1522, 1525 und 1526 als Vogt zu Kandau und vertrauter Abgesandter des Herrmeisters an den Hochmeister in Preußen [65]), und 1533 wieder als Comthur zu Goldingen und Vertrauter des Meisters Walther von Plettenberg vor [66]). Seine Wahl zum Herrmeister erfolgte wenige Tage nach dem Tode seines Vorgängers, wie er in dem Schreiben vom 2. Juli 1551, womit er dem Herzog Albrecht von Preußen seine Gelangung zum Meisterthume anzeigt und ihn um die Fortsetzung alter Freundschaft für sich und den Orden bittet, selbst angibt [67]).

Im Anfange des folgenden Jahrs (13. Jan. 1552) verlangte der Meister durch Bevollmächtigte, von der Ritterschaft in Esthland und der Stadt Reval die Huldigung, indem er sich entschuldigte, daß er wegen Rüstung gegen die Feinde und weil er eine polnische Gesandschaft erwarte, persönlich nicht erscheinen könne. Reval wollte die Entschuldigung nicht gelten lassen, bis der Meister einen ausdrücklichen Revers dahin ausstellte, daß der Fall ohne Consequenzen für künftige sein solle. Dagegen ertheilte der Kaiser einem Bevollmächtigten des Meisters am 22. Jan. zu Insbruck ohne Anstand die Belehnung mit Liv- Esth- und Kurland [68]). Das Verhältniß des Ordens zu den Bischöfen und Städten wurde täglich schwieriger.

Der Bischof von Kurland und Oesel: Johann von Münch-

---

[63]) Napiersky N. 2367.
[64]) Daselbst N. 3467.
[65]) Napiersky N. 2888, 2889, 2925 u. 2943.
[66]) Daselbst 3065 u. 3082.
[67]) Daselbst N. 3158.
[68]) Arndt II. 215. Gadebusch S. 417.

Digitized by Google

hauſen ſuchte 1552 bei König Chriſtian III. von Dänemark Erneuerung und Schutz bei den frühern Privilegien. Der Biſchof von Dorpat, Joſt v. d. Recke verließ ſein Bisthum ganz, weil er die Schwierigkeiten der Verwaltung deſſelben nicht zu bewältigen wußte. Furcht vor den Ruſſen und Anhänglichkeit an die katholiſche Religion, machten ihm den Aufenthalt in Livland gleich ſehr zuwider. Der Orden und der Adel einigten ſich zwar zu guten Verordnungen, aber Niemand von ihnen hielt ſie. Straßenraub war ihnen lieber als Ordnung. Die Bürger ſogen die Bauern aus und nahmen den Geiſtlichen, unter dem Vorwande, Luthers reinem Evangelium Eingang zu verſchaffen, ihre Güter.

Die Domherren zu Dörpt theils katholiſch, theils lutheriſch lebten in ewigem Zwiſt und belaſteten wechſelweiſe das Kapitel mit Schulden, deren Tilgung dem Biſchofe unmöglich wurde. Eine Steuer welche die Ruſſen forderten, ſuchte der Orden mit der Stadt dem Stifte aufzuhalſen und als nun der Biſchof den Zar durch freundliche Unterhandlung zu begütigen ſuchte, wurde er als Landesverräther verſchrieen [69]). Alles dies verleidete ihm das Bisthum ſo, daß er ſich nach Münſter, wo er Domherr war, zurückzog und von dort aus herüber ſchrieb, er habe Peter von Tiefenhauſen die Verwaltung des Stifts übergeben, er bitte, denſelben zu ſeinem Nachfolger zu wählen. Auch dieſes wurde ſehr übel aufgenommen und der Volkswitz, in Erinnerung an die Art, wie Biſchof Joſt zum Bisthume gekommen war, ſpottete über deſſen Verzicht auf daſſelbe in dem Knittelverſe:

Herr Biſchof Hermann Bey
Gab ſein Bisthum um ein Ei.
Herr Jodocus von der Recke
Warf ſein Bisthum gar in Drecke [70]).

---

[69]) Gebhardi, Geſch. von Livland, Eſthland, Kurland und Semgallen in der Allgem. Welthiſtorie von Baumgarten ꝛc. B. 50. S. 497.

[70]) Gadebuſch S. 409.

Digitized by Google

Der Administrator wurde nicht zum Bischofe gewählt, obgleich sich der Meister durch Vorschreiben für ihn interessirte. Die Wahl fiel am 17. October 1552 vielmehr auf den Abt des Cisterzienser Klosters Valkena, Hermann Weiland, eines Hutmachers oder Schusters Sohn aus Wesel, der sich jedoch nur mit großem Widerstreben zur Annahme des Bisthums verstand, weil ihm hinsichtlich der Duldung und Pflege der lutherischen Neuerungen im Stifte, Bedingungen gesetzt wurden, die er mit seinen Obliegenheiten als katholischer Bischof nur schwer vereinigen konnte. Er war der letzte Bischof zu Dorpat, der trotz seiner Gelehrsamkeit, Sparsamkeit und Vorsichtigkeit, weder den Leichtsinn noch die Schulden seiner Livländer zu tilgen im Stande war [71]).

Im Erzbisthum Riga sah es eben so verworren aus. Der Erzbischof Markgraf Wilhelm beabsichtigte 1553 den Herzog Christoff von Meklenburg zum Coadjutor anzunehmen. Da dies nach dem Wolmar'schen Abschiede von 1546 unzulässig war, so nahm er die Vermittelung des Königs Siegmund August von Polen, seines Vetters [72]), in Anspruch. Aber die dringenden Empfehlungschreiben, welche dieser im f. J. für den Herzog von Mecklenburg erließ, dienten nur dazu die Gemüther zu erbittern [73]).

Unterdeß wurden die Zumuthungen der Russen immer gefährlicher. Der Meister trat mit den geistlichen und weltlichen Ständen Livlands zusammen. Man beschloß eine Gesandtschaft an den Reichstag zu Ulm [74]). Bischof Hermann III. (Weiland) von Dorpat gab sich ebenfalls alle Mühe, Kaiser und Reich für Livland zu interessiren und schickte deshalb seinen Kanzler Georg Holzschuher an Carl V. nach Brüssel. Der Kaiser entschuldigte

---

[71]) Gadebusch S. 419. Gebhardi S. 497.

[72]) Seine Mutter und des Königs Vater waren Geschwister.

[73]) Arndt II. 217.

[74]) Napiersky N. 3547.

Digitized by Google

ſich aber mit den Gefahren, die er von den Türken zu befürchten hatte und fand den Geſandten mit vier Briefen ab. In dem einen erſuchte er (15. Juni 1553) den Großfürſten von Moskau um die Fortdauer des Friedens, mit dem deutſchen Orden in Livland [75]), in dem anderen nahm er den Ordensmeiſter mit dem Erzbiſchofe in ſeinen und des Reiches Schutz [76]), in dem dritten verbot er allen deutſchen Seefahrern die Einfuhr von Waffen und Metall nach Rußland, im vierten empfahl er die Livländer dem Schutze des Königs Guſtav von Schweden [77]). Die Ausfertigung dieſer Briefe veranlaßte viele Koſten, welche der Biſchof von Dorpat allein tragen mußte, weil die Stadt, wegen der Nutzloſigkeit der Briefe, nichts davon übernehmen wollte [78]).

Endlich ſandte man im Sommer 1553 Abgeordnete an den Zar, um den nun abgelaufenen 50 jährigen Frieden zu erneuern. Man hatte zwar wohl gehört, daß derſelbe in Aſien Eroberungen gemacht habe, daß er tapfer, kriegskundig und deshalb ſelbſt chriſtlichen Nachbaren furchtbar geworden ſei, aber daß er es auch mit der unwiderſtehlichen Tapferkeit Livlands und ſeiner Ritter aufnehmen werde, daran dachte man im Ernſte doch nicht. Indeß ergab ſich die Sache anders. Der Zar wollte eine Friedensverlängerung nur unter der Bedingung bewilligen, daß die Bewohner des Bisthums Dorpat eine früher angeblich beſtandene Kopfſteuer, die er Glaubenszins nannte, von Neuem übernähmen und da eine ſolche Forderung zu bewilligen, die Abgeordneten keinen Auftrag hatten, ſo mußten ſie ohne Friedenserneuerung zurückkehren. Solch unerwartete Kühnheit bewog den O. Meiſter, den König Guſtav von Schweden zu einem

---

[75]) Daſelbſt N. 3160.
[76]) Daſelbſt N. 3546.
[77]) Gadebuſch S. 422.
[78]) Gebhardi S. 498.

Digitized by Google

Kriege mit den Russen zu reizen, worin er ihm des Ordens kräftigsten Beistand versprach.

Während nun der König den Krieg begann, wurde im Jan. 1554 ein Landtag zu Wolmar gehalten und hier vom Herrmeister mit dem Erzbischofe und den Bischöfen beschlossen, zur Vermeidung innerer Zwietracht, vorläufig Religionsfreiheit zu gestatten und zugleich eine abermalige Gesandschaft an den Zar zur Unterhandlung eines neuen Friedens auf dreißig Jahre abzusenden, wobei auf die russischen Wünsche hinsichtlich des Glaubenszinses und des freien Handels einige Rücksicht genommen werden möge [79]) Die Stadt Dorpat betrieb diese Angelegenheit am eifrigsten, weil sie den Angriffen der Russen zunächst ausgesetzt war und über die Art des Beistandes ihrer Landsleute, noch im vergangenen Jahre bittere Erfahrungen gemacht hatte Sie legte nämlich damals zu ihrer Sicherheit Befestigungen an und ließ von Danzig, Lübeck und Amsterdam schweres Geschütz kommen, um sie zu vertheidigen. Zur Anlage eines dabei unentbehrlichen Bollwerks, bedurfte nun der Rath eines dem Stift gehörigen Grundstücks. Das Domkapitel verweigerte aber nicht nur die Hergabe desselben, sondern untersagte auch seinen Bauern, die zur Vollendung der Festungwerke nöthigen Arbeiter herzugeben [80]).

Die Gesandten begaben sich schon im Februar nach Rußland. Der Zar erneuerte aber nun nicht bloß die Forderung des Kopfzinses, der sogenannten Glaubenssteuer, zu deren Rechtfertigung er sich auf das Friedens-Instrument mit dem Herrmeister Plettenberg von 1503 berief, worin dieses vergessenen

---

[79]) Der Landtags-Abschied wurde am 17. Jan. 1554 vom Erzbischof Wilhelm zu Riga, den Bischöfen Hermann von Dorpat, Johann von Oesel und Kurland, Friedrich von Reval und dem O. Meister Heinrich von Galen vollzogen. Napiersky N. 3550. Die Hauptbestimmungen des Abschiedes bei Gebhardi S. 497.

[80]) Gebhardi S. 499.

Digitized by Google

Tributs Erwähnung geschehe[81]), sondern verlangte nun auch die 50jährigen Rückstände, ferner die Wiederherstellung aller in Dorpat, Reval und Riga durch die Fanatiker des neuen lutherischen Glaubens zerstörten griechischen und katholischen Gotteshäuser, nebst der Versicherung freien Handels und daß der Orden kein Bündniß mit dem Könige von Polen eingehen werde. Die meisten Abgeordneten waren sehr befremdet ob dieser gesteigerten Anforderungen, indeß wurden sie durch die dringenden Bitten der Dorpater, doch zum Nachgeben bewogen und es kam nun eine 15jährige Verlängerung des Friedens unter folgenden Bedingungen zu Stande. Dorpat verpflichtete sich, unter Verbürgung des Herrmeisters, künftig von jedem Einwohner seines Gebiets jährlich zu einer deutschen Mark Kopfsteuer, die Rückstände für die verflossenen 50 Jahre, sollten binnen 3 Jahren nachgezahlt werden. Die Wiederherstellung der Kirchen und daß mit Polen kein Bündniß eingegangen werden solle, mußte der Herrmeister eidlich versprechen. Der Handel wurde für frei erklärt, weil sich die Hanse selbst beim Zar darüber beschwert hatte, daß Riga, Reval und Dorpat ihren Kaufleuten nicht erlauben wollten, Rüstungen, Waffen und Metalle nach Rußland zu bringen, während sie verlangten, daß sie nur durch livländische Kaufleute Talg und Wachs von den Russen beziehen solle. Nur das Versprechen, Ausländern freien Zug durch Livland nach Rußland zu gestatten, wollte der Meister nicht geben[82]).

Mit diesem Frieden war in Livland niemand zufrieden[83]).

---

[81]) Karamsin VII. S. 401. Arndt II. 217.

[82]) Karamsin a. O. Gebhardi S. 499. Arndt II. 217. Napiersky N. 3551.

[83]) Napiersky N. 3553, 3554, 3557. Die letzte Nummer enthält eine an den Rath zu Riga gesandte Uebersetzung des Friedensinstruments, gegeben »In des groten Heren keysers der Russen sin vederlike Erue tho grote Nowgarden im Jare söven dusent vnnd twe vnnd Sestigsten, im Mante Junii nach Christi gebort dusent vifthundert vnnd ver vnnd vofstich.

Digitized by Google

Jeder hatte daran auszusetzen, daß für sein Interesse nicht hinreichend gesorgt sei. Indeß drängte die Noth um so nachdrücklicher, weil Polen mit Rußland einen 6jährigen Frieden geschlossen hatte, also von jener Seite keine Hülfe zu hoffen war. Als daher im nächsten Frühjahre 1555 der Zar einen seiner Beamten: Terpigorew nach Dorpat sandte, um in dessen Gegenwart das Friedensinstrument, damaliger Sitte gemäß, von den Vollmachtgebern durch Eid und Siegel bestätigen zu lassen, versuchte man zwar, ihn unter allerlei Vorwänden hinzuhalten; als aber der Russe darauf einzugehen weigerte und mit seiner Abreise drohete, wenn die Angelegenheit nicht sofort geordnet würde, rieth der Kanzler des Bischofs Hermann: Georg Holzschuher, man solle Eid und Siegel zwar geben, aber dadurch verklausuliren, daß man die Zustimmung des römischen Kaisers als obersten Schutzherrn vorbehalte. Dadurch gewinne man Zeit und könne immer noch thun was man wolle. Dieses schlaue Auskunftmittel fand bei den leichtsinnigen Livländern Beifall. Man siegelte, schwur und gab das Instrument mit dem Bedeuten zurück, von livischer Seite sei dem Willen des Zars Genüge geleistet, ohne die Bestätigung des Kaisers habe es aber noch nicht volle Kraft. Terpigorew begnügte sich zu bemerken: «gebt das Papier nur her; Ihr werdet auch das Geld geben; mit dem Kaiser hat der Zar nichts zu schaffen.» Seinem Herrn berichtete er dann, wie albern die Deutschen ihn zu betrügen versucht hätten. Der Zar erwiederte nichts, sah aber vorher was kommen würde und nahm keinen Anstand, sich nun gleich schon Herrn von Livland zu nennen[84]).

Nachdem der klägliche Frieden abgeschlossen war, überzeugte man sich bald, daß man dadurch nur eine Nothfrist gewonnen hatte. Der vom Zar bestimmte kurze Zahlungtermin für die 50jährigen Rückstände machte die Einhaltung desselben unmöglich. Deshalb suchte der Meister anderweit Hülfe und Beistand

[84]) Karamsin VII. 402 und 479 N. 275.

Digitized by Google

zu gewinnen. Zunächst hätte er wohl auf den König von Schweden rechnen dürfen, der auf sein Zureden den Krieg mit Rußland begonnen hatte. Da dieser aber grade jetzt die vom Herrmeister zugesagte Hülfe in Anspruch nahm, wo der Friede mit dem Zar kaum abgeschlossen war, so konnte der Meister seine übernommenen Verpflichtungen nicht erfüllen. Er schickte 12. Juni 1555 drei Gesandte nach Abo, um seinen Treubruch so gut wie möglich zu entschuldigen und dem Könige begreiflich zu machen, daß unter den vorliegenden Umständen der Meister mehr nichts geben könne, als die heimliche Erlaubniß, einige Fähnlein Soldaten in Livland zu werben. Dadurch kam der König in solche Verlegenheit, daß er sich 1557 zu einem 40jährigen Frieden mit Rußland bequemen mußte[85]). Auf Schweden war also gar nicht zu rechnen. Der König von Dänemark, weit entfernt Hülfe zu versprechen, wiederholte vielmehr seine alten Ansprüche auf die Landeshoheit über Esthland und verlangte die Rückgabe der dänischen Güter des Rheinfelder Klosters und des Guts Kolka, welche Reval eingezogen hatte. Der Meister bewirkte die Rückgabe und suchte die Ansprüche auf Esthland urkundlich zu widerlegen[86]). Beides führte nicht zum Ziele. Eben so mislich stand es mit einer von dem Hansebunde zu erwartenden Hülfe. Die livländischen Hansestädte Riga, Reval und Dorpat hatten durch den 1552 gefaßten Beschluß, daß kein Ausländer, auch kein hansischer Seefahrer in Livland Handel mit Rußland treiben sollte, alle Verbindungen mit der Hanse abgebrochen, obgleich Lübeck durch mehrere Gesandschaften davon abgerathen hatte und der von den Engländern 1553 entdeckte Seeweg nach Archangel, den russischen Handel in Dorpat ohnehin ruinirte. Wir haben schon berichtet, wie dieser störrige Eigensinn die Hanse sogar zu Klagen gegen Livland bei dem russischen Zar vermochte.

---

[85]) Gadebusch S. 437.
[86]) Gebhardi S. 500.

Digitized by Google

Zu diesen trostlosen äußeren Verhältnissen kamen nun noch eben so betrübende innere. Es ist schon oben erwähnt worden, daß der Erzbischof Wilhelm von Riga den Herzog Christoff von Mecklenburg zum Coadjutor wünschte und daß sich der König von Polen vergeblich für ihn verwendete. Der König von Dänemark interessirte sich eben so sehr für die Beförderung Christoffs, weil dessen Brüder, der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin und Herzog Magnus von Mecklenburg-Güstrow, der mit einer Schwester des Königs vermählt war, dadurch die völlige Versorgung dieses jüngeren Bruders erlangten. Aehnlichen Antheil nahm des Erzbischofs Bruder, Herzog Albrecht von Preußen an dieser Coadjutur, weil seine Gemahlin eine Schwester Christoffs war. Außerdem verwendeten sich der römische König Ferdinand und mehrere deutsche Churfürsten und Reichsstände für den Kandidaten. Diese günstigen Umstände bewogen den Erzbischof Wilhelm, ohne Rücksicht auf den Wolmar'schen Abschied von 1546, trotz dem Widerspruche seiner livländischen Mitstände, den Vetter Christoff zum Coadjutor zu ernennen und mit demselben im Nov. 1555, unter der Bedeckung einiger Reiter, die ihm der Herzog von Mecklenburg-Schwerin nach Kokenhusen geschickt hatte, einen feierlichen Einzug in Riga zu halten.

Dieser eigenmächtige Schritt des Erzbischofs brachte den Herrmeister, das Domkapitel und die Stadt Riga, sammt allen Bischöfen des Landes in Harnisch. Zwar suchte der Erzbischof sich dadurch zu entschuldigen, daß er behauptete, er sei zur Unterzeichnung des Wolmarschen Abschiedes gezwungen worden, zwar bewog die Intercession der vielen Fürsten das Domcapitel, dem Coadjutor seine Stimme zu versprechen und die Landstände des Erzstifts erklärten sich auf einem Landtage zu Wolmar (21. Febr. 1556) bereit, unter gewissen Bedingungen auf dem nächsten Landtage im Juli, die Coadjutorwahl anerkennen zu wollen[87]). Allein der Wolmar'sche Abschied schien doch den

[87]) Dogiel cod. diplom. Polon V. 200.

Digitized by Google

übrigen Herren des Landes zu viele Vortheile zu versprechen, um darauf verzichten zu können. Die Stadt Riga mochte keine deutsche Fürsten zu Erzbischöfen, die zu geneigt und zu mächtig waren, sie in ihren Rechten zu beeinträchtigen, die Domkapitel verloren durch die Annahme von Coadjutoren ihr Wahlrecht, die einzelnen Kapitularen die Aussicht, selbst zu Bischöfen gewählt zu werden; die Katholiken befürchteten ihre Unterdrückung, weil alle fürstliche Häuser, mit denen der Coadjutor Christoff verwandt war, sich zur protestantischen Lehre bekannten. Alle aber fürchteten das Beispiel des Herzogs von Preußen, welches der Coadjutor nachahmen und sich durch Hingabe als Vasall an ein mächtiges Haus, zum erblichen Herrn des Erzbisthums machen möchte, was besonders für den Herrmeister sehr unangenehm sein mußte, weil er dadurch die Gelegenheit für immer verlor, die Zweiherrigkeit Riga's dahin auszubeuten, daß es mit Beseitigung des Erzbischofs, ganz zum Ordenslande geschlagen würde. Diese Erwägungen, verbunden mit den Versuchen, welche gemacht wurden, die Stände für den Coadjutor zu gewinnen, drängten zu Maaßregeln gegen die Einführung desselben. Der Herrmeister schickte daher den gewandtesten und unternehmendsten Geschäftsmann des Ordens Gotthard Kettler, seit 1554 Comthur zu Dünamünde, als Gesandten an die schlesischen Herzoge, an den Hochmeister des Ordens: in Deutschland, an den Churfürsten von Cöln, den Bischof von Münster, den Herzog von Jülich, an den Kaiser und die Hanseestädte Bremen, Lüneburg, Lübeck und Hamburg, um Hülfe gegen den Erzbischof von Riga zu erhalten, den er des Verraths und der Unterdrückung der Freiheit Livlands beschuldigte[88]). Aber die Erfolge dieser Gesandschaft waren unendlich geringer als die Erwartungen die der Meister davan gehabt haben mochte. Der Kaiser verwies Kettler an den König von Schweden, dessen Schutze er den Orden empfohlen, der Hochmeister wollte durch

[88]) Arndt II. 220 und überh. Gebhardi S. 500.

Digitized by Google

einen Gesandten erst nähere Erkundigungen nach den eigentlichen Verhältnissen Livlands einziehen, die letzter dann nicht in Livland selbst, sondern in Lübeck anstellte. Die übrigen Fürsten beschränkten sich auf Entschuldigungen oder leere Vertröstungen. Das einzige was Kettler zusammenbrachte, waren vier Fahnen deutscher Landsknechte, die ihm Lübeck nach Livland einzuschiffen erlaubte, die hier aber bald wieder auseinander giengen, weil der Herrmeister kein Geld hatte, ihnen den versprochenen Sold zu zahlen [89]).

Gleicher Zeit bat der Erzbischof seinen Bruder, den Herzog von Preußen, dringend um schleunige Hülfe, indem er ihm die Häfen von Dünamünde und Salis als Landungsplätze bezeichnete. Der Bote wurde aber in Kurland aufgefangen und der bei ihm gefundene, in Chiffern geschriebene Brief dahin ausgedeutet, daß man die Bürger von Riga benachrichtigte, es seien 10,000 Preußen gegen ihre Stadt im Anzuge, zu deren Landung die Mündung der Düna durch Kriegsschiffe gesperrt werde. Diese Nachricht brachte ganz Riga in Aufruhr. Die Stadt sagte sich von ihrem, dem Erzbischofe geleisteten, Huldigungeide los, nachdem ihr der Meister bereits am 10. Jan. 1556 seinen Schutz verliehen hatte [90]); die Landstände erklärten ihn für einen Feind und Verräther des Landes. Diese Manifestationen waren so gut wie eine Kriegserklärung. Aber zur Führung des Krieges war der hochbetagte Meister nicht mehr im Stande. Es gehörte dazu ein tapferer und rüstiger Mann, als welchen er den Comthur von Vellin, Wilhelm von Fürstenberg kannte und den er dann auch noch im Vorsommer desselben Jahrs zu seinem Coadjutor ernannte.

Fürstenberg war am Ende des 15. oder im Anfange des 16. Jahrhunderts zu Neheim, bei Arnsberg geboren, wo seine Eltern, der Droste Wilhelm von Fürstenberg und Sophia von

---

[89]) Gebhardi S. 501.
[90]) Napiersky N. 3559.

Digitized by Google

Witten wohnten[91]). Wie so viele seiner Standesgenossen, war er in noch jugendlichem Alter nach Livland gegangen, um im deutschen Orden sein Glück zu machen[92]). Wir treffen ihn hier zuerst 1543 unter den Bevollmächtigten, welche der Meister Hermann von Brüggeney zur Grenzregulirung zwischen Livland und Litthauen ernannte[93]). Dann wurde er Comthur zu Dünaburg, wo er mit den Bürgern der Stadt Riga in Handelsconflicte gerieth, die vielleicht nicht ohne Einfluß auf seine Leidenschaftlichkeit gegen den dortigen Erzbischof blieben, den er der heimlichen Theilnahme an dem verdrießlichen Handel bezüchtigen mochte. Er hatte 1548 einem Danziger, Namens Krösler, 1000 Last Theer verkauft, die der Magistrat auf sein vieles Bitten nur mit Widerstreben, die Kaufleute aber gar nicht verabfolgen lassen wollten. Die Sache wurde endlich dahin verglichen, daß Fürstenberg binnen sechs Wochen seinen Theer verschifft haben, oder ihn der Gilde verkaufen sollte. Nun gaben die Bürger allen Fahrzeugen auf der Düna volle Ladung, so daß der Comthur von dem Theer auch nicht eine einzige Last fortbringen konnte, ihn vielmehr der Gilde mit großem Schaden verkaufen mußte, die ihn dann für ihre Rechnung mit desto mehr Vortheil verschiffte[94]). Seit 1554 war er Comthur zu Vellin, wo ihm der Orden sein festestes Schloß, was er hatte, anvertraute[95]). Da der Orden seit 50 Jahren

---

[91]) Genauer läßt sich die Zeit seiner Geburt wohl nicht mehr ausmitteln, was sonst der Bischof Ferdinand von Fürstenberg zu Paderborn, in den Monumentis Paderbornensibus, worin er die Geschichte seiner Familie so eifrig erforscht, gewiß gethan haben würde. Monum. Paderb. p. 283 der Amsterdamer Ausgabe.

[92]) In florenti ætate sagt Horrion im panegyricus Paderbornens. L. 3. C. 2. Amsterdamer Ausgabe p. 90.

[93]) Napiersky N. 3521. Er wird hier zwar Friedrich genannt; aber damals war kein Fürstenberg dieses Namens Mitglied des Ordens. Im Reg. bezieht daher Nap. auch die angeführte Urk. auf Wilhelm.

[94]) Arndt II. 223.

[95]) Napiersky N. 3452.

Digitized by Google

im Frieden mit seinen Nachbaren lebte, so ist nicht bekannt, bei welchen Gelegenheiten Fürstenberg Proben seiner kriegerischen Tapferkeit ablegte. Indeß war das Vertrauen des Meisters zu derselben groß und wir werden sehen, daß Fürstenberg solches nicht täuschte, daß vielmehr das Unglück seiner Regierung in einer zu vermessenen Zuversicht auf den Erfolg der Waffen und in dem Mangel einer umsichtigen Würdigung der, freilich über alle Begriffe demoralisirten, sozialen Verhältnisse Livlands, seinen Grund hatte. Auch die Unzufriedenheit mancher seiner Ordensbrüder mit ihm, rührte nicht von dem Mangel an Tapferkeit, sondern von dem Mangel an Klugheit her, den man ihm Schuld gab [96]).

Diese Unzufriedenheit manifestirte sich gleich in dem Kapitel, worin ihn der Herrmeister zu seinem Coadjutor vorschlug. Der Landmarschall Kaspar von Münster, der wegen der von ihm bekleideten Würde, die nächsten Ansprüche auf die Nachfolge im Meisterthum zu haben glaubte, erhob sich gegen den Vorschlag; indem er behauptete, es fehle dem Kandidaten an der erforderlichen Staatsklugheit, um das Ordenschiff zwischen den gefährlichen Klippen, die ihm überall droheten, mit glücklichem Erfolge hindurch zu steuern, besonders da er eine leidenschaftlich feindseelige Gesinnung gegen Polen hege, deren Folgen für den Orden nur verderblich sein könnten. Der Marschall brachte daher den noch sehr jungen Komthur Gotthard Kettler als Gehülfen des Meisters in Vorschlag, der Umsicht mit Muth und Kraft vereinige. Da die für Fürstenberg gewonnene Parthei merkte, daß die Rede des Landmarschalls nicht ohne Anklang blieb, so ließ sie diesen nicht weiter zum Worte kommen, sondern schalt ihn einen Landesverräther, einen Verschworenen des Erzbischofs, der heimlich selbst nach der Coadjutur trachte und deshalb Fürstenberg nur verläumde. Der Landmarschall hielt es für gerathen, das Feld zu räumen und mit Hinterlassung all

[96]) Menii syntagma p. 20.

seines Besitzthums, bei dem Erzbischofe Schutz zu suchen, nachdem ihm seine eigenen Leute die Thore von Dünamünde und Ascherade verschlossen hatten. Er wurde nun förmlich als Ordensfeind betrachtet und seine Auslieferung beim Erzbischofe verlangt, der ihn aber, um solche zu umgehen, als Gesandten an seinen Bruder, den Herzog von Preußen sandte. Der Coadjutor wurde nun ohne weiteren Widerspruch anerkannt [97]).

3. Wilhelm von Fürstenberg als Coadjutor des Herrmeisters Heinrich von Galen. 1556—1557.

Bevor wir unseren Helden in sein neues Amt begleiten, sei uns erlaubt, mit einigen Worten die Verhältnisse zu recapituliren, unter denen er es führen sollte. Alle gleichzeitigen Schriftsteller sind darüber einverstanden, daß die damaligen livländischen Zustände und insbesondere die des Ordens, von der betrübendsten Art waren. Der alte Chronist Salomon Henning berichtet darüber in seiner treuherzigen Weise folgendes: «So habens, nach tödlichem Abgange und Sterben Hochermeltes Herrn Walthers von Plettenberg seligen, die Successoren an der Regierung fast sacht lassen ankommen, obgedachter Victorien und darauf erhaltenen fünfzigjährigen friedlichen Anstandes, mehr zur Sicherheit großer Sünde und Laster, als zur Vorbaung und Vorkommunge künftiger Unfälle misbrauchet, Gottes Wort und Beförderunge der Kirchen hintan gesetzet, all ihr Wesen und Leben auf weltliche Pracht und Wollust, auch übermäßiges Saufen und Fressen gerichtet, der christlichen Liebe vergessen, darüber sie auch Gott der Herr die Zeit plötzlich mit seiner gerechten Straffe, theurer Zeit und Pestilenz dermaßen heimgesucht, daß unzählige Menschen verhungert und gestorben. Habens auch dabei nicht bleiben lassen, besondern aus unersättigem Geiz, bevorab die Häupter einer dem anderen nach dem Seinen getrachtet, innerliche Empörung angerichtet und was sie

[97]) Gebhardi S. 502.

Digitized by Google

an Vorrath und Leuten aufbringen können, nicht gegen den Erbfeind, den Moscowiter, sondern gegen sich selbst gebraucht und also ohne Noth das Land erschöpft.»

«Sind demnach die Stände in allerhand Mißverstand und böß Vertrauen gerathen und endlich Uneinigkeit, ja der innerliche beschwerliche Krieg erfolget, daß nachmals nie kein rechtes Vertrauen unter den Ständen geblieben, sondern einer dem andern gefährlich nachgetrachtet. Summa: longum consilium, intestinum odium, privatum commodum desolarunt imperium. Also ist es leider mit dem innerlichen Mißtrauen und eigenem Nutz hier zugangen. Darzu es dann viel Land- und Herrntage, Zusammenkunft und Rathschlagens geben, aber wenig ausgerichet und oftmals so weis voneinander gezogen, als man zusammenkommen. Die größte Mühe und Bekümmerniß war auf solchen Tagleistungen, wie einer von den Herren dem andern herrlich tractiren und abwirthen kündte. Ja was die Prinzipalen unter sich nicht thäten, haben sich ihre Diener unterstanden, da ein solch Uebermaaß mit Fressen und Sauffen gewesen, daß auch einer dem andern aus Verbolgenheit und Uebermuth so und so viel Russen in einer Schalen zugetrunken. Wie ihnen aber solcher Trotz und Durst bekommen, haben Herren und Diener, bevorab die unversuchten, ungebrauchten und versoffenen Stallbrüder auf der Dörntzen, welche sich Pfösle und Pfeiler des Landes rühmeten, mit jämmerlichem Verlust ihres Leibs und Lebens, innen werden und erfahren müßen; da sie nicht allein vor einem rauschenden Blatt, nach Laut des Spruchs Levit. 26: nemine persequente fugietis, oft und schändlich das Hasenpanier erwischet und die Flucht genommen, sondern auch ohn einigs Mitleiden oder Erbarmen, ganz kläglicher und unmenschlicher Weise gestöcket, geblöcket, gerädert, geädert, gehenkt, ertränkt, gesotten und gebraten worden» [98]).

[98]) Henning Fol. 2 v. u. 3.

Digitized by Google

In ähnlicher, nur bezüglich der politischen Verhältnisse etwas mehr eingehender, Weise und zwar diesmal ohne russische Färbung, äußert sich auch Karamsin über die damaligen livländischen Zustände. Er sagt im Wesentlichen: Schon zur Zeit des großen Plettenberg hatte Livland die Unmöglichkeit eingesehen, einen glücklichen Krieg gegen Rußland zu führen. Der Stütze des deutschen Ordens in Preußen beraubt, wurde es noch schwächer. In dem fünfzigjährigen Frieden war das Land reich, die Annehmlichkeiten des Lebens, Aufwand und Ueppigkeit waren häufiger geworden. Die Ritter, der rauhen Thätigkeit des Krieges entwöhnt, ergaben sich in ihren prächtigen Schlössern nur sinnlichen Genüssen und niedrigen Leidenschaften, sie tranken und lebten lustig, des Ursprunges und Zwecks ihrer Brüderschaft ganz vergessend. Sie verabscheuten nicht das Laster, sondern die Armuth, sie schämten sich nicht der Unsittlichkeit, sondern nur, einer dem andern in Pracht nachzustehen, nicht eben so kostbare Kleider, so viele Diener, so reich geschirrte Rosse und so schöne Buhldirnen zu haben als andere. Jagd und Schmausereien waren die einzigen Unterbrechungen des Müssigganges der Vornehmen, in diesem *irdischen Paradiese*, wie ein alter Chronist sagt[99]). Und wie die Ordensritter, so lebten auch die weltlichen Edelleute, die Kaufleute und Bürger in ihren Verhältnissen. Nur der Landmann, belastet mit den Auflagen gieriger Habsucht, arbeitete im Schweiße des Angesichts, ohne deswegen besser zu sein. In Unwissenheit verkommen, zeichnete er sich nur durch schlechtere Sitten, stumpfere Roheit und viehischere Trunksucht aus. Die vielköpfig getheilte Regierung war über alle Maaßen schwach. Fünf Bischöfe und der Herrmeister mit dem Ordensmarschall, acht Komthuren und acht Vögten, verwalteten das Land; jeder hatte seine Städte, Kirchspiele und Bauern, mit besonderen Verfassungen und Rechten, die er so viel als thunlich unabhängig regierte. Jeder be-

[99]) Kelch S. 190. 200.

Digitized by Google

kümmerte sich um seinen Vortheil, um den allgemeinen niemand. Die Einführung der lutherischen Reformation, woran sich nicht nur die Städte, sondern auch Domherren, Ordensritter und weltliche Edelleute betheiligten, trug die Zwietracht auch in jede einzelne Klasse der Bevölkerung, die bisher noch in sich zusammengehalten. Die Religion mußte nur zu oft zum Deckmantel der Habsucht dienen. Der Orden hatte weder ein eigenes Heer, noch Geld, um fremde Söldner zu bezahlen. Die Ordensmeister und Beamten wurden reich, die Ordenskasse aber arm. Jeder betrachtete sie als die seinige. Mit einem Worte, der Ueberfluß des Landes, die Ueppigkeit seiner Bewohner und die Schwäche ihrer Regierung, lockten unwiderstehlich zur Eroberung [100]).

In solchen Verhältnissen übernahm Fürstenberg die Coadjutorwürde. Der erste Gebrauch den er davon machte, führte zum bürgerlichen Kriege, den der alte Henning, in der vorhin ausgezogenen Stelle seiner Chronik, so sehr beklagt. Er suchte sich nämlich die ausschließliche Huldigung der Stadt Riga zu verschaffen, um dadurch den Erzbischof von der Mitherrschaft über dieselbe ganz auszuschließen. Zu diesem Zweck erließ er schon am 8. Juni 1556 in Gemeinschaft mit dem Ordensmeister ein Publikandum, worin beide bekunden, daß die Stadt Riga sich von dem Fürsten, Herrn Wilhelm «der sich nennet Erzbischofen zu Riga» mit Aufsagung des Eides losgemacht und gänzlich dem Orden ergeben habe, auch dem Bündniß der livländischen Stände, welches durch die Handlungen des Erzbischofs veranlaßt worden, beigetreten sei. Sie genehmigen diesen Schritt und versprechen der Stadt ihren Schutz [101]). Zugleich sorgte Fürstenberg dafür, dem Erzbischof allen Briefwechsel mit Polen und Preußen abzuschneiden; die nach diesen Ländern führenden Straßen ließ er besetzen. Der Vogt zu Ro-

[100]) Karamsin VII. 403.
[101]) Napiersky N. 3560.

Digitized by Google

ſitten Werner Schall von Bell mußte ſich mit Mannſchaft nach dem Hofe Setzen begeben, um den Erzbiſchof unter Aufſicht zu haben. Ein polniſcher Geſandter Caſpar Lanczki der zum Erzbiſchof wollte, wurde eine Meile von Kokenhuſen, dem Sitze deſſelben, weil er keinen Paß vom O. Meiſter hatte, zurückgewieſen und als er ſich dennoch durchſchleichen wollte, ſo gefährlich verwundet, daß er drei Tage nachher ſtarb [102]). Der Erzbiſchof fand dennoch Mittel, dem Könige von Polen Nachricht von ſeiner bedrängten Lage zu geben. Er bat ihn um ſchleunige Hülfe und um Benachrichtigung an den Herzog von Preußen. Außer dem getödteten Geſandten an den Erzbiſchof, hatte der König von Polen auch den Biſchof Johann Domaniewsky von Schamaiten an den Ordensmeiſter nach Wenden geſchickt, um friedliche Verhandlungen unter den ſtreitenden Theilen einzuleiten. Der Erzbiſchof ſchickte auch einen Bevollmächtigten, Erhard von Kunheim dorthin; dieſer wurde aber gefangen geſetzt und dem Biſchofe von Schamaiten nicht geſtattet, ſich zum Erzbiſchof zu begeben. Gleichzeitig ermahnte der König von Polen Riga zur Unterwerfung. Die Stadt lehnte dieſe aber mit der Entſchuldigung ab, daß der Biſchof von Reval, von den Ständen an den König geſandt worden, um ihm auseinanderzuſetzen, wie der Erzbiſchof durch Verletzung des Wolmarſchen Vergleichs, ſein Schickſal ſelbſt herbeigeführt habe. Am 16. Juni ſchickten dann die Biſchöfe Hermann von Dorpat, Johann von Oeſel und Kurland, der Ordensmeiſter und die Stadt Riga das Manifeſt des ſogenannten Kokenhuſenſchen Krieges an den Erzbiſchof, der die Ueberbringer beſchenkte und ſich am meiſten darüber befremdet zeigte, daß die Rigaer ſich durch das ungegründete Gerücht vom Heranrücken der 10,000 Preußen und der Sperrung der Häfen, zu ſolcher Ueberſtürzung hätten verleiten laſſen.

Der Erzbiſchof wollte nun ſeinem Bruder, dem Herzoge

---

[102]) Gadebuſch S. 466 u. f.

Digitized by Google

von Preußen, Nachricht von der erfolgten Kriegeserklärung geben; aber sein Bote, Georg Taube von Lemsal, wurde zu Salismünde, als er eben ins Boot steigen wollte, erschossen [103]). Inzwischen hatte der Herzog Albrecht in Preußen, doch Nachricht von den Bedrängnissen seines Bruders bekommen. Während er selbst für ihn rüstete und Söldner in Deutschland werben ließ, versprach ihm der Markgraf von Brandenburg 24,000 Mann Hülfstruppen und der Reichstag zu Warschau beschloß 100,000 Polen nach Livland zu schicken. Unterdeß feierte Fürstenberg nicht. Der Komthur von Segewold nahm dem Erzbischofe Kremen, die Truppen des Meisters berennten Ronneburg, das sich am 21. Juni ergab. Fürstenberg selbst rückte am 28. vor Kokenhusen, wo am folgenden Tage auch die von Riga eintrafen. Er hatte von ihnen ein Fähnlein Knechte verlangt. Da sie aber keine Kriegsleute zu beschaffen wußten, so schickte jeder Bürger seinen Hausknecht oder ging selbst mit. So zogen 250 Knechte mit 150 Söldnern und 6 Stücken Geschütz nach Kokenhusen, von wo sie am 4. Juli wieder nach Riga entlassen wurden Der Coadjutor des Erzbischofs, Herzog Christoff von Mecklenburg, ließ sich von Kokenhusen zu dem alten Meister nach Wenden bringen, der ihn mit einigen Pferden einholte und nach dem Schlosse Traiden schaffte, wo er ihm einige Hengste und vergoldete Pferdedecken schenkte. Es wurde ihm erlaubt, durch eigene Beamte eine friedliche Vermittelung des Königs von Polen, so wie der Herzoge von Preußen und Mecklenburg nachzusuchen. Am 30. Juni ergab sich auch der Erzbischof an Fürstenberg, indem er ihm die Schlüssel seiner Residenz überreichte. Er wurde hierauf mit 100 Pferden nach Smilten und von da nach Adzel gebracht, wo seine Behandlung nicht sehr würdig gewesen zu sein scheint. Der Marienburger Comthur Philipp Schall von Bell, dem man ihn anvertraute, wurde wenigstens beschuldigt, daß er die

[103]) Hiärne V. 402.

Digitized by Google

Unterhaltsgelder für den Erzbischof unterschlagen und den Gefangenen Noth habe leiden lassen [104]).

Dem alten Herrmeister war dieses rasche unbesonnene Vorschreiten Fürstenbergs nicht ganz genehm. Aber er hatte sich die Zügel des Regiments einmal entschlüpfen lassen und wußte sie nicht wieder zu erlangen. Um den Folgen, welche er davon befürchtete, möglichst vorzubeugen, beauftragte er den Georg Syberg von Wischelingen, den er als Abgeordneten an den Kaiser sandte, um für Fürstenberg die Belehnung mit den Regalien nachzusuchen, jenem in einer Schutzschrift die Gründe auseinanderzusetzen, um deren Willen der Erzbischof mit Krieg überzogen worden. Man habe nämlich aus einem aufgefangenen Briefe ersehen und aus andern Anzeigen vernommen, daß der Erzbischof beabsichtige, mit Hülfe des Herzogs von Preußen, Livland den Garaus zu machen und daß er auch den König von Polen und die Markgrafen von Brandenburg für diese Anschläge zu gewinnen suche. Man hoffe zwar, daß der polnische König, aus Rücksicht auf die mit Livland bestehenden Verträge, sich darauf nicht einlassen werde. Es dürfte jedoch sehr heilsam sein, wenn der Kaiser ihm von Feindseligkeiten abrathe und zugleich den Markgrafen Johann und Joachim von Brandenburg die Absendung von Hülfstruppen untersage. Der römische König Ferdinand ertheilte am 13. Aug. im Namen seines Bruders, des Kaisers Karl V., der die Urkunde mit unterschrieb, die gebetene Belehnung [105]) und antwortete auf die übrige Vorstellung des Gesandten, er habe mit Schmerz die Uneinigkeiten in Livland vernommen. Er rathe dringend, solche lieber vor Gericht als mit den Waffen zum Austrag zu bringen, wozu er gern mit Rath und That an die Hand gehen wolle. Die Abmahnungschreiben an Polen und Brandenburg sollten erlassen

---

[104]) Kelch, 218. Arndt II. 220.
[105]) Napiersky N. 3561.

Digitized by Google

werden. Der alte Herrmeiſter zog ſich hierauf zurück nach dem Schloſſe Tarwaſt [106]).

Nach den eingelangten kaiſerlichen Schreiben, ſuchte der Erzbiſchof die ihm gemachten Beſchuldigungen zu widerlegen, indem er bemerkte, es ſei ihm niemals in den Sinn gekommen, den Meiſter zu vertreiben und Livland auswärtigen Fürſten in die Hände zu ſpielen. Er habe nur die Rechte ſeines Stifts vertreten und darum haſſe ihn der Ordensmeiſter. Man habe Riga durch allerlei Intriguen dem Erzbiſchofe, ſeinem rechten Herrn, zu entfremden geſucht; daß er dagegen ſeine Rechte vertheidige, könne ihm niemand verdenken. Selbſt ſeine Feinde würden nicht ſagen, daß er es jemals mit den Ruſſen gehalten. Die Händel wegen des Bisthums Oeſel könnten ihm nicht vorgeworfen werden, er ſei ohne Zuthun der Seinigen nach Livland berufen worden. Den Landmarſchall von Münſter habe er nicht durch Verſprechungen angezogen. Derſelbe habe das Land verlaſſen, weil man ihn der Verrätherei beſchuldigt und ihm keine Vertheidigung dawider verſtattet habe; niemals habe er mit demſelben irgend etwas Gefährliches gegen den Meiſter ausgeſonnen. Eben ſo wenig habe der aufgefangene Brief irgend etwas davon enthalten, daß Livland überfallen werden ſollte. Daß man ihm den Herzog von Mecklenburg zum Coadjutor geben möge, darum habe er bei dem Könige von Polen und den Churfürſten des Reichs offen angehalten. Dies könne nicht ſtrafbar ſein. Nachdem das Stift beſchloſſen, den Herzog zu wählen, habe man Bedingungen dafür vorgelegt und bis Jacobi 1556 Zeit zur Erklärung darauf gelaſſen. Statt aber dieſe Friſt abzuwarten, habe der Meiſter den Dünaburger Comthur Caſpar Vethler nach Lübeck geſandt, um Soldaten zur Bekriegung des Erzbiſchofs zu werben und weil dieſer nicht desgleichen gethan, ſei er gefangen worden. Das ſei die vielgerühmte Treue des Meiſters, der das Land auf alle Weiſe zu unter-

[106]) Arndt II. 223. Gadebuſch S. 466—473.

Digitized by Google

drücken ſuche. Der Erzbiſchof bat daher, vielmehr den Meiſter als Aufrührer zu beſtrafen und ihm die Herausgabe alles Weggenommenen anzubefehlen. Schließlich erbot er ſich zu Gerichte [107]).

Der Kaiſer und das Reich riethen hierauf zum friedlichen Austrag der Sache, entweder vor den Reichsgerichten oder vor Commiſſarien, wozu der Erzbiſchof von Cöln, der Churfürſt von Sachſen, die Biſchöfe von Münſter und Paderborn, die Herzoge von Jülich und Pommern und die Stadt Goslar vorgeſchlagen wurden. Vorab verlangten ſie die Freilaſſung des Erzbiſchofs und ſeines Coadjutors und deren Wiedereinſetzung in den vorigen Stand. Gleichzeitig ſchrieb der römiſche König an ſeinen Schwiegerſohn, den König von Polen, der Meiſter wolle die Grenzirrung mit ihm, dem Ausſpruche des römiſchen Königs und des Herzogs von Jülich-Geldern überlaſſen, Siegmund möge alſo Geſandte ſchicken. Dieſes lehnte jedoch der polniſche König ab, indem er bemerkte, Riga ſtehe unter ſeines Reichs Schutze. Der Erzbiſchof ſei durch Gewalt zu einem Vertrage mit dem Meiſter und den Ständen gezwungen, wonach kein Mitglied einer auswärtigen Fürſtenfamilie zum Erzbisthum gelangen ſolle. Er, der König, damit unbekannt, habe bei dem Erzbiſchofe und dem Meiſter um die Coadjutorie für den Herzog von Mecklenburg gebeten. Meiſter und Stände hätten hierauf Bedingungen vorgeſchlagen, unter denen es geſchehen ſolle. Ehe aber noch die geſetzte Friſt zur Entſchließung darauf abgelaufen, ſei von ihnen der Krieg begonnen. Der König habe ſich nun nachbarlich bemüht, denſelben auszugleichen, aber von ſeinen Geſandten an den Erzbiſchof, habe man den einen unterwegs ermordet, der andere habe berichtet, daß die Stände Krieg wollten, weil man einen Brief aufgefangen, worin der Erzbiſchof ſeinen Bruder, den Herzog in Preußen um Hülfe bitte und ihm Hoffnung zur Eroberung von Livland

[107]) Gadebuſch S. 474.

Digitized by Google

mache. Ob ein solcher Brief wirklich geschrieben oder nur erfunden sei, möge dahin gestellt bleiben. Da aber die Stände den Krieg selbst angefangen und den Erzbischof als Gefangenen unwürdig behandelt hätten, so könne von gütlicher Verständigung nicht mehr die Rede sein. Als Schutzherr sei er verbunden, seinem Verwandten zu helfen und die völkerrechtswidrige Beleidigung seiner Gesandten zu rächen. Nur erst wenn die vollständige Wiederherstellung des Erzbischofs erfolge, könne er sich zu einem Vertrage herbeilassen. — Der römische König erwiederte darauf am 1. October, er bedauere die Zerwürfnisse; inzwischen habe sowohl der Meister als die Markgrafen Joachim und Johann von Brandenburg, sich zur Ausgleichung des Streits vor der Reichsversammlung verstanden. Er hoffe alsdann auch den Frieden zwischen Livland und Polen herzustellen. — Unterdeß hatte König Siegmund einen Gesandten nach Livland geschickt, um sich nach dem Schicksal des gefangenen Erzbischofs zu erkundigen. Dieser wurde aber so strenge bewacht, daß der Gesandte weder die gewünschten genauen Erkundigungen einziehen, noch dem Erzbischofe den zugedachten Trost überbringen konnte [108]).

Bei so bedrohlichen Verhandlungen wurde den Livländern doch nicht ganz wohl zu Muthe. Sie ersuchten Cöln, Jülich, Münster, Lübeck, Hamburg, Lüneburg und Bremen, schon um der eigenen Handelsvortheile willen, die Freiheit des Landes zu schützen. Die Comthure Gotthard Kettler zu Dünaburg und Georg Syberg zu Riga besprachen sich in Lübeck mit dem Gesandten des Deutschmeisters Hans Wilhelm Nothaft, Comthur zu Mergentheim. Am 15. August waren Gesandte des Herzogs von Pommern nach Wenden gekommen, welche, nachdem sie am 21. mit dem Erzbischofe Rücksprache genommen, einen Stillstand mit den Bischöfen, dem Meister und den Ständen zuwege gebracht hatten [109]). Die zu Wilda befindlichen livländischen Ab-

[108]) Arndt II. 221. Gadebusch S. 480. 487.
[109]) Gebhardi S. 504.

Digitized by Google

geordneten waren instruirt, auszuführen, daß sich der Erzbischof im Unrecht befinde und daß deshalb der König von Polen die unbedingte Restitution desselben um so weniger verlangen möge, weil dies auch von Brandenburg nicht geschehen sei. Zu einem Kriege mit Polen liege gar kein Grund vor, da der Meister bereit sei, die Grenzberichtigung, wie jede andere Irrung, durch Schiedsrichter schlichten zu lassen. Derselbe wolle keine Eroberungen machen, sondern nur das Seinige schützen. Allein durch solche Redensarten ließ sich der König Siegmund August nicht mehr umstimmen, indem er vielmehr auf unbedingter Restitution des Erzbischofs bestand und fortwährend mit Kriege drohte. Der alte Ordensmeister machte daher im Anfange des folgenden Jahrs 1557 den Vorschlag, der Erzbischof und sein Coadjutor sollten vorläufig in Freiheit gesetzt, das Erzstift bis zu ausgemachter Sache durch die Bischöfe von Dorpat und Oesel administrirt und sofort die Beendigung aller Streitigkeiten durch Schiedsrichter versucht werden. Ehe noch eine Erklärung auf diesen Vorschlag erfolgte, starb der Herrmeister Heinrich von Galen am 3. Mai 1557 [110]).

4. Fürstenberg als Herrmeister des Ordens in Livland. 1557—1559.

Mit dem Tode des alten Meisters schien jede Aussicht auf eine gütliche Ausgleichung zu verschwinden. Fürstenberg hielt nämlich die Drohungen des Königs von Polen nur für Demonstrationen und wollte sich nun auf eine vorläufige Freilassung des Erzbischofs und dessen Coadjutors nicht mehr einlassen. Als ihm aber sichere Nachricht zukam, daß in der That nicht nur polnische, sondern auch preußische Truppen gegen Livland im Anzuge seien, wollte er den Vergleichsvorschlag des verstorbenen Meisters wieder aufnehmen. Allein dazu war nun der

[110]) Napiersky S. 351.

Digitized by Google

König von Polen nicht mehr geneigt. Dieser verlangte nicht nur sofortige vollständige Wiederherstellung des Erzbischofs, sondern auch Ersatz aller aufgewendeten Kriegskosten und als Fürstenberg hierauf nicht eingehen wollte, begab er sich sofort zu seinem Heere in Litthauen, wozu der Herzog von Preußen 3000 Mann stoßen ließ. Der Herrmeister sammelte seine Mannschaften bei Bauske.

In diesem entscheidenden Augenblicke trat der Kaiser mit den Herzogen von Pommern noch einmal ins Mittel. Die Abgeordneten derselben brachten am 21. Juni auch einen neuen Vergleich zu Stande, wonach die Kriegskosten compensirt, der Ordensmeister für unschuldig am Kriege erklärt, der Erzbischof restituirt, seinen Unterthanen, die es mit dem Meister gehalten, Vergebung zugesichert, der Coadjutor als solcher anerkannt, ihm jedoch wegen seines minderjährigen Alters zwei Räthe aus dem Kapitel und zwei aus der Ritterschaft des Erzstifts beigegeben und endlich alle Gefangene freigelassen werden sollten. Als es sich aber nun um den Vollzug des Vergleichs handelte und der Meister die Huldigung der Stadt Riga an den Erzbischof, nicht nur durch Berufung auf Rechtsgang zu verzögern suchte, sondern auch für den ausgetretenen Landmarschall Kaspar von Münster schlechterdings keine Amnestie bewilligen wollte, so zerschlug sich der ganze Vergleich wieder. Das polnische Heer 80,000 Mann stark, rückte bis auf sieben Meilen von Bauske vor. Der Meister konnte mit aller Anstrengung nur 7000 Deutsche, 6 Fähnlein geworbener Ausländer und einige 1000 livländische Bauern zusammenbringen.

Dieses Misverhältniß der Kräfte, nicht nur numerisch stärker als das in der berühmten Schlacht von Pleskow, sondern hauptsächlich dadurch von größerer Bedeutung, weil das Ordensheer weder von einem Meister wie Plettenberg noch gegen Russen von 1503 geführt wurde, kühlte die heiße Kampflust Fürstenbergs ziemlich ab. Er hatte zwar alle Vorbereitungen zum Empfange der Huldigung in Riga getroffen, empfing sie auch

Digitized by Google

wirklich am 25. Auguſt, nach einem prachtvollen feierlichen Einzuge, nachdem er ſich vorher, der Stadt gegenüber verpflichtet hatte, die evangeliſche Lehre und ſowohl ihre alten als die neuen Privilegien zu ſchützen. Gleichzeitig erlaubte er, um die Bürger zu gewinnen, den Ordensbauern, ihre Producte frei und ungehindert zur Stadt zu bringen, verbot den Amtleuten des Ordens, in derſelben eigentliche Kaufmannſchaft zu treiben und behielt ſich nur vor, beim Schloſſe einige Fiſcher, Bäcker, Zimmerleute, Maurer und Briefträger zu halten, welche jedoch ebenfalls zum Nachtheile der Bürger keine Kaufmannſchaft treiben ſollten[111]). Allein damit war gegen die drängende Noth nichts ausgerichtet. Der Meiſter mußte ſich in dieſe fügen und dem Könige die Modification des Wolmarſchen Vergleichs überlaſſen, der dann die in der livländiſchen Geſchichte berufenen pacta Posnoliensia aufſetzen ließ, nach deren Annahme ein Friede zu Stande kam[112]), deſſen Inhalt weſentlich dahin lautete: 1) der Erzbiſchof wird vollſtändig wieder hergeſtellt, 2) die Einkünfte des Stifts bleiben ſo lange unter Sequeſter, bis alle Differenzen zwiſchen Polen, Preußen und Livland ausgeglichen ſind, 3) die Unterthanen des Erzbiſchofs ſchwören ihm nicht von Neuem, weil ſie nicht freiwillig von ihm abgefallen ſind, diejenigen welche dies vor der Gefangennehmung des Erzbiſchofs gethan haben, erhalten dafür Verzeihung, 4) ebenſo der Meiſter und die Stände, 5) dem Coadjutor des Erzbiſchofs bleibt die Nachfolge geſichert; ſollte er aber noch in der Minderjährigkeit dazu gelangen, ſo beſtellen für die Dauer derſelben der Erzbiſchof und die Ritterſchaft jeder zwei Geiſtliche zur Verwaltung des Erzſtifts. In dem beſonderen Frieden zwiſchen Polen und Livland wurde noch ſtipulirt: 1) Berichtigung der Grenze zwiſchen Litthauen und Livland nach dem Radziwilſchen Briefe, 2) Zollfreier Kornhandel, 3) Compenſation der Kriegs-

[111]) Arndt II. 224. Napierský Nr. 3565.
[112]) Dogiel cod. dipl. Pol. V. 210.

Digitized by Google

kosten. Außerdem soll der Vogt von Rositten das Vorgeben, daß er den polnischen Gesandten Lanczki nur zufällig erschlagen, durch Zeugen oder Eid beweisen und den König um Vergebung bitten [113]). An demselben Tage, wo dieser Friedensschluß zu Stande kam (14. September) wurde im Lager bei Poswol auch noch ein Schutz- und Trutzbündniß gegen den Zar dahin beschlossen, daß keiner von beiden Theilen, ohne Vorwissen des anderen, ein Bündniß mit demselben eingehen solle. Weil aber der zeitliche Friede des Königs mit den Russen nur auf fünf, der des Meisters hingegen auf zwölf Jahre abgeschlossen worden, so solle der nun beredete Allianzvertrag erst nach zwölf Jahren anfangen und wenn der König jenen Frieden möchte verlängern wollen, so solle dies doch nur auf jene zwölf Jahre geschehen. Am 5. October wurde sodann der Erzbischof aus der Gefangenschaft entlassen; er begrüßte den Meister in Wolmar, wo sich beide die Hände reichten. Der Herzog von Preußen erklärte sich mit dem Frieden einverstanden; der römische König Ferdinand schickte seinem Schwiegersohne, dem Könige von Polen, ein Glückwunsch-Schreiben zum Abschlusse desselben.

So war dann der innere bürgerliche Krieg beendigt, ehe er zum völligen Ausbruche kam. Aber mit welchen Opfern? Hätte sich Fürstenberg die weise Mäßigung zum Beispiel dienen lassen, womit Walther von Plettenberg, 1530 den Erzbischof freiwillig in seine urkundlichen Rechte wiedereinsetzte, nachdem Riga denselben vertrieben und der Meister im Wolmarschen Vergleiche von 1526 als alleiniger weltlicher Oberherr aller Bischöfe des Landes anerkannt war, so würde der unglückliche bürgerliche Krieg ganz vermieden und der unrühmliche Friede, wodurch der Herrmeister diesmal zur Wiederherstellung des Bischofs gezwungen wurde, überflüßig gewesen sein. So anerkennenswerth daher im Allgemeinen die Absichten des Mei-

---

[113]) Noch andere Punkte, welche Arndt u. a. als Theile dieses Friedensschlusses anführen, sind nach Gadebusch S. 498 irrig.

Digitized by Google

ſters und der unverzagte Muth, womit er ihnen Geltung zu verſchaffen ſuchte, auch ſein mögen, ſo gehörte doch ein völliges Verkennen aller Verhältniſſe dazu, dergleichen Unternehmungen grade jetzt beginnen zu wollen.

Während der eben beſchriebenen inneren Zerwürfniſſe war nämlich die dreijährige Friſt zur Zahlung der aufgelaufenen Reſte des Dorpater Glaubenszinſes, durch deſſen Uebernahme der fünfzehnjährige Friede vom ruſſiſchen Zar erkauft worden, abgelaufen und noch nicht die geringſte Anſtalt zur Aufbringung deſſelben gemacht. Der Meiſter und der Erzbiſchof, beide durch die Anſtrengungen des nutzloſen Krieges erſchöpft, wußten keine Hülfe zu ſchaffen. Die von Dorpat ſchickten daher, um die Ruſſen aufzuhalten, vorläufig den Jacob Steinweg und Evert Neuſtädt, mit dem Auftrage an den Zar, für eine förmliche Geſandtſchaft, zur Berichtigung der Angelegenheit, freies Geleit zu erwirken. Sie fanden in Rußland den Feldzug ganz vorbereitet, wurden aber doch freundlich vom Zar empfangen und nach ſieben Wochen, mit Geleitsbriefen für die Geſandtſchaft, entlaſſen. Elerd Kruſe und Klaus Franke übernahmen letztere und fanden bei ihrem Eintritt in Rußland die Berichte ihrer Vorgänger nur zu ſehr beſtätigt. Wagenburgen mit Kriegsvorräthen zogen nach den livländiſchen Grenzen, Brücken wurden geſchlagen, Lagerplätze, Poſtſtationen und Wirthshäuſer längs des Weges eingerichtet [114]). Unter der Anführung Schig-Aleys, der Bojaren Glinsky, Danilo Romanowitſch, Iwan Scheremetjew, der Fürſten Serebrenoy, Andreas Kurbsky u. A. ſtand ein ſchlagfertiges Heer von 40,000 Mann bereit, welches nur auf die Befehle des Zars zum Vorrücken wartete. Die Geſandten erkannten unter ſolchen Umſtänden ihre Miſſion als eine ſehr ſchwierige. Sie verließen ſich zwar zunächſt auf die Geſchenke, welche ſie mit ſich gebracht und die feinen Worte,

[114]) Arndt II. 226.

Digitized by Google

womit sie die Russen, bei denen sie nur rohe physische Körperkräfte voraussetzten, leicht zu berücken dachten. Als aber der Zar beides verschmähend, von nichts Anderem als von dem Zins wissen wollte, fiengen sie zunächst damit an, diesen wiederholt zu läugnen, was dann natürlich die Russen nur noch mehr aufbringen mußte. Alexis Adaschew und der Djäk Michailow verwiesen sie auf die beschworenen Briefe und als die Gesandten hierauf die Achseln zuckten, ließ ihnen der Zar noch den Plettenberg'schen Friedensschluß vorlegen, schalt sie Leute ohne Treue und Glauben und bestand auf einer unumwundenen Erklärung, ob sie zahlen wollten, oder nicht. Endlich willigten sie ein, daß Dorpat anstatt der Kopfsteuer oder des Glaubenszinses jährlich 1000 ungarische Goldgulden und Livland 15,000 Thlr. für die Kriegskosten zahlen solle. Der Vertrag wurde aufgesetzt; als er aber nun vollzogen werden sollte, erklärten die Gesandten, daß sie kein Geld hätten. Da ließ sie der Zar zu Tische laden und ihnen nur leere Schüsseln vorsetzen. Sie entfernten sich beschämt und kehrten unverrichteter Dinge zurück [115]). Nun erfolgte im November die russische Kriegserklärung und auf diese noch im Winter der Einmarsch des russischen Heers [116]).

Trotz allem dem übereilte man sich in Livland mit Zahlung des Zinses auf keine Weise. Am 22. Jan. 1558 rückte das russische Heer in drei Abtheilungen über die Grenze und verheerte alles mit Feuer und Schwerdt, welches die livländischen Herren sehr überraschte, weil sie eben mit einem prachtvollen Hochzeitbanket, bei einem vornehmen Reval'schen Beamten beschäftigt waren [117]). Die Russen, von ihrem Zar ausdrücklich angewiesen, sich nicht mit der Belagerung fester Plätze zu befassen, sondern nur das Land für die Treulosigkeit seiner Ge-

---

[115]) Kelch S. 223. Arndt II. 229.
[116]) Gadebusch S. 512. Karamsin VII. 408.
[117]) Kelch S. 223. Arndt II. 229.

Digitized by Google

bieter zu züchtigen, ließen die Deutschen in ihren befestigten Städten unangefochten. Die Fürsten Barbaschin, Repnin und Danilo Adaschew verwüsteten das südliche Livland auf eine Strecke von 30 Meilen, indem sie die Umgebungen von Neuhaus, Kyrempe, Marienburg, Kurslaw, und Ulzen niederbrannten und sich dann vor Dorpat mit den Haupt-Wojewoden vereinigten, welche Altenthurn genommen und auf ihrem Wege ebenfalls alles in Asche gelegt hatten. Die Deutschen in Dorpat wagten mit 500 Mann einen Ausfall, wurden aber zurückgeschlagen. Nachdem die Russen drei Tage vor diesem wichtigen festen Platze gestanden, zogen sie sich theils an den finnischen Meerbusen, theils an die Aa, schlugen bei Wesenberg einen Haufen Deutsche, verbrannten die Vorstädte von Falkenau, Kongola, Lais, Pirkel und näherten sich Riga bis auf 8, Reval bis auf 5 Meilen. Erst gegen Ende Februars, nachdem eine Menge Menschen durch Brand und Mord, Habe und Leben verloren hatten, kehrten sie mit vielen Gefangenen und reicher Beute zurück nach Iwanogrod. Die livländischen Geschichtbücher erzählen mit Schauder die Gräuel der russischen Horden, besonders der Freicompagnieen von Nowgorod und Pleskow, welche die wehrlosen Landleute mit so herzloser Grausamkeit quälten, wie sich solche, die beim Heere befindlichen Tataren und Tscherkessen nicht einmal zu Schulden kommen ließen. Die Habsucht des Fürsten Michailo Glinsky kannte, im Vertrauen auf seine Verwandtschaft mit dem Zar, so wenig Schranken, daß er sogar in dem russischen Gouvernement Pleskow plündern ließ. Der Zar bestrafte ihn aber dadurch, daß er ihm die reiche Beute abnahm und für sich selbst behielt.

In welchen Verlegenheiten sich unter solchen Verhältnissen der Herrmeister Fürstenberg befand, bedarf keiner Ausführung. Er hatte weder Soldaten noch Geld. Welche rastlose Mühe er sich gab, beides aufzutreiben, davon geben 33 Briefe und Erlasse Zeugniß, welche aus dieser drangsalvollen Zeit von ihm noch übrig sind. Aus Vellin, Tarwast, Wesenberg, Wolmar,

Digitized by Google

Wenden, Helmet und aus dem Lager «vor dem Kirgempe» schrieb er an Riga, Dorpat, an die Bischöfe, an alle seine Gebietiger, bittend, ermahnend und befehlend, ihn mit Geld und Mannschaft zu unterstützen um den Erbfeind der Christenheit bekämpfen zu können[118]). Aber er erreichte seinen Zweck nur zum geringen Theile. Es konnte ihm daher kaum etwas willkommener sein, als das Schreiben, welches die moscovischen Wojewoden, nach ihrem vorläufigen Rückzuge, an ihn erließen und worin sie auseinandersetzten, wie die Deutschen sich selbst die Schuld der russischen Invasion beizumessen hätten, da sie so wenig Treue im Halten der abgeschlossenen Verträge bewiesen, daß sie aber die Gnade des Zars durch Demüthigung und Besserung wieder gewinnen könnten; denn derselbe sei auf die Vorstellung Schig-Aleys und der Bojaren nicht abgeneigt, noch jetzt in solchem Falle Schonung angedeihen zu lassen. Das Schreiben war zwar auf keine Weise dazu angethan, dem deutschen Stolze zu schmeicheln, der sich bisher nur darin gefallen hatte, den Ruhm und die Thaten der Vorfahren in prahlendem Dünkel zur Schau zu tragen, aber der augenblickliche Schrecken vor der Uebermacht der barbarischen Russen war so lähmend, das Elend der unglücklichen Landleute, die dem Schwerdte und der Gefangenschaft entronnen, in den Städten keinen Platz findend, zu vielen Tausenden vor Erschöpfung und Kälte in den äußeren Gräben der Städte oder in den Wäldern unrettbarem Untergange entgegen jammerten, war so groß und dagegen die Mittel zur Erleichterung oder kräftigen Abwehr dieses Elends so geringe, daß jede Gelegenheit willkommen sein mußte, das drohende unabsehbare Unglück abzuwenden.

Der Herrmeister lud daher die geistlichen und weltlichen Stände auf Oculi nach Wenden zusammen, wo vor allen Dingen erst wieder Verordnungen wegen des reinen Evangeliums

---

118) Der Inhalt der einzelnen Briefe ist angegeben von Napiersky N. 3512.

Digitized by Google

berathen, dann aber auf Andringen des Meisters, eine neue Gesandtschaft nach Moscau beschlossen und endlich für den schlimmsten Fall auch Verabredungen zur Beschaffung von Kriegsbedarf getroffen wurden. Man wandte sich zunächst an Schig-Aley, den einige livländische Geschichtschreiber einen blutdurstigen Barbaren, andere einen klugen und besonnenen Mann nennen [119]). Dieser übernahm es, den Zar zum Frieden zu bewegen und vermochte denselben, in dem Geleitsbriefe für die Gesandten, bis zum 24. April Waffenruhe zu bewilligen, damit in der Zwischenzeit die Gesandtschaft nach Moscau abgehen und die Friedensangelegenheit ins Reine bringen könne. Ehe es aber so weit kam, ließen sich die leichtsinnigen Livländer wieder zu Unbesonnenheiten hinreißen, die ihren Untergang nur noch unabwendlicher machten.

Die Russen feierten die ihnen heilige Zeit der Fasten in Iwanogrod, welches 1492, Narwa gegenüber, auf der russischen Seite des Flusses gebaut war [120]). Die Deutschen in Narwa und insbesondere die Anhänger der neuen lutherischen Lehre [121]), hielten dies für eine ganz bequeme Zeit, die Russen in ihrem alten Aberglauben zu verhöhnen und fiengen plötzlich an, dieselben in Iwanogrod zu beschießen. Die dortigen Wojewoden, Fürst Kurakin und Buturlin erbaten sich Verhaltungbefehle vom Zar, der ihnen aufgab, sich zu wehren, indem er zugleich dem in Isborsk stehenden Fürsten Temkin befahl, Livlands Grenzen von neuem zu verheeren, um die Deutschen für die abermalige Treulosigkeit zu bestrafen. Unterdeß flogen unaufhörlich Kugeln aus Narwa herüber nach Iwanogrod, wobei die Einwohner den Wojewoden, gleichsam zum Spott sagen ließen,

---

[119]) Kelch 223. Arndt II. 230. Der verständige Zeitgenosse Nystedt lobt den russischen Heerführer.

[120]) M. s. Walther von Plettenberg in der Zeitschrift für westf. Gesch. B. 14, S. 14.

[121]) Karamsin VII. 411.

Digitized by Google

sie bedauerten das, aber könnten es nicht ändern, der Vogt des Ordens verordne das Schießen. Diese Botschaft erwiederten die Russen, nach Einlangung der Befehle des Zars, durch eine heftige Beschießung mit glühenden Kugeln, welche nach achttägiger Dauer, den Uebermuth der Narwaer so gründlich brach, daß der Magistrat räthlich fand, den Wojewoden Geißeln anzubieten, um das Aufhören der Beschießung zu erwirken und Gesandte nach Moscau schicken zu können. Joachim Krummhausen und Arndt von Deden gingen als Deputirte der Stadt dorthin ab. Im Kreml angekommen, ließ sie der Zar durch den Okolnitschy Adaschew und den Dják Michailow nach ihrem Begehr fragen. Der kluge Krummhausen antwortete, die Stadt Riga habe keine Feindschaft gegen Rußland; das Vorgefallene sei nicht ihre Schuld, sie wolle bleiben, was sie gewesen, eine nach ihren Gesetzen lebende livländische Stadt, in allem Uebrigen aber dem Zar gern zu Willen sein und daher um Einstellung der Feindseligkeiten bitten. Adaschew entgegnete darauf, er wage nicht, dem Zar solche Eröffnungen zu unterbreiten. Wenn sie den Willen desselben thun wollten, so sei nöthig, daß sie den Ordensvogt Schellenberg, der das Schießen auf die Russen vorgeblich angeordnet, nach Moscau lieferten und ihre Stadt dem Zar übergäben, der sie dann bei ihrem Handel und allen Privilegien eben so schützen werde, wie bisher der Orden. Die Gesandten beweinten ihr Schicksal, wußten es aber nicht zu ändern, weshalb sie sich dazu bequemten, für sich und ihre Mitbürger dem Zar den Eid der Treue zu schwören. Sie wurden demselben hierauf vorgestellt und erhielten die zugesagten Gnadenbriefe, während die Wojewoden befehligt wurden, die Stadt als eine russische gegen den Herrmeister in Huth zu nehmen [122]).

Unterdeß hatten sich die Umstände in Narwa einigermaßen geändert. Der Meister, von der bedrängten Lage der Stadt

[122]) Karamsin a. O. S. 412.

Digitized by Google

in Kenntniß gesetzt, beschloß, ihr unter dem Komthur von Reval 1000 Mann Bewaffnete zum Schutze zu senden. Als dies die leichtsinnigen Rigaer erfuhren, wollten sie die von ihren Gesandten abgeschlossene Kapitulation nicht halten, erklärten vielmehr den Russen, daß Jene gar nicht befugt gewesen wären, ihre Stadt dem Zar zu überantworten und nahmen die Ordensmannschaft auf. Der Comthur gedachte die Russen zu überraschen und setzte über die Narowa, um die Vorhut derselben aufzuheben. Er griff die Feinde an, aber schon nach den ersten Schüssen nahm er die Flucht. Wenige Tage darauf (11. Mai) gerieth aus Unvorsichtigkeit das Haus eines Brauers in Brand, wodurch fast die ganze Stadt in Flammen gesetzt wurde. Im russischen Lager wurde das Unglück als eine Strafe Gottes ausgebeutet, indem man sich erzählte, betrunkene Einwohner von Narva hätten in einem Hause, wo Kaufleute von Pleskow einzukehren pflegten, ein von diesen sehr verehrtes Muttergottesbild ins Feuer geworfen und dadurch sei der verheerende Brand entstanden! Die Russen, die am jenseitigen Ufer der Narowa standen, waren nun nicht länger zu halten. Ohne auf ihre Wojewoden zu hören, setzten sie in Kähnen, auf Balken und Brettern über den Fluß, und begannen voll fanatischen Muths einen Sturm auf die Stadt, worin alles voll Verwirrung war. Die Wojewoden wollten nun nicht länger müssige Zuschauer bleiben, sondern führten selbst den Rest des Heers hinüber und eroberten die Stadt. Alle Deutsche, auf die sie im Feuer und Rauch trafen, wurden niedergemetzelt und der Rest genöthigt, sich in das feste Schloß Wischegorod zu flüchten. Dieses wurde sofort, theils aus russischen theils aus den in Narwa gefundenen Kanonen, beschossen und noch am Abende zur Uebergabe gezwungen. Die Comthure Kettler von Bellin und Segehofen von Reval, die mit starker Mannschaft etwa 3 Meilen von Narwa standen und nicht nur den Brand sahen, sondern auch das Donnern der Kanonen hörten, hielten das Schloß für unüberwindlich und versäumten dessen Rettung. In der Kapitulation wurde

Digitized by Google

den deutschen Kriegern, dem Vogt Schellenberg und allen Einwohnern, die Narwa verlassen wollten, freier Abzug bedungen. So zogen viele der vornehmeren Familien weg und hinterließen ihre Habschaft den Russen zur Beute; die übrigen leisteten dem Zar den Eid der Treue, der große Freude darüber bezeigte, mit der Stadt zugleich einen wichtigen Seehafen gewonnen zu haben. Die Wojewoden, welche so unerwartet die Eroberung gemacht und neben unermeßlicher Beute 230 Kanonen erbeutet hatten, wurden reich belohnt, die den Gesandten Krummhausen und Deden gegebenen Gnadenbriefe bestätigt und allen ausgewanderten Einwohnern Narwa's, welche zurückkehren würden, die Rückgabe ihres Eigenthums versprochen. Der Erzbischof von Nowgorod mußte unverzüglich den Archimandriten von Jurjew und den Protojerei von Sophia abschicken, um den Ort im Namen des Heilands zu weihen, ihn durch Prozessionen und Gebete vom katholischen und lutherischen Glauben zu reinigen und sowohl im Schlosse als in der Stadt eine neue Kirche zu gründen, worin das angeblich ins Feuer geworfene Muttergottesbild, welches sich unversehrt im Schutte wiederfand, aufgestellt wurde.

Um diese Zeit kam endlich die Gesandtschaft der Livländer, wobei sich des Herrmeisters Bruder, Theodor von Fürstenberg befand, in Mosscau an. Aber was der Zar zumeist von ihr erwartete, Geld nämlich, das hatte sie nicht. Sie waren der Meinung, die Russen hätten sich durch ihren Einfall in Livland schon zehnmal mehr genommen, als ihnen versprochen worden. Das Dorpatsche Land sei so ruinirt, daß niemand mehr Tribut zahlen könne. Der Zar möge daher von seinen Forderungen so lange abstehen, bis sich die armen Leute erholt hätten, alsdann solle dem Vertrage gemäß bezahlt werden. Damit waren begreiflich die Russen nicht einverstanden. Der Zar ließ ihnen durch Adaschew antworten, er sei es endlich müde, sich durch leere Worte hänseln zu lassen. Ein Volk, das so wenig Treu und Glauben halte, wie die Livländer, verdiene keine Schonung.

Digitized by Google

Narwa habe er erobert, er werde auch das übrige Livland mit dem Schwerdte zu bezwingen wissen und so zu seinem Rechte gelangen. Nur wenn der Herrmeister, der Erzbischof von Riga und der Bischof von Dorpat sich persönlich für 60,000 Rthlr. Baarzahlung verbürgten und ihm huldigten wie die Zare von Kasan, Astrachan und andere Fürsten, wolle er noch einmal Gnade für Recht ergehen lassen [123]). Die Gesandten versuchten nun das Geld bei russischen Kaufleuten in Moskau aufzunehmen und als diesen der Zar alle Vorschüsse bei Leibesstrafe untersagte, weil er angeblich fürchtete, die Livländer möchten diesen so wenig Wort halten als ihm, blieb den bestürzten Gesandten nichts anderes übrig, als sich zu entfernen und über den trostlosen Erfolg ihrer Mission zu berichten [124]).

Der Meister schrieb nun einen neuen Landtag nach Wolmar aus, wo man sich dann endlich überzeugte, daß es den Russen wirklich um etwas Anderes als um glimpfliche Worte zu thun sei. Es wurde eine allgemeine Auflage zur Beischaffung von Geld ausgeschrieben. Der Meister erbot sich vorläufig zu 12,000 Thlr., Harrien und Wierland zu 10,000 Mark,

---

[123]) Die bezüglichen urkundlichen Stellen bei Karamsin VII. 480 Note 289. Die Instruktion der Gesandten, welche am 3. Juni 1558 dem Zar angetragen und abgelesen worden, bei Napiersky N. 3169. Die merkwürdige Antwort Iwans Wassiliowitz, worin die Ursachen angegeben werden, warum er Livland mit Krieg überziehen lassen N. 3170. Der Gegenbericht der Gesandtschaft v. 7. Juni N. 3171. Relation über die darauf statt gehabte mündliche Verhandlung vom nämlichen Tage N. 3172. Bitte der Gesandten für die Gefangenen und um die Rückgabe von Narwa, mit der deshalb in der Kanzlei des Großfürsten gepflogenen mündlichen Verhandlung vom 8. Juni N. 3173. Geleitsbrief für die Gesandten zu ihrer Rückreise aus demselben Monat N. 3174.

[124]) Nach Karamsin VII. 415, wurden sie in ihre Heimath entlassen; nach Gadebusch S. 514 aber als Geißeln zurückgehalten, so daß sie nur schriftlich nach Hause berichten konnten. Damit stimmen die Schreiben des Meisters und der Gesandten bei Napiersky N. 3567 nicht aber die in der vorigen Note allegirte N. 3174.

Digitized by Google

das Erzſtift Riga zu 7000, das Bisthum Dorpat zu 10,000, die Städte Riga, Dorpat und Reval ebenfalls zu 10,000 Mark. Den Reſt wollte der Erzbiſchof beiſchaffen und die Stadt Riga noch 15,000 Thlr. Kapital vorſchießen. Dabei wurde dem ganzen Lande bedeutet, daß jeder bei der erſten Graſung aufſitzen und dem Meiſter folgen ſolle [125]). Auf dieſe Weiſe wurden die vom Zar verlangten 60,000 Thlr. zuſammengebracht, in Dorpat eingepackt und mit einer Geſandtſchaft an den Zar geſchickt. Aber nun ergab ſich, daß es dem Zar gar nicht mehr um das Geld der Livländer, ſondern um ihr Land zu thun war. Er wollte nicht mehr den Zins von Dorpat, ſondern Unterwerfung des ganzen Landes.

5. Der ruſſiſche Krieg. 1558—1559.

Im Vertrauen auf die beſchaffte Zahlung, hatte man verſäumt, ernſtliche Anſtalten zu der, auf dem Landtage zu Wolmar nur angedeuteten, kriegeriſchen Gegenwehr zu machen. Als daher am 25. Mai der Fürſt Trojekurow und Danilo Adaſchew mit der ruſſiſchen Armee die Grenze überſchritten, fanden ſie das Land faſt wehrlos und nur die feſten Schlöſſer des Ordens in gutem Vertheidigungſtande. Der Fall von Narwa hatte ſo allgemeines Schrecken verbreitet, daß Schloß und Stadt Weſenberg, Neuſchloß (nun Serenetz am Peipusſee) Tolsburg, Talkow, Elz und Neuhof von den livländiſchen Vögten verlaſſen und im Juni von den Ruſſen beſetzt wurden. Der Biſchof Hermann von Dorpat dadurch gefährlich bedroht, bat um ſchleunige Hülfe. Nun erſt dachte man an die Zuſammenziehung von Streitkräften in einem Lager bei Kyrempä. Der Biſchof bezog es zuerſt mit 270 Pferden, dann der Meiſter mit 200, ſein Rittmeiſter Metzauge mit eben ſo viel, der Propſt des Stifts Kurland mit 80 Pferden. Dazu kamen der Vogt von Bauske

[125]) Arndt II. 229—231.

Digitized by Google

und Seleburg, die Komthure von Goldingen, Marienburg und Dobeln mit ihrer Mannſchaft und 1500 Bauern. Das war aber auch alles, was man der ungeheuren ruſſiſchen Macht entgegen zu ſtellen hatte; denn der Erzbiſchof, Oeſel, Harrien und Wierland entſchuldigten ſich mit eigener naher Gefahr. Der Komthur Kettler ſtand mit ſeiner Mannſchaft im Vellinſchen Bezirke um Narwa zu ſchützen, was er jedoch, wie wir geſehen haben, verfehlte. Nachdem es gefallen war, hatte er die dortigen Ruſſen zu beobachten [126]). Die diesmalige Aufgabe der ruſſiſchen Armee war nicht, Livland zu verwüſten, ſondern es zu erobern; die Belagerung feſter Plätze konnte nicht wie das vorigemal umgangen werden. Nach dem Fall von Narwa und der Einnahme der übrigen von ihren Vögten verlaſſenen Orte, wurde daher die Belagerung der Grenzveſte Neuhauſen unternommen, welche für eine unüberwindliche Vormauer des Stifts Dorpat galt, weil ſie ſich 1383 gegen 300,000 Mann ſiegreich gehalten hatte. Jetzt wurde das Schloß von dem Hauptmann Georg Ürküll von Padenorm mit einer Beſatzung von 80 Kriegsleuten und einigen Bauern gegen 80,000 Ruſſen vertheidigt. Dieſe belagerten es über 6 Wochen lang mit großer Beharrlichkeit aber geringem Erfolge. Sie boten dem Hauptmann ſehr vortheilhafte Bedingungen für die Uebergabe; da er aber davon nichts wiſſen wollte, obgleich aus dem Lager, wo man das Schloß gradezu für uneinnehmbar hielt, kein Entſatz geſchickt wurde und die Beſatzung durch den langen Dienſt ſo erſchöpft war, daß faſt niemand mehr fechten konnte, ſo empörte ſich dieſelbe. Die Soldaten droheten dem Hauptmann, ihn auf den Mauern zu hängen, wenn er die Bedingungen nicht annähme. Er ſah ſich daher endlich zur Uebergabe genöthigt und zog nur mit wenigen ſeiner Leute ab, weil die meiſten in ruſſiſche Dienſte traten [127]).

[126]) Arndt II. 232.

[127]) Gadebuſch S. 519—525. Arndt II. 229—232, 234.

Digitized by Google

Der Herrmeister hatte die Uebergabe des Schlosses Neuhausen für unmöglich gehalten und war daher durch die Nachricht von der Uebergabe desselben so überrascht, daß er sich auch im Lager von Kyrempä, obgleich es durch Unzugänglichkeit der Gegend, durch morastige Sümpfe geschützt war, nicht mehr für sicher hielt, weil er von den Russen umgangen werden konnte. Dazu kam, daß im Lager die größte Uneinigkeit herrschte, so daß es einmal sogar zu einem förmlichen Scharmützel zwischen den Leuten des Bischofs von Dorpat und denen des Ordens kam, worin mehrere ihr Leben ließen. Der Bischof machte dem Meister Vorwürfe, daß er Neuhausen nicht entsetzt habe, dieser beschuldigte die Bürger zu Dorpat eines geheimen Verständnisses mit den Russen. Es fanden deshalb Untersuchungen statt, worin die Verdächtigen peinlich befragt, aber nicht überwiesen wurden. Alles dies bewog den Meister, das Lager so schleunig als möglich zu verlassen[128]). Er steckte das nur 9 Meilen von Dorpat neben der Pleskower Straße, am rappinschen Bache gelegene, mit allen Kriegs- und Lebensbedürfnissen reichlich versehene Schloß in Brand und zog sich nach Walk zurück, wohin eine Tageleistung ausgeschrieben wurde. Die durch den Brand von Kyrempä dorthin gelockten Bauern löschten das Feuer, um sich der aufgehäuften Vorräthe zu bemächtigen, betranken sich in Bier, Meth und Wein und luden dann die bei Neuhausen stehenden Russen ein, das verlassene Schloß, welches seit seiner Erbauung im Jahre 1226 niemals erobert worden war, zu besetzen, welches auch sofort geschah. Der Rückzug wurde sehr gefährdet.

Nachdem nämlich der Herrmeister mit dem größten Theile seines Volks bereits einen Vorsprung von zwei Meilen gewonnen, folgte ihm der Komthur von Wellin: Gotthard Kettler, mit einem geringen Nachzuge. Die von Neuhausen kommenden Russen, dieses inne werdend, setzten ihm nach und begannen

[128]) Gebhardi S. 509—511.

Digitized by Google

mit dem Komthur ein heftiges Scharmützel, worin er beinahe gefangen oder getödtet worden wäre, weil sein Pferd unter ihm stürzte. Der Herrmeister aber, von dem Nachsetzen der Russen benachrichtigt, eilte unverzüglich zu seiner Rettung herbei und kämpfte den ganzen Tag in so brennender Sonnenhitze mit dem Feinde, daß viele Menschen und Pferde vor Durst und Ermattung niederstürzten. Gegen Abend bewerkstelligte der Meister den weiteren Rückzug nach Oltzen hin, zu einem kleinen See, der Roß und Mann nicht nur die ersehnte Erquickung, sondern gegen die nachsetzenden Russen, durch die Abwerfung einiger Brücken, auch so vollkommenen Schutz gewährte, daß am folgenden Tage das Lager bei Walk bezogen werden konnte [129]). Der Meister verlor jedoch seine Wagenburg an die Russen, die nun den Zar benachrichtigten, daß kein Feind mehr im Felde sei und sich dann gegen Dorpat wandten. Für seine eben so umsichtige als tapfere Führung, wurde Kettler «bei dem ziemlich schweren Alter des Herrn Fürstenbergs», wie Henning sagt, auf dem nach Walk ausgeschriebenen Tage am 9. Juli 1558 zum Coadjutor des Meisters gewählt [130]).

Bei der Auflösung des Lagers von Kyrempä hatte der Meister die besten Streitkräfte mit sich genommen. Dem Bischofe Hermann von Dorpat wurden nur 80 Reiter und eben so viel Lanzknechte gelassen, um den Dom und das Schloß seiner Kathedrale zu vertheidigen. Die Stadt Dorpat galt in Livland zwar auch für unüberwindlich und sie konnte es sein, wenn sie eine gehörige Vertheidigung hatte; aber daran gebrach es eben hier, wie überall im Lande. Sie hatte hohe Wälle, tiefe Graben, gemauerte Thürme und sehr viel grobes altes und neues Geschütz. Diese Wehren waren aber nicht überall in gutem Stande, besonders diejenigen nicht, die dem Bischofe

[129]) Henning Bl. 14. v. Etwas abweichend und mehr zum Vortheil der Russen, erzählt den Rückzug Karamsin VII. 418.

[130]) Gebhardi S. 511.

Digitized by Google

und Domkapitel gehörten. Es fanden sich hier bedeutende Lücken, zu deren Ausbesserung es bei der Schuldenlast des Stifts und bei der verschwenderischen Lebensart der Domherren, immer an Gelde fehlte. Die Thürme waren so baufällig, daß man weder Raum noch feste Punkte für die Abfeuerung der darauf liegenden neuen Kanonen finden konnte. Die lutherischen Einwohner der Stadt lebten, aus religiösem Eifer für das reine Evangelium, in beständigem Streit mit den katholischen Angehörigen des Bischofs und reichten ohnedem zur Vertheidigung der großen Stadt nicht hin, weil die meisten Handwerker und andere streitbare Männer, die Stadt gleich beim Beginne der Feindseligkeiten verlassen hatten. Wie wenig der geworbenen Leute noch waren, ist schon gesagt worden. Die Dorpater Ritterschaft, die mit dem Bischofe hineingekommen war, bezeigte keine Lust zu ernstlichen Kämpfen. Die einzige Mannschaft, worauf man sich verlassen konnte, waren 60 Reiter und 100 Musketiere, die der Hauptmann von Gröningen geworben hatte und womit er kurz vor dem Eintreffen der Russen, in die Stadt gerückt war. Die Feinde waren dagegen zu einem Heere von 100,000 Mann angeschwollen, welche zunächst das bischöfliche Schloß Werbeck berennten. Man rechnete fest darauf, dasselbe werde sich wenigstens so lange halten, daß man Zeit gewänne, unterdeß die Schäden an den Stadtbefestigungen auszubessern; aber die Besatzung war grade betrunken, als die Russen erschienen. Sie ließ dieselben ein und der Burggraf des Schlosses, Klaus Gelmuth, trat selbst in russische Dienste, indem er den feindlichen Feldherrn nicht nur mit dem elenden Zustande der inneren Vertheidigung, sondern auch mit allen schwachen Punkten der äußeren Werke bekannt machte. Die Russen begannen schon am 11. Juli die hohen Wälle bei der Domkirche zu untergraben und Pulverminen darin anzulegen. Der Bischof störte sie zwar am 12. durch einen mit dem Hauptmann von Gröningen unternommenen glücklichen Ausfall; als aber ein noch stärkerer am folgenden Tage unternommen wurde,

Digitized by Google

wozu sich viele Domherren mit ihren Knechten, nebst dem bischöflichen Kanzler Holzschuher, als Theilnehmer erboten hatten, suchten dieselben sammt und sonders das Weite und flohen nach Riga, um dort den Ausgang der Belagerung ruhig abzuwarten. Durch dies unbegreifliche Betragen gaben sie den lutherischen Einwohnern der Stadt Veranlassung zu dem Verdachte, die Flucht sei nicht aus Furcht, sondern aus Haß gegen das reine Evangelium unternommen, dessen Anhänger man dadurch den Russen preis geben wollte. Die Lutheraner verlangten daher mit Gewalt, daß die Katholiken mit dem Bischofe entweder zu ihrer Kirche übertreten oder die Stadt verlassen sollten. Der Bischof und der Hauptmann von Gröningen mußten alle Kraft der Ueberredung anwenden, die fanatisirten Leute von so verderblicher Zwietracht, im Angesichte des Feindes abzubringen und zu dem Beschlusse zu vermögen, für die Rettung der Stadt alle Kräfte gemeinschaftlich aufbieten zu wollen [131]). Dieses geschah dann auch, aber bei der Unzulänglichkeit der Mittel gegen die Uebermacht der Russen, mit geringem Erfolge. Sobald diese anfiengen die Stadt zu beschießen, machten sich alle adeligen Vasallen, die zur Vertheidigung der Stadt in dieselbe gekommen waren, heimlich aus dem Staube, unter den Bürgern brach eine ansteckende Brustkrankheit aus, welche viele Menschen wegraffte und der Meister, den der Bischof aufs Dringendste um Hülfe bat, antwortete, daß er noch nicht stark genug sei, solche zu senden, daß er aber für die Sicherheit der Einwohner Dorpats bete und ihnen nur rathen könne, sich bis auf den letzten Mann zu wehren [132]). Die Wehrkraft des Bischofs und der Stadt blieb daher fast einzig auf die tapfere Schaar des Hauptmanns von Gröningen beschränkt, die aber durch ihre fortwährenden Anstrengungen bald aufgerieben wurde, nachdem sie, wie der Wojewode Kurbsky, ein Augenzeuge und in Kriegs-

[131]) Herrmann Gesch. des russischen Staats III. 157.
[132]) Gebhardi S. 512.

Digitized by Google

ſachen competenter Richter, meldet, mehrere Tage lang blutige und ritterlicher Männer würdige Kämpfe beſtanden hatten [133]).

In dieſer unbeſchreiblich drangvollen Lage ließ der ruſſiſche Feldherr Fürſt Peter Schuisky, nach dem Zeugniſſe eines gleichzeitigen livländiſchen Geſchichtſchreibers [134]), ein gutherziger rechtlicher Mann, nachdem alle Minen fertig und die Schanzkörbe bis dicht an die Mauern gebracht waren, unter Trommelſchlag bekannt machen, daß er den Einwohnern noch zwei Tage Bedenkzeit geben wolle, entweder die Stadt gegen Zuſicherung der Gnade des Zars, freier Religionsübung und Beſtätigung aller bisherigen Rechte und Geſetze, zu übergeben oder am dritten den unvermeidlichen Sturm zu erwarten. Jeder Einwohner ſolle die Stadt ungehindert verlaſſen oder dahin zurückkehren dürfen." Der Biſchof Hermann Weiland, ausgezeichneter durch ſeinen tapferen Muth, als durch ſeelſorgliche Ruhe in Verwaltung des biſchöflichen Amts, wollte von einer Uebergabe nichts wiſſen. Als jedoch der Magiſtrat und die Bürger der Stadt einmüthig erklärten, ſie ſeien zwar zur Vertheidigung der Stadt willig und bereit, ſo lange ſie noch eine Schüſſel auf dem Tiſche und einen Löffel in der Hand hätten, wenn irgend ein Erfolg davon zu erwarten; da letzteres aber nicht der Fall, ſo wollten ſie anheimſtellen, ob unter ſolchen Umſtänden hartnäckige Zurückweiſung der angebotenen Bedingungen, nicht vielmehr freventliche Tollkühnheit als lobenswerther Muth ſei; als die deutſchen Söldner um Abſchied und um ein Zeugniß ihrer bewieſenen Treue baten, als auch die katholiſche Geiſtlichkeit zur Nachgiebigkeit rieth, um die Feinde nicht zu zweckloſer Wuth aufzuſtacheln, da wich der Biſchof dieſen verſtändigen Vorſtellungen und entſchloß ſich zu einer ehrenvollen Kapitulation, welche die vom ruſſiſchen Heerführer bewilligten Bedingungen

---

[133]) Karamſin VII. 420.

[134]) Rystädt livl. Chronik S. 59.

Digitized by Google

in 46 Artikeln sicher stellte[135]) und insbesondere dem Bischof, außer einem Hause und Garten in Dorpat, das Kloster Falkenau als Asyl gewährte.

Ehe diese Kapitulation durch Besiegelung vollzogen wurde, trat der ehrenhafte Bürgermeister Anton Tiele noch einmal aus dem Kreise der niedergeschlagenen Beamten, mit den Worten vor den Bischof: «Erlauchter, hochwürdiger Fürst und Herr! Wer etwa meint, daß auch jetzt noch unsere Stadt durch Waffenkampf gerettet werden könne, der trete vor. Ich erbiete mich bei ihm zu stehen und wir alle wollen unser Leben für das Vaterland lassen.» Diese Worte des ehrwürdigen Greises, machten den größten Eindruck auf die Versammlung. Der Bischof aber erwiederte: «Ehrbarer, hochweiser Herr Bürgermeister! Keiner unter uns verdient den Namen eines Feigen; wir alle weichen nur der Nothwendigkeit.» So wurde dann die Kapitulation am 19. Juni vollzogen. Dorpat ging an die Russen über, die hier 552 Kanonen und nicht unbeträchtlichen Reichthum, theils an Staatsgütern, theils aus dem Eigenthume der Bürger, die nach Riga, Reval und Vellin ausgewandert waren, eroberten. Der Fürst Schuisky hielt durch strenge Mannszucht auf gewissenhafter Gewährung der gemachten Versprechungen und bewirkte dadurch, daß bald nachher auch die festen Plätze Wesenberg, Pirkel, Lais, Oberpahlen, Ringen und Kawelecht sich an die Russen ergaben, während die Ordensherren freien Abzug zum Meister erhielten. In anderen Gegenden dagegen, wo die Ordensmacht noch bedeutender war und die festen Orte sich nicht ergaben z. B. um Vellin, Reval, Wenden, Schauenburg, verwüsteten die Feinde alles mit Feuer und Schwerdt, brannten die Vorstadt von Wittenstein ab, wo ein junger Ordensritter aus Westfalen Caspar

---

[135]) Sie sind in 13 Punkten zusammengestellt bei Karamsin VII. 421. vollständig aber angegeben bei Arndt II. 238 und 239.

Digitized by Google

von Aldenbokum ihnen tapferen Widerstand leistete [136]) und kehrten dann, nachdem sie im Ganzen in 20 Städten Besatzung zurückgelassen, gegen Ende Septembers nach Rußland zurück. Der Zar genehmigte die Kapitulation von Dorpat, mit der Ausnahme, daß er den Bischof als Unterpfand des Friedens nach Moscau bringen ließ, wo derselbe auch nach mehrjähriger Gefangenschaft gestorben ist. Er war der letzte Bischof von Dorpat. Die russischen Krieger wurden mit livländischen Gütern beschenkt [137]).

Während dieser Vorgänge bewarb man sich im Lager des Herrmeisters nach allen Seiten um auswärtige Hülfe. Es wurden Gesandtschaften an Kaiser und Reich, an die Könige von Dänemark, Schweden und Polen geschickt; aber alles ohne wesentlichen Erfolg. Das mit Polen bereits abgeschlossene Bündniß, trat erst nach 12 Jahren in Kraft. Der römische König Ferdinand, selbst in schwere Zerwürfnisse mit den Türken verwickelt, konnte dem Orden keine wirksame Hülfe leisten. Er erließ am 11. Septbr. ein Schreiben an den König Gustav von Schweden, worin er ihm den Herrmeister Fürstenberg und den Orden in Livland zum Schutze dringend empfahl [138]), und namentlich vorstellte, welche Gefahr Schweden selbst bedrohe, wenn Rußland bis ans Meer vordringe [139]). Die Hansestädte forderte er ebenfalls, in ihrem eigenen Interesse, zur Hülfe auf, indem er ihnen die Nachtheile bemerklich machte, welche ihr Handel leiden müsse, wenn Rußland die dortigen Schwesterstädte behalte. Bei dem russischen Zar aber beschwerte er sich darüber, daß er des Reichs Fürstenthümer verheere und erobere [140]). An

[136]) Russow Bl. 67.

[137]) Gebhardi S. 513. Gadebusch S. 545, Karamsin III. 422. Herrmann III. 159.

[138]) Gadebusch S. 519, nennt als Datum des Schreibens den 25. Juni. Den wesentlichen Inhalt gibt Henning Bl. 15 v.

[139]) Gadebusch S. 546.

[140]) Gebhardi S. 514.

Digitized by Google

den König Siegmund Auguſt von Polen ſchrieb der Erzbiſchof von Riga. Wir werden ſehen, wie geringfügig die Erfolge dieſer Schreibereien waren. Die Livländer erprobten die Wahrheit des Spruchs: wer ſich ſelbſt verläßt, der iſt von Allen verlaſſen. Wegen Dorpat beſchränkte man ſich von Seiten des Ordens auf unfruchtbare Recriminationen. Jeder wollte die Schuld von ſich ablehnen, der Eine klagte den Anderen an. Es gab Unterſuchungen und peinliche Fragen von allen Seiten. Jeder bekannte auf der Folter was man wollte, heute dieſes morgen das Gegentheil. Alle ſolche Quälereien waren umſonſt [141]). Der alte biſchöfliche Kanzler Georg Holzſchuher aus Nürnberg, der mit den übrigen biſchöflichen Beamten beim zweiten Ausfalle aus Dorpat die Beſatzung verlaſſen und ſich nach Reval begeben hatte, wurde ebenfalls auf der Leiter zu Geſtändniſſen von Verrath genöthigt, welche der gefangene Biſchof durch zwei Briefe vom 15. Juni und 12. Juli zu widerlegen ſuchte und die auch Niemand glaubte, da Holzſchuher, wenn gleich kein Held, doch ein ehrlicher Mann war. Um ähnlichen Quälereien zu entgehen, wanderten faſt Alle, die Dorpat aus Furcht vor den Ruſſen verlaſſen hatten, nun zu dieſen dorthin zurück, wo ſie gute Aufnahme fanden, obgleich ſie der Meiſter für Verräther erklärte und ihr Vermögen nebſt dem vom Zar verſchmähten Dorpat'ſchen Zinſe confiſcirte, um Kriegsbedürfniſſe dafür anzuſchaffen [142]). Die einzige wirkſame Hülfe, welche der Meiſter erhielt, beſtand in der zahlreichen Mannſchaft, welche ihm Friedrich Völkerſahm, Dompropſt zu Riga und Oberſt aller erzſtiftiſchen Truppen zuführte [143]) Der Coadjutor Kettler fand noch in demſelben Jahre Gelegenheit Gebrauch davon zu machen.

---

[141]) Gadebuſch S. 526 und 535.

[142]) Gebhardi S. 514.

[143]) Ihre Anzahl wird von Karamſin, der den Dompropſt einen Wojewoden des Erzbiſchofs nennt, VII. 424, auf mehr als 10,000 Reiſige angegeben; was wohl übertrieben iſt, um die glücklichen Treffen, welche ſie gegen die Ruſſen beſtanden, zu motiviren.

Digitized by Google

Nachdem nämlich der Fürſt Schuisky zum Zar zurückgekehrt war, ernannte dieſer die Fürſten Kurljätew und Repnin zu Anführern ſeiner Truppen in Livland. Dieſe hatten in ihren Unternehmungen weniger Glück, ſie eroberten und verbrannten zwar mehrere kleine Städtchen und wagten ſich ſogar an eine Vorſtadt von Reval, aber alles mit ſo geringem Geſchick, daß Kettler und Völkerſahm unter ihren Augen die Wiedereroberung des feſten Schloſſes Ringen unternahmen und nach 5 Wochen vollendeten, ohne daß jene einen Entſatz auch nur gewagt hätten. Die Wojewoden entſchuldigten ſich mit der Feſtigkeit des deutſchen Lagers und mit der Ermüdung ihrer Truppen, die zwiſchen Ringen und Dorpat einen Sieg über des Coadjutors Bruder: Johann Kettler davon getragen. Sie wurden aber vom Coadjutor ſelbſt überfallen und die Mannſchaft des Fürſten Repnin ſo zu Grunde gerichtet[144]), daß die Deutſchen auch wohl Dorpat, dem ſich Kettler bis auf 3 Meilen näherte und wohin er heimlich eingeladen wurde, weil nur eine geringe Beſatzung dort lag, hätten wieder erobern können, wenn ſie nicht durch die beſtandenen Kämpfe zu ſehr geſchwächt geweſen[145]) und auf einen Winterfeldzug gegen ein neues ruſſiſches Heer hätten gefaßt ſein müſſen. Sie begnügten ſich daher das feſte Schloß Ringen zu ſchleifen[146]), die Beſatzung deſſelben, beſtehend aus 400 Mann, niederzumachen und die Ruſſen bis zum Ende Oktobers von Walk aus, durch Einfälle in das Gebiet von Pleskow, zu beunruhigen. Sie ſteckten die Vorſtadt von Krasno, ein Kloſter bei Sebeſh und viele Dörfer in Brand.

Dieſe Vortheile konnten zwar dazu dienen, das Selbſtver-

---

[144]) Arndt II. 242. Gadebuſch S. 545—548.

[145]) Karamſin S. 425 ſagt, ſie ſeien bis auf 6000 zuſammen geſchmolzen.

[146]) Das Schloß gehörte früher der Familie Tödwen. Die letzte Wittwe derſelben: Anna geborne von Tiefenhauſen, unermeßlich reich, ließ ſich ein ſo prächtiges Kleid machen, daß ganz Livland davon ſprach. Als ſie ſtarb, war ſie ſo verarmt, daß man nicht einmal ein Laken fand, die Leiche darin zu wickeln. Gadebuſch S. 545.

Digitized by Google

trauen der Livländer einigermaßen wieder zu heben, aber von dauerndem Erfolge waren sie nicht; das Mißverhältniß zwischen den livländischen und russischen Kräften war zu groß. Es zogen daher viele Familien nach Deutschland, besonders nach Lübeck [147]), wo sie freundlich aufgenommen wurden. Dagegen half es nichts, daß der Kaiser an Lübeck und Hamburg schrieb, sie möchten den Russen nach Narwa keine verbotene Waaren zuführen, denn da die livischen Städte Reval und Riga, wo sie bisher ihre Niederlagen gehabt, ihnen in selbstsüchtiger Verblendung allen unmittelbaren Handel mit Fremden untersagten, so segelten die Hansischen an ihnen vorbei selbst nach Narwa [148]). Eben so wenig half es, daß der Kaiser am 11. Sept. ein wiederholtes Vorschreiben an den König Gustav von Schweden erließ [149]). Es wurden zwar dadurch gegen Ende des Jahrs einige Unterhandlungen veranlaßt, welche livländischer Seits besonders durch den Komthur von Dünamünde Georg von Brabeck, den Chronisten Salomon Henning, Dr. Rembert Gilse und den Sekretar Michael Brinkmann geführt wurden. Allein es wurde nichts dadurch erlangt, als allgemeine Zusicherungen nachbarlicher Dienste, wofür der König noch eine Pfandschaft auf Reval und andere Plätze verlangte [150]).

In solcher Verwirrung der livländischen Angelegenheiten versuchte auch ein dänischer Befehlshaber in der Wyck: Christoff von Münchhausen, seinem Herrn, der früher einmal Esthland besessen, die Stadt Reval wieder zuzuwenden. Er verstand sich deshalb mit dem das Schloß befehligenden Komthur und die Ritterschaft von Harrien und Wierland schickte sogar eine Gesandtschaft, wobei sich der Stadtsyndikus Jodoc Claudius (Clodt)

147) Willebrand Hansische Chronik II. 174, 258. Gadebusch S. 549.
148) Nystädt S. 34. Er bemerkt, wie dies gefährliche Beispiel seit 1558 von den Niederländern und Engländern nachgeahmt wurde.
149) Napiersky N. 3571.
150) Henning Bl. 17 v.

Digitized by Google

befand, an den König Christian III. um Hülfe zu dieser Losreißung von Livland zu erlangen. Sie erhielten jedoch nur einige tausend Seiten Speck, Geschütz und Kraut vom Könige, der übrigens von der Unternehmung Münchhausens vorher gar nicht unterrichtet worden war[151]). Als er aber im Anfange des f. J. erfuhr, daß eben so auch der Komthur von Reval ohne alle Authorisation des Meisters gehandelt hatte, war er edelmüthig genug, auf die ihm in so unredlicher Weise zugewendeten Vortheile zu verzichten und dem Orden Reval mit allem Zubehör wieder abzutreten[152]).

Zum Beschlusse des Jahrs schickte der Zar dem deutschen Kaiser ein Schreiben, worin er auseinandersetzte, daß er die Livländer feindlich habe überziehen müssen, weil sie die von Alters her im Lande bestandenen russischen Kirchen, in Zeughäuser und Kloaken verwandelt, den Handel und die Freiheit der Russen gestört und den schriftlich und eidlich versprochenen Zins nicht entrichtet hätten[153]). Er wollte dadurch vielleicht auf die Ereignisse des folgenden Jahrs vorbereiten.

Am 1. Februar 1559 rückten nämlich plötzlich 130.000 Russen in Livland ein, zogen an Riga vorbei und verheerten einen großen Theil von Kurland bis nach Litthauen auf gräuliche Weise. Da niemand auf diesen Ueberfall vorbereitet war, so konnte auch von keinem Widerstande die Rede sein und ganz Kurland würde der Schauplatz des unsäglichsten Jammers geworden sein, wenn nicht ein unerwartet eingetretenes glückliches Ereigniß, den Verwüstungen der russischen Horden ein Ziel gesetzt hätte. Der erzstiftliche Coadjutor Herzog Christoff von Mecklenburg, hatte sich nach dem Poswoler Frieden nach Preu-

---

151) Gadebusch S. 548.

152) Henning Bl. 16. zollt diesem königl. Betragen Christians, den er Christianum re et nomine nennt, alle Anerkennung; indem er erkannt habe: afflicto non esse afflictionem addendam: Wer zuvorn ist geengstet sehr, den soll man nicht betrüben mehr.

153) Gadebusch S. 547.

Digitized by Google

ßen und Mecklenburg begeben, von wo er eben um dieſe Zeit mit einigen hundert Hofleuten zurückkehrte. Dies gab Veranlaſſung zu dem Gerüchte, daß er mit einem Heer von vielen Tauſenden zur Befreiung Kurlands herbeieile. Die Ruſſen, von paniſchem Schrecken ergriffen und wohl befürchtend, daß ihnen nun alle Unmenſchlichkeiten, deren ſie ſich gegen das wehrloſe Land ſchuldig gemacht, möchten vergolten werden, hatten nichts Eiligeres zu thun, als den reichen Raub, den ſie an Menſchen und Gütern gemacht, nach Rußland in Sicherheit zu bringen [154]). Auf Vermittelung des Königs Chriſtian von Dänemark, bewilligte der Zar dem unglücklichen Livland einen ſechsmonatlichen Waffenſtillſtand [155]); bald darauf ſtarb der König. —

Während dieſer Kataſtrophe war weder der alte O. Meiſter Fürſtenberg, noch der Coadjutor Kettler müſſig geweſen, den hereinbrechenden Untergang des Ordens in Livland abzuwehren oder doch aufzuhalten. Es war dieſes nur noch durch engſten Anſchluß an die mächtigen Nachbarſtaaten möglich.

---

[154]) Die Grauſamkeiten, deren ſich die Ruſſen auf dieſem Raubzuge, durch Verſtümmlung wehrloſer Landleute und Kinder, durch Uebung viehiſcher Wolluſt an Frauen und Mädchen, durch Morden, Sengen und Brennen ſchuldig machten, ſind ſo grauenhaft, daß der alte Chroniſt Henning Bl. 18. ſagt: «Des kan niemand, der es leider anſehen müſſen, ohn ſonder groß Hertzleid vnd bittern Threnen gedenken.» Die Feder ſträubt ſich, alle Unthaten nachzuſchreiben, welche er uns berichtet, indem er verſichert «diejenigen, ſo weit gnug von ſolchem Unglück, in guten faulen Tagen ſitzen, können es nicht wiſſen auch ſchwerlich glauben, was Moſcowiter, Türken, Tattern vnd dergleichen vnmilde Wüterich thun, wenn ſie vber Chriſten die Vberhand gewinnen.»

[155]) Gadebuſch S. 550. Das Schreiben, wodurch die Däniſchen Geſandten dem Ordensmeiſter Fürſtenberg den erlangten 6monatlichen Waffenſtillſtand notifizirten, iſt datirt Nowgorod 25. April 1559; der Waffenſtillſtand ſelbſt iſt vom 11. April 7067 (1559). Napiersky N. 3207.

Digitized by Google

Der Coadjutor Kettler reiſete perſönlich nach Deutſchland und Polen, um vom Kaiſer Ferdinand und dem Könige Siegmund Auguſt Hülfe zu erlangen. Während er noch in Deutſchland weilte und den Kaiſer beſchwor, beim Reiche dahin zu wirken, daß Livland, welches er als eine Vormauer gegen den moſcowitiſchen Erbfeind der Chriſtenheit ſchilderte, nicht von dieſem verſchlungen werde, ſchickte der alte Ordensmeiſter Fürſtenberg und der Erzbiſchof von Riga, ſchon im Januar, jeder eine beſondere Geſandtſchaft nach Polen, um den König für die Inſinuationen des Coadjutors zu gewinnen, der nicht mehr ſo viel Zeit gehabt hatte, ſeine Vorſtellungen auf dem Augsburger Reichstage ſelbſt zu machen, ſondern von Wien zurück nach der Heimath reiſen mußte, um vor Ablauf des Waffenſtillſtandes wieder zur Stelle zu ſein[156]). Auch nach Schweden und Dänemark wurden neue Geſandtſchaften geſchickt, um Hülfe gegen die Moſcowiter zu erlangen. Von dem alten Könige Guſtaf waren aber nur allgemeine Zuſicherungen und Beſchwerden darüber zu erlangen, daß die Bürger der Stadt Reval, durch ausgeſandte Kaper, nicht nur ruſſiſche Fahrzeuge, ſondern auch ſchwediſche Schiffe aufgebracht hatten, welche den Ruſſen Salz nach Narwa zuführen wollten[157]). Der Kaiſer Ferdinand ſchrieb zwar wiederholt an den Zar, die Reichsſtände bewilligten zu Augsburg eine Unterſtützung von 100,000 Dukaten, welche ſie auf die Städte Hamburg, Lübeck und Lüneburg anwieſen[158]). Außerdem ſchickte K. Ferdinand Beamte des Hoch- und Deutſchmeiſters nach Livland, um den Zuſtand des Ordens genau zu unterſuchen. Allein dieſe erſtatteten erſt im J. 1560 ihren, allerdings ſehr kläglich lautenden, Bericht an den Reichstag zu Speier und die Hanſeſtädte, die grollend über die Feindſeeligkeiten der livländiſchen Seeſtädte gegen ihre Schiffe, die Anweiſung

[156]) Henning Bl. 19.
[157]) Gadebuſch S. 556 Herrmann S. 162.
[158]) Gebhardi S. 516.

Digitized by Google

des Reichstages nicht honoriren wollten. Mit Polen schienen die Unterhandlungen des Coadjutors zwar etwas besser gehen zu wollen. Aber ehe derselbe noch nach Livland zurückkommen und über den Erfolg seiner Reise Bericht erstatten konnte, hatten die von allen anderen Seiten eintreffenden trostlosen Nachrichten so niederschlagend auf den alten O. Meister gewirkt, daß er alles Selbstvertrauen zu sich verlor. Er mochte, durch die gemachten Erfahrungen belehrt, zu der Einsicht gelangt sein, daß persönliche Tapferkeit allein nicht hinreiche, dem an innerer Auflösung leidenden Orden wieder aufzuhelfen, daß es dazu vielmehr noch anderer geistiger Hülfsquellen bedurfte, deren er den Coadjutor Kettler mächtiger wußte, als sich selbst. Fürstenberg nahm daher, sobald er zu dieser Ueberzeugung gelangt war, auch keinen Anstand, jede dawider streitende Regung persönlichen Ehrgeizes zu unterdrücken, indem er im August 1559 noch vor der Rückkunft des Coadjutors, zu Gunsten desselben seine herrmeisterliche Würde niederlegte und sich mit bedeutenden Vorräthen an Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln, nebst seinem Schatze nach Vellin, dem festesten und gradezu für unüberwindlich gehaltenen Schlosse des Ordens, zurückzog [159]). Er setzte Kettlern davon in Kenntniß, damit er desto freiere Hand habe, die Bedingungen für den beabsichtigten polnischen Schutz zu reguliren [160]).

6. Die letzten Lebensjahre Fürstenbergs. 1559—1565.

Mit der vollzogenen Resignation auf das Meisterthum, hatte Fürstenberg sein öffentliches Leben geschlossen. Der Fortgang des russischen Krieges, die förmliche Auflösung des deutschen Ordens in Livland und die daraus erfolgte Gelangung des letzten Ordensmeisters, Gotthard Kettler, zum Herzogthum

[159]) Henning Bl. 22.
[160]) Arndt II. 246.

in Kurland und Semgallen, behalten wir der Darstellung seiner Geschichte vor und beschränken uns hier darauf, aus den nun folgenden Ereignissen diejenigen kurz zu berühren, welche auf die letzten Schicksale Fürstenbergs von Einfluß waren.

Nachdem der Meister Gotthard am 31. August 1559 mit dem Könige Siegmund August von Polen, zu Wilda einen Vertrag geschlossen, wodurch er Livland, vorbehaltlich der Obereigenthumsrechte des Kaisers und Reichs, unter den unmittelbaren Schutz des Königs von Polen stellte, begab er sich zurück nach Livland, nahm die Huldigung ein und beschaffte mit dem durch den Versatz einzelner Gebietstheile aufgebrachten Gelde neue Streitkräfte, die ihm erlaubten, noch im November einen Feldzug gegen die Russen zu eröffnen. Er überfiel dieselben in ihrem Lager bei Dorpat, das er durch einen unerwarteten Handstreich wieder zu erobern hoffte. Die Feinde waren ihm aber so überlegen, daß er von dem Unternehmen abstehen mußte. Er versuchte es nun mit Lais, das aber einem zweimaligen heftigen Sturme widerstand. Der einfallende Frost nöthigte ihn zum Rückzuge; weshalb er das schwere Geschütz nach Bellin, unter die Obhut des alten Meisters Fürstenberg schickte. Seinen Unmuth über diese unglücklichen Anfänge seines Meisterthums, suchte der Erzbischof von Riga durch ein Trostschreiben, worin er auf die dem Lande noch gebliebenen Hülfsquellen verwies, zu beschwichtigen. An den alten Herrmeister schickte der Kaiser seinen Kammerherrn Zacharias Hoffmann, der ihm ein Verwendungschreiben mittheilte, welches er aus Auftrag seines Herrn, dem russischen Zar überbringen sollte[161]).

Im Januar f. J. 1560 übergab der Comthur Kaspar Syberg das Schloß Marienburg an die Russen. Am 2. August erlitten die Livländer bei Ermes eine große Niederlage, worin der Kern ihrer Reiterei blieb. Der Landmarschall Philipp Schall

[161]) Arndt II. 249. Gadebusch S. 553 fgg.

von Bell, sein Bruder Werner, Komthur zu Goldingen, Heinrich von Galen, Vogt zu Bauske, Christoff Syberg, Vogt zu Kandau, Reinhard Sasse und mehrere andere Ordensgebietiger geriethen in russische Gefangenschaft und wurden nach Moskau gebracht, wo sie der Zar unter grausamen Martern hinrichten ließ [162]). Nach dem Siege von Ermes zogen die Russen vor Vellin, dessen Belagerung sie sofort unternahmen. In Belagerungkünsten waren nun zwar die Russen keine Meister, dazu war das Schloß durch seine Lage, durch seine starken, wohl unterhaltenen Festungwerke, durch seine Vorräthe von Geschütz und Lebensmitteln und endlich durch die bewährte Tapferkeit des darin befehligenden alten Herrmeisters Fürstenberg so gut verwahrt, daß man es nicht mit Unrecht für unbezwinglich halten mochte. Aber wie der alte Henning sagt:

Kein Unglück will allein sein
Felt allezeit was mehr darein.

Was die äußere Gewalt der Feinde nicht vermöchte, das bewirkte innerer Verrath. Ein Fähnlein Knechte, welches Fürstenberg mit sich nach Vellin genommen, löhnte das Vertrauen, das er ihm geschenkt, mit schwarzem Undank. Obgleich er es ihnen weder an Proviant noch an Solde fehlen ließ, ja ihnen zur Sicherung der Rückstände desselben, an Kleinodien und Silbergeschirr mehr als nöthig übergab, so reichte dieses alles doch nicht hin, das meuterische Gezücht bei gutem Willen zu erhalten. Die meisten dachten durch Uebergabe der Festung von den Schätzen des alten Herrmeisters noch mehr zu gewinnen als ihnen geboten wurde und so übergaben sie ihn mit dem Schlosse und dessen herrlichem Geschütze, am 22. August in die Hände der Russen, die ihnen zwar freien Abzug für ihre Person und Güter bewilligten, jedoch nicht verhinderten, daß ihnen der O. Meister Gotthard, besonders ihren Rädelsführern,

[162]) Henning Bl. 23 und 24. erzählt die Greuel umständlich.

Digitized by Google

den verdienten Lohn des Verraths, durch Galgen und Rad zukommen ließ [163]).

Ueber die weiteren Geſchicke Fürſtenbergs ſind nur dürftige, zum Theil widerſprechende Nachrichten auf uns gekommen. Henning, der durch ſeine Stellung zu ihm und dem letzten Meiſter Gotthard, von den bezüglichen Verhältniſſen wohl unterrichtet ſein konnte, beſchränkt ſich auf die allgemeine Angabe: «Der gute alte fromme Herr iſt nicht mit vielen ſeines Hoffgeſindes, gefenglich ins Elend weggefüret worden, da er auch, nach Verlauf etlicher Jahre, nebenſt dem Biſchoff von Dörpt, Hermanno, in Gott ſeliglichen entſchlaffen.» Sodann bemerkt er noch als ein Gerücht, daß dem Meiſter und den Seinigen als ſie zu Moſkau im Triumphe aufgeführt worden, welches die «gefangene Tattariſche Kayſer Kaſan vnd Aſtrakan» anſehen müſſen, von «denſelben Tattern ein gering Ehrbott widerfahren ſein ſolle, indem ſie ihn angeſpieen und geſagt hätten, den Deutſchen geſchehe nicht unrecht, weil ſie dem Großfürſten ſelbſt die Peitſche in die Hand gegeben, womit er erſt die Tataren geſtrichen und die er nun auch die Deutſchen fühlen laſſe; dabei auf die Ranenfahrer zielend, welche ihm nach Narwa die gefährliche Munition zugeführt hätten [164])».

An dieſe anecdotenartige Erzählung anſchließend, berichtet Horrion hundert Jahre ſpäter, aus unbekannten Quellen [165]), der alte Meiſter habe in harter Gefangenſchaft den Barbaren ein erlauchtes Beiſpiel chriſtlicher Geduld und Frömmigkeit gegeben, indem er, weil man ihm eine Kirche mit römiſchem Gottesdienſte verweigert, wie weiland Abraham unter der Eiche Mambre, lieber zu gewiſſen Zeiten unter einem Baume ſeine

---

[163]) Henning Bl. 24. Die Ruſſen nahmen ihnen auch die geraubten Fürſtenberg'ſchen Schätze ab. Arndt II. 257.

[164]) Henning Bl. 24. v.

[165]) Horrion Panegyricus Paderbornensis L. 3. C. 2. Amſterdamer Ausgabe p. 90.

Digitized by Google

Andacht verrichten, als ſich gleich Anderen durch Abfall vom Glauben, eitle Titel und reiche Mittel habe verſchaffen wollen. Münſter in ſeiner Kosmographie verſichert ſogar, der Ordensmeiſter ſei in dünner Koſt gehalten, nur eben dem Hungertode entzogen, in finſteren Löchern an Ketten gelegt und mit dieſen belaſtet, nur bisweilen des Nachts, wie ein wilder Bär, zu rohem beluſtigendem Spott in freie Luft gebracht worden[166]). Und der Biſchof Ferdinand von Fürſtenberg, der in ſeinen Monumenten auf dieſe Stellen Bezug nimmt, iſt der Meinung, daß Gott nur darum den alten Mann ſo heimgeſucht habe, um ihn für die frühere Gefangenhaltung des Erzbiſchofs von Riga im Schloſſe Kokenhuſen, augenſcheinlich zu züchtigen[167]).

Daß es jedoch ſo arg mit der Gefangenſchaft nicht war, geht aus anderen gleichzeitigen und glaubhafteren Zeugniſſen hervor. Zuvörderſt iſt noch ein mit einer weißen Oblate geſiegelter Brief von Fürſtenberg ſelbſt aus dem Schloſſe Lubin bei Moſkau, wo ihm ſein Aufenthalt angewieſen war, vom 16. Dezember 1563 vorhanden, worin er ſeinen alten Bekannten und Freund Nicolaum Radewille (ſo wurde Radzivil in Livland gewöhnlich genannt) erſucht, den König von Polen zu einer Fürſprache für ihn bei dem Zar zu vermögen. Er nennt in dem Briefe ſeinen Aufenthalt in Moſkau ein Exil, ſein Schloß ein Gefängniß, klagt aber nicht über Ketten und Banden. Endlich bittet er um Rückzahlung der 6000 Thlr. die er früher dem Wojewoden vorgeſchoſſen. Ruſſow in ſeiner Chronik von Livland, nennt das Gefängniß des Meiſters fürſtlich und es bezeugen auch Andere, daß die gefangenen Livländer es in Moſkau erträglicher gehabt, als man in Livland glauben wollen[168]).

Daß Fürſtenberg ſich nichts deſto weniger aus der Gefan-

[166]) Münſter Cosmographei oder Beſchreibung aller Länder S. 1118

[167]) Fürstenberg Monum. Paderbornensia Amſterd. Ausg. p. 286.

[168]) Arndt II. 257.

genschaft zu den Seinigen zurückſehnte, iſt ſehr natürlich. Der König von Polen giebt in einem Briefe an den König von Dänemark den Deutſchen Schuld, daß ſie den Meiſter meuteriſch verlaſſen und an die Ruſſen verrathen hätten. Dies und die Gerüchte über die unwürdige Behandlung deſſelben, bewogen den Hochmeiſter des Ordens in Deutſchland, Wolf Schutzbar genannt Milchling, im folgenden Jahre einen ernſtlichen Verſuch zu ſeiner Befreiung zu machen. Er benutzte dazu den Umſtand, daß der livländiſche Krieg, durch die Einmiſchung der Polen, eine andere Wendung nahm, als ſie der Zar gewünſcht und erwartet hatte und ließ dieſen wiſſen, daß er mit Hülfe des Kaiſers Preußen wieder zu erobern denke, daß er zu dieſem Zwecke ein Bündniß mit Rußland gegen den König von Polen wünſche und um ſolches zu verabreden, Geſandte nach Moſkau ſenden wolle. Der Zar vernahm dieſe Botſchaft mit Vergnügen und ließ der Geſandtſchaft, welche aus den Komthuren Bernhard von Bevern zu Othmarsheim, Theobald von Ramſchwag zu Freiburg im Breisgau, Melchior Termo zu Weiſſenburg, Franz von Hatzfeld zu Griffſtett, nebſt den Doctoren der Rechte Johann Wagener und Oswald Lurtzing beſtand, weil er ſie für kaiſerliche Abgeordnete hielt, von Narwa bis Moskau entſprechende hohe Ehren erweiſen. Als ſie dann im Sept. 1564 in Moskau ankamen, befahl der Zar ihre Geſchenke, welche in zwei goldenen Geſchirren beſtanden, in Empfang zu nehmen und ſchickte zwei Beamte, welche am 26. Sept. die Unterhandlungen mit ihnen eröffnen ſollten. Die Geſandten verlangten zunächſt, daß dies in Gegenwart des Greiſes Fürſtenberg geſchehen ſolle, indem ſie Anſchuldigungen gegen den vermaligen Ordensmeiſter Kettler erhoben und für Livland einen Tribut an den Zar zu entrichten verſprachen. Als ſich jedoch zugleich aus den von ihnen überreichten Schreiben des Kaiſers Ferdinand und des Hochmeiſters ergab, daß ſie eigentlich nur Geſandte des Letzten waren, welche ſich für die Loslaſſung des Meiſters Fürſtenberg verwenden ſollten, ohne einen

bestimmten Auftrag zum Abschlusse des beabsichtigten Bündnisses zu haben, lehnte der Zar ihr Gesuch mit dem unwilligen Bemerken ab, daß der Hochmeister heute so und morgen wieder anders spreche, wenn er früher zugesagt habe, mit Rußland gemeinschaftliche Sache zu machen und nun bloß die Loslassung Fürstenbergs verlange. Der Zar hoffe, im Besitze von Livland auch das Schicksal Preußens ohne Blutvergießen zu entscheiden; wenn sie übrigens dem Könige von Polen, Riga und Wenden abnähmen, dann wolle er ihnen Fürstenberg frei geben. Dem Kaiser werde er nicht antworten, weil er ihm sein Schreiben nicht durch eigene, sondern durch fremde Gesandte habe überreichen lassen. Alle fernere Versuche der Gesandten, zur Erledigung ihres Auftrages, waren vergebens, weshalb sie am 2. Dezember von Moskau wieder abreiseten [169]).

Trotz dieses erfolglosen Versuches, gab es der Zar Iwan Wassiljewitsch nicht auf, Livland unter irgend einem legitimen Titel dem polnischen Schutze zu entziehen und in seine eigenen Hände zu bringen. Die meiste Anregung dazu gaben ihm die livländischen Gefangenen Caspar von Elverfeldt, Adrian Kalb, Hans Taube und Elert (Ulrich) Kruse, welche in seine Dienste getreten waren und sich durch listige Schmeichelei ganz in seiner Gunst fest gesetzt hatten. Ja Elverfeldt soll ihm durch Vorlesen und Unterredungen eine solche Vorliebe für deutsche Nationalität und Kirche beizubringen gewußt haben, daß er die Russen, die er allesamt für Spitzbuben hielt, nicht mehr als seine Landsleute anerkennen wollte, vielmehr behauptete, er stamme von baierischen Herrschern ab, weshalb die russischen Adeligen auch noch Bojaren hießen. So versichert wenigstens Veit Zenge aus Lübeck, in einem Briefe an den Markgrafen Albrecht vom 20. Dezember 1566, nach ausführlichen Nachrichten, welche ihm Hermann Bispink aus Münster, von Moskau mitgebracht hatte. In demselben Briefe wird erwähnt, daß der Zar Lust

[169]) Karamsin VIII. S. 59 und 311 Note 59.

Digitized by Google

habe, sich mit einer deutschen Prinzessin zu vermählen, daß man Fürstenberg in Rußland alle Ehre erweise und daß er drei Prediger von der Augsburgischen Confession bei sich habe[170]). Sei dem, wie ihm wolle. Gewiß ist wenigstens, daß der Zar den Lutheranern verstattete, eine Kirche in Moskau zu haben[171]) und daß er auf Zureden der gedachten Günstlinge, namentlich in Gegenwart der gewesenen Mannrichter Johann Taube und Elert Kruse, noch im J. 1565 seinem vornehmen Gefangenen Fürstenberg, in den allergnädigsten Ausdrücken die Herrschaft über Livland antrug, wenn er sich dazu verstehen wollte, sie als sein Vasall zu führen. Als ihm aber der hochherzige Greis antwortete, daß es ihm besser sei, in der Gefangenschaft zu sterben, als seinem Gewissen und den heiligen Gelübden seines Ordens untreu zu werden, ließ ihn der Zar unwillig wieder nach Lubin bringen[172]).

Dies ist die letzte directe Nachricht, welche wir von Fürstenberg haben. In einem Briefe des Cardinals Commendone aus Warschau, aus dem Monat Febr. 1565 an den Cardinal Borromeo, wird berichtet, daß Fürstenberg in Rußland gestorben sei[173]). Ist dieses richtig, dann würde sein Tod etwa in den Januar 1565, kurz nachdem ihm der Zar die Herrschaft über Livland noch einmal angeboten, fallen und das vorhin gedachte Schreiben des Veit Zenge vom 20. Dezember 1566 über die gute Behandlung Fürstenbergs, würde auf die, in eine etwas frühere Zeit fallenden Berichte Bispinks zurück zu beziehen sein.

7. Fürstenbergs Charakter und Verwaltung.

Die Nachrichten über die Persönlichkeit unseres Helden sind so dürftig, daß sich daraus ein Charakterbild desselben eigentlich

---

[170]) Karamsin VIII. 315. Note 88. — [171]) Daselbst S. 73.
[172]) Arndt II. 257. Karamsin VIII. 137.
[173]) Karamsin VIII. 310 Note 52.

Digitized by Google

nicht entwerfen läßt. Er war für seinen Stand weder ohne Fehler noch ohne gute Eigenschaften. Ohne diese, wozu wir besonders seine unverzagte Tapferkeit rechnen, würde er nicht Meister, ohne jene kein so unglücklicher geworden sein. Er war ein wackerer Ritter seines Ordens, aber kein staatskluger Regent desselben, wie es der Landmarschall von Münster, bei der Coadjutorwahl, vorhersagte. Sein größter Fehler bestand darin, daß er, seine Kräfte überschätzend, das Misverhältniß zwischen diesen zu den Anforderungen, welche damals an den Meister des Ordens in Livland gemacht werden mußten, nicht erkannte. Aber wer möchte ihm das so sehr zum Vorwurfe machen, wenn man seine geistige Vorbildung erwägt, die wohl von der gewöhnlichen seiner Standesgenossen, die nach Livland zogen, um dort mit dem Degen in der Hand ihr Glück zu machen, in keiner eminenten Weise abwich? Er hätte allerdings in seinem hervorgerückten Alter, das Regiment des schon in der Auflösung begriffenen Staats nicht übernehmen sollen. Aber wer weiß, ob er sich der Nothwendigkeit solcher Rücksichtnahme bewußt war und ob er glaubte, sie gegen das Vertrauen geltend machen zu dürfen, dessen Rechtfertigung man ihm, durch den Beruf zum Meisterthume zur Pflicht machte? Es war gewiß verzeihlich, wenn ein Mann von seinem frischen Muthe, durch diesen über das Maaß des Selbstvertrauens getäuscht wurde, das er sich schuldig war. Und zwar dies um so mehr, weil er später, da er zu dieser Erkenntniß gelangte, keinen Anstand nahm, seine hohe Stellung durch Rücktritt demjenigen einzuräumen, den er für den Würdigeren erkannte. Minder verzeihlich ist der Geiz, der ihm zum Vorwurfe gemacht wird und wofür einzelne der berichteten Thatsachen allerdings zu sprechen scheinen.

Auch die Rechtgläubigkeit Fürstenbergs ist nicht ohne Anfechtung geblieben. Gleichwie sein Verwandter, der Bischof Ferdinand zu Paderborn, die freventliche Rücksichtlosigkeit gegen den Erzbischof von Riga, als den Grund der Strafen betrachtete, womit ihn Gott im Alter heimsuchte, so glaubt

Digitized by Google

Arndt, daraus den Schluß machen zu dürfen, daß seine Achtung vor dem Papste nicht gar groß gewesen sein müsse. Er beruft sich zu dem Ende auch noch auf die Dedication einer Rede de laudibus Livoniae von einem Herrn von Berg aus Oesel, worin so bittere Invectiven gegen den Papst vorkommen, daß der Verfasser, ohne der Sympathien seines Mäcens gewiß zu sein, allerdings kaum wagen durfte, ihm solche Blasphemien gegen den Statthalter Christi zu widmen; wenn er nicht etwa verwegen genug war, vorauszusetzen, der Ordensmeister werde sie doch nicht lesen [174]). Dazu kömmt die Nachricht des Münsterländers Hermann Bispink, daß der Meister zu Lubin drei Prediger der augsburgischen Confession bei sich habe und die gelegentlich schon erwähnte Thatsache, daß es mit der Rechtgläubigkeit der letzten Ritter des deutschen Ordens in Livland, überhaupt eine sehr zweifelhafte Bewandtniß hatte. Nimmt man aber dagegen die ehrenhafte eigene Erklärung Fürstenbergs, womit er die ihm vom Zar angebotene Herrschaft Livlands zurückwies, um nur nicht seinem Gewissen und seinen Ordensgelübden untreu zu werden, so fällt doch alle Berechtigung weg, ihn des Abfalls von seiner Kirche zu beschuldigen.

Von einer eigentlichen inneren Verwaltung Fürstenbergs kann kaum die Rede sein, da er das selbstständige Regiment

---

[174]) Die prägnante Stelle lautet wörtlich: Hoc modo Papæ perfidia tot sumtus facti, tot pericula terra marique tolerata, tam multus denique sanguis christiani orbis effusus, totque summorum monarcharum et potentissimorum regum fortissimorumque ducum piissimi conatus frustra exhausti sunt. Dum etenim ille sanctissimus conatus frustra exhausti sunt. Dum etenim ille sanctissimus claviger pater; humillimus servus servorum dei, duplicem vibrat et stringit pro lubitu gladium, carnalem et spiritalem, sicut loquitur, adversus quosvis, etiam terrarum dominos; Omnia turbat, coelum terræ, avernum marique miscet, secures et sceptra dat ac ponit, arbitrio Cardinalis auræ hæc expeditio in irritum cessit. Oratio de laudibus Livoniæ, habita ab Henrico Montano, Osiliensi, in celeberrima academia Rostochiana a. 1557. Lubeckae ap. Georgium Richolff. 3 Bogen in 8vo.

Digitized by Google

nicht volle drei Jahre und in dieser Zeit beständig Kriege, erst gegen den Erzbischof, dann gegen die Russen und zwar unter Bedrängnissen führte, die eine geregelte innere Verwaltung gar nicht aufkommen ließen. Während er im Lager stand, überreichte ihm der lutherische Prediger M. Georg Möller eine Schrift, worin er die unter der livländischen Bevölkerung herrschenden Laster bitter anklagte und um die Anlegung von Schulen, zur Unterrichtung der ganz verwahrloseten Jugend bat. Der Meister verkannte die Wohlthätigkeit dieses gemachten Vorschlages nicht und ließ sofort ein sogenanntes Skola Nauda als jährliche Schulsteuer beitreiben; aber in der damaligen Kriegsnoth, welche alle disponible Mittel verschlang, wurde das Geld nicht für die Schulen, sondern für die Soldaten verwendet[175]). Die ordentliche Regelung der Münze, ließ sich Fürstenberg sehr angelegen sein. Daß der Herrmeister Hermann von Brüggeney dem Thomas Ramm und dessen Sohn Christoff, statt des entlassenen Münzmeisters Herd Schriwer, 1547 die Münze anvertrauete, ist gelegentlich schon erwähnt worden. Am 25. März 1557 verlangte der Herrmeister Heinrich von Galen vom Stadtrath zu Riga ein Bedenken über die, auf dem Landtage zu Wenden beschlossene Festsetzung des Werths verschiedener Münzsorten, namentlich eines Krosaten auf 6 Mark, des Thalers auf 4 Mark, des ungarischen Guldens auf 3 Mark u. s. w[176]). Nach dem Tode des Meisters, am 11. Juni desselben Jahrs, verlieh dann Fürstenberg die Münze an Thomas Ramm mit näherer Bestimmung von Schrot und Korn[177]). Er sollte prägen nach altem Fuße, Pfenninge, Schillinge, Fehdingsstücke, halbe Mark Stücke, Gulden und Thaler; nämlich a) Pfenninge sollten aus einer Mark löthigen Pagaments geschroten werden, 142 Wurf à 4 Stück; 2 weniger oder mehr. Die gewogene Mark zu 2 Mrk. 2 Schl. rigisch, sollte halten

[175]) Arndt II. 223. — [176]) Napiersky N. 3562. —
[177]) Daselbst N. 3563.

Digitized by Google

an feiner Mark 2½ Loth. Das Remedium für den Münzmeiſter ſollte betragen 2 Pfg. in der Probe oder am Korn, 2 Wurf am Schrot. — b) Schillinge 49 Würfe à 2—4 Stück d. h. die gewogene Mark löthig 5½ Mrk. rigiſch; feine Mark 3 Loth. Remedium 2 Stück im Schrot, 2 Pf. in der Probe. — c. Ferdinge (Viertel Mark) 72 Stück auf die Mark löthig, 1 Ferding zu 9 Sch. in der gewogenen Mark, 10 Mk. rigiſch; feine Mk. 9 Loth, 1 Quent. Remedium 1 St. am Schrot, 2 Pf. am Korn — d) halbe Markſtücke ſo ſchwer als 2 Ferdinge, 36 Stück p. Mark; in der gewogenen Mark 18 Mk. rigiſch; feine Mk. 9 Loth 1 Quent. Remedium ½ Stück am Schrot, 2 Pf. am Korn. — e) Gulden nach lübiſchem Schrot ſoll jeder halten ins Feine 22½ Grad. Nach dem lübiſchen Rechenbuche von 1553 gingen 3 Pf. auf 1 Schl.; 9 Schl. auf 1 Ferding, 14 Schl. auf 1 alten Ferding; 108 Pf. oder 36 Schl. oder 4 Ferdinge auf 1 Mark rigiſch; Remedium ¼ Stück am Schrot, 3 Grade am Korn. — f) Thaler nach dem alten Schrot, ins Feine, hielten 13½ Loth. Remedium 2 Pf. Für die Mark löthig wurden 9 Schl. rigiſch bezahlt.

Die Münzen von Fürſtenberg zeigen auf der einen Seite den Meiſter im Harniſch und Bart, mit der Linken ſeinen quadrirten Wappenſchild vor ſich haltend. Umſchrift: Wilhelm Furstenberg D. G. M. Li. auf der anderen Seite ein Marienbild mit dem Jeſuskinde in Stralen. Umſchrift: Christus salus nostra. Bisweilen lautet die Umſchrift ſeines Bildes auch: Wilhelm. Vorstenb. D. (ivina) O. (rdinatione) M. (agister) Li. (voniae.). Die kleineren Münzen haben mancherlei Abweichungen [178]).

[178]) Arndt II. 314.

Digitized by Google

1

Gotthard Ketteler

letzter Herrmeister

des

deutschen Ordens in Livland

und

erster Herzog von Kurland

von

Dr. J. S. Seibertz.

Aus der Zeitschrift

für vaterl. Geschichte und Alterthumskunde Westfalens 29. Band

besonders abgedruckt.

Münster,

Druck und Verlag von Friedrich Regensberg.

1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Gotthard Ketteler bis zu seiner Wahl als Herrmeister in Livland. 1517—1559.

Gotthard oder wie er sich selbst nannte Goderd [1]) Ketteler wurde 1517 geboren. Sein gleichnamiger Großvater war, wie livländische Schriftsteller berichten, Erbherr zu Aslo oder Anslo im Herzogthum Bergen und lebte noch 1490 [2]). Diese Angabe ist jedoch, was den Stammort Gotthards betrifft, eine irrige. Es giebt im Herzogthum Berg keinen Ort des Namens Aslo; auch war Gotthard nicht in jenem, sondern im Herzogthum Westfalen und zwar auf dem Familiengute Eggeringhausen bei Melrich im ehemaligen Amte Erwitte geboren, wie sich aus folgenden näheren Angaben über seine Familienverhältnisse ergiebt.

Die Familie Ketteler stammt von einer alten Burg, welche auf einem Bergrücken an der Röhre, zwischen Hüsten und Herdringen, 1½ Stunden von Arnsberg lag und deren Ruinen noch jetzt unter dem Namen der Kettelburg bekannt

[1]) Gotthard, Goderd, Gosse, Gozel, Gottfried sind verschiedene Schreibweisen desselben Namens. Graf Gottfried IV. von Arnsberg nannte sich in seinen deutschen Urkunden immer Goderd.

[2]) Gadebusch livländische Jahrbücher II. 2. S. 10.

Digitized by Google

sind [3]). Die Ketteler gehörten zu den Ministerialen der Grafen von Arnsberg und waren nicht nur in dem nahen Hüsten, sondern auch an mehreren anderen Orten des Herzogthums Westfalen reich begütert. Die Lehnregister der Grafen von Arnsberg geben davon Zeugniß [4]). Im 12. und im Anfange des 13. Jahrhunderts, wo ständige Familiennamen noch selten waren, wurden die Mitglieder der Kettelerschen Familie bald nach ihrem Hauptgutsbesitze von Hüsten, bald auf irgend eine zufällige, jetzt nicht näher mehr bekannte, Veranlassung oder etwa wegen einer Lieblingsbeschäftigung die Kessler, plattdeutsch Ketteler (von Kytel, Ketel, Kessel) genannt. Nur das Wappen: ein Kesselhaken im Schilde, war allen Mitgliedern der Familie gemein [5]). Es bezieht sich auf den Eigenschafts-Namen: der Kessler und ist insofern ein redendes, weshalb sich auch diejenigen, welche den Namen Ketteler führten, niemals von Ketteler, sondern der Ketteler (de Keteler) nannten und das Wörtchen von, welches damals überhaupt noch keine Adelsbezeichnung war, nur dann vor ihren Namen setzten, wenn derselbe von einem ihnen gehörenden Gute hergenommen war z. B. Herenfried von Hüsten 1244 [6]), Goswin von Aldenmeldrike 1391 [7]).

---

[3]) v. d. Berswordt westf. adelig. Stammbuch S. 436. Seissenschmidt die Kettelburg bei Herdringen; in Seibertz Blätter zur näheren Kunde Westfalens IV. S. 79.

[4]) Seibertz Urk.-B. II. Nr. 551, Lehnregister des Grafen Wilhelm Pos. 63, 67 u. 239. — Nr. 665 Reg. des Grafen Gottfried IV. Pos. 107 u. 152. Einzelne Urk. welche Mitglieder der Familie nennen z. B. Johann, Konrad, Rutger, Lübert, Heinrich, Peter, Helewig, Statius, Steyling, Thomas und Gottfried von Hüsten, bezeichnet das Reg. im 3. Bde. des Urk.-B.

[5]) Es ist abgebildet und umständlich beschrieben in Robens Wappenkunde II. Nr. 55.

[6]) v. Steinen westf. Gesch. St. 14. S. 1536.

[7]) Daselbst die Kupfertafel 48 Nr. 3. Sein Wappen beweiset eben, daß er zu den Kettelern zu Allenmelrich und nicht zu den von

Digitized by Google

Der Landmarschall Conrad v. Hüften nannte sich gewöhnlich Conradus de Hüstene miles, geheiten Ketelere[8]). Er war nicht nur zu Hüften sondern (1310—1338) auch in den benachbarten Orten Müschede, Menden, Oeventrop, Bruchhausen, Schnellenhaus, Linnepe, Wennemen und Mülsborn als Conradus dictus Keteler und Conradus Kyteler mit Arnsberger Gütern beliehen[9]). Im Jahre 1348 stellte ihn „Godert Greve to Arnsbergh — als Hern Conrade van Hüstene eyn riddere eynen burighman to Hayghne", mit anderen Burgmännern und Städten, bei einem Gütertausche, dem Kloster Oelinghausen als Bürgen[10]). Eine Linie der Familie, die 1350 zu Rüden und später 1404 zu Altengeseke wohnte[11]), schrieb sich mit einem zweiten, von irgend einer Eigenschaft hergenommenen, Beinamen: Ketteler gen. Schlingworm. Auch sie führte den Kesselhaken im Wappen[12]).

Melrich zu Kirch-Melrich gehörte, die ein anderes Wappen führten, s. unten Note 18.

[8]) Stangefol opus chronologic L. IV. 382 v. Steinen westf. Gesch. St 14 S. 1537. Haeberlin Analecta medii aevi p. 296 ist mit Bezug auf eine Urk. v. 1332 (Seibertz U.-B. II. Nr. 638) der Meinung, der Marschall habe Diedrich geheißen. Ein v. Hüften dieses Namens kömmt aber damals gar nicht vor. Berswordt S. 334 giebt an, er sei 1333 gestorben, welches ebenfalls irrig, weil er später noch in Urk. erscheint.

[9]) Man vergl. die ihn betreffenden Positionen in Note 4. — 1328 werden genannt: Conradus dictus de Hustene miles et Godfridus filius quondam Conradi dicti de Hustene famuli. Die filii jenes Conradi hießen Rotger, Friedrich, Konrad und Thiederich; sie schenkten dem Kloster Bredelar den Zehnten zu Kellinghausen bei Rüden.

[10]) Seibertz Urk.-B. II. Nr. 712.

[11]) Brandis Geschichte der Stadt Rüden in Seibertz Quellen der westf. Gesch. I. 269.

[12]) Eine Abbildung auf den Kupfertafeln zu v. Steinens Gesch. St. 14. S. 1423 Taf. 47 Nr. 12.

Digitized by Google

Ein sehr altes Besitzthum hatte die Familie zu Melrich, wo aber neben ihr auch die Stammfamilie dieses Namens angesessen war. Die Ketteler wohnten zu Alten-Melrich, die Stammfamilie der Meldrike zu Eggeringhausen bei Kirch-Melrich. Schon 1271 wird Johann Ketteler zu Melrich genannt. Sein Enkel Friedrich Ketteler zu Melrich 1300, erwarb eine Anwartschaft auf die Güter Assen und Hovestadt, jenes an der nördlichen münster'schen, dieses an der südlichen westfälischen Seite der Lippe. Friedrichs Sohn war der schon gedachte westfälische Marschall Konrad von Hüsten gen. Ketteler der 1333 starb [13]). Sein Sohn „Rohtgerus dictus Kettelere" half den Kaufbrief von 1368 über die Grafschaft Arnsberg besiegeln [14]). Er wurde nach Aussterben der Familie Oldendorp, 1384 vom Abte des Klosters Abdinghoff zu Paderborn, mit den Gütern Assen und Hovestadt wirklich belehnt. Von seinen Söhnen wurde der zweite Dietrich († 1409) wieder Marschall in Westfalen, der erste: Rotger Herr zu Melrich, Assen und 1417 Burgmann zu Hovestadt, vererbte diese Güter auf seinen Sohn Cord (Konrad) der sie 1448, wo er starb, seinen Kindern hinterließ. Von diesen erhielten die beiden ältesten Söhne die gedachten Güter, welche sie 1455 so theilten, daß Goswin Melrich, Hovestadt und die Hälfte von Assen erhielt, wo er ein neues Haus bauete, das Neu-Assen genannt und wonach auch die von ihm abstammende Linie bezeichnet wurde. Als Nachfolger der alten Landmarschalle von Westfalen, führte er seit 1468 zuerst den neueren Titel eines westfälischen Landdrosten [15]). Er starb auf einer wiederholten Wallfahrt nach Jerusalem und wurde auf Rhodus begraben. Er scheint mit seinem zweiten Bruder Rotger, der die Linie zu Alt-Assen stiftete,

---

[13]) v. Breswordt westf. adel. Stammbuch S. 434.
[14]) Seibertz U.-B. II. S. 518.
[15]) v. Steinen St. 30 S. 1088.

Digitized by Google

die älteſten Hüſtener Stammgüter theilweiſe noch in Gemeinſchaft beſeſſen, zuletzt aber ganz veräußert zu haben; denn beide verkauften 1449 ihren Zehnten im Hüſtener Felde an die Kirche zu Hüſten [16]), während das Haus zu Hüſten ſchon 1377 im Beſitze von Berthold Schade war [17]). Goswins Sohn: Gotthard, Herr zu Melrich, Hoveſtadt und Neu-Aſſen, erwarb 1481 von dem letzten kinderloſen Stammhalter der Familie Melrich „Nolde ke v. Meldrike“ der auf dem Hauſe Eggeringhauſen ganz nahe bei dem Kirchdorfe Melrich wohnte, deſſen dortigen Gutsbeſitz, wodurch er Inhaber der ganzen Herrſchaft Melrich wurde [18]). Von ſeiner Gemahlin Margaretha von Bronckhorſt-Batenburg hatte er neun Kinder [19]), von denen der älteſte Sohn Dietrich Neu-Aſſen, der zweite Goswin Hoveſtadt und der jüngſte Gotthard die Herrſchaft Melrich mit dem Hauſe Eggeringhauſen erhielt, auf dem er auch wohnte. Er war Ritter des goldenen Vlieſſes und wurde durch ſeine Gemahlin Sybille Sophie von Neſſelrode, Erbe ihrer väterlichen Beſitzungen im Herzogthum Berg, auch ſeit 1527 Pfandinhaber von Elberfeld. Von ſeinen Söhnen wurde 1. Johann Wilhelm Gutsnachfolger und als ſolcher Herr zu Melrich, zu Eſſeren und Neſſelrode im Bergiſchen, Droſte des Amts Elberfeld und ſpäter auch Beſitzer von Ambotten in Kurland. Er

---

[16]) Die Verkäufer heißen in der Urk. Rutger und Goſſen Ketteler zur Aſſen im Kirchſpiel Beckum.

[17]) v. Steinen Nr. 14. S. 1537.

[18]) Die von Melrich oder Meldrike führten im Wappen zwei rothe in Form eines Andreaskreuzes übereinander gelegte Jagdhörner. Brandis Geſch. v. Rüden in Seibertz Quellen I. 266 und danach Bender Geſch. d Stadt Rüden S. 471 und die Abbildung auf Tafel I. A. Nolleke v. Meldrike verkaufte 1461 auch die Freigrafſchaft Stalpe bei Geſeke an die Weſtphalen zu Fürſtenberg.

[19]) Ein Sohn Franz war 1504—1547 Abt zur Corvey.

Digitized by Google

verkaufte 1603 Melrich an den Grafen von Rietberg. Sein Sohn Wilhelm lebte lange in Kurland, wurde lutherisch und heirathete Anna Schenk von Nideggen, von der er aber nur eine Tochter gewann[20]). 2. Gotthard, der uns in der folgenden Darstellung beschäftigen wird. 3. Wilhelm wurde Bischof zu Münster, als welcher er 1553 resignirte[21]). Noch vier andere Söhne starben unvermählt.

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich, daß Gotthard aus dem Herzogthum Westfalen stammte und daß es bloß in Namenverwechselungen seinen Grund hat, wenn die livländischen Historiographen statt von Neu-Assen im südlichsten Theile der münster'schen Diöcese von Aslo oder Anslo im Herzogthum Bergen sprechen.

Von der Erziehung die Gotthard genossen, wie und wo er seine Ausbildung erhalten, davon ist nichts bekannt. Er mag seine Jugend, wie die meisten seiner damaligen Standesgenossen, hauptsächlich zur Erlernung des Waffenhandwerks hingebracht haben. Dafür spricht der Umstand, daß er schon in seinem zwanzigsten Lebensjahre nach Livland geschickt wurde, um im deutschen Orden sein Glück zu machen. Was ihm aber an wissenschaftlichen Kenntnissen gebrach, das suchte er sich durch den Umgang mit den Gebildeten jedes Standes zu erwerben. Sein einnehmendes Betragen machte ihn bald zum Lieblinge von Alt und Jung, bei Geistlichen und Weltlichen, bei Hohen und Geringen. Eben dieser Gewandtheit wegen wurde er, trotz seines jugendlichen Alters, früh in auswärtigen Geschäften des Ordens, zu Gesand-

---

[20]) Ein anderer Nachkomme von ihm Anton Diedrich war im 30jährigen Kriege erst schwedischer Oberst, dann kaiserlicher General. Chytraei Saxonia p. 467. Jselin allgem. Lexicon III. 19.

[21]) Er zog sich nach Coesfeld zurück, wo er 1582 starb und in einer von ihm gestifteten Kapelle der Jacobikirche begraben wurde. Er vermachte seiner ehemaligen Diöcese 80,000 Thlr. Driver bibl. monasteriensis p. 75.

Digitized by Google

schaften bei deutschen Fürsten und Städten, verwendet. Bereits im 36. Jahre erhielt er die Stelle eines Ordensschaffners, als welcher er namentlich bei der Stadt Lübeck eine wichtige Ausrichtung, trotz dem daß er Schiffbruch gelitten und kaum sein Leben gerettet, zur besonderen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten besorgte. Zur Belohnung der aufopfernden Treue und des seltenen Eifers, den er dadurch bewiesen, wurde er nach seiner Rückkunft 1554 auf dem Landtage zu Wolmar vom Herrmeister Heinrich von Galen und den Gebietigern des Ordens einstimmig zum Comthur von Dünaburg ernannt. Diese Comthurei war sowohl wegen ihres Umfangs als wegen ihrer Grenzlage gegen Litthauen, eine der wichtigsten des Landes; aber eben deswegen erforderte sie auch nicht wenig zur Einrichtung desjenigen, der ihr mit Erfolge vorstehen sollte. Das war dann freilich für Gotthard zugleich sehr übel, zumal er gleichzeitig wieder zur Ausrichtung einer Gesandschaft an den König von Polen deputirt wurde, welche ebenfalls nicht geringen Repräsentationsaufwand erforderte. In dieser Verlegenheit nahm sich der gewesene Comthur von Vellin, Heinrich von Thülen, der sich nach Tarwast zurückgezogen hatte, Gotthards eifrig an, indem er ihm, wie sein Historiograph Salomon Henning berichtet, „an allerhand Notturfft, Küris, Pferden, silbern Taffelgeschmeide, schönen herrlichen güldenen Ketten, Kleidern, auff etliche Tausend werth, statlich vnd wol versehen vnd versorget, also daß es dem Herrnmeister und Gepietigern nicht allzuwol gefiel[22])".

Nach seiner Rückkunft aus Polen, entstanden im Sommer 1555 die Irrungen mit dem Erzbischof Wilhelm von Riga, der dem Wolmarschen Abschiede zuwider den Herzog Christoff von Mecklenburg zu seinem Coadjutor ernannte; in Folge deren der Herrmeister Galen und seine Räthe es für

[22]) Henning, Liffländische, Churländische Chronica; B. 5.

nöthig erachteten, den Comthur Ketteler ins Geheim wieder nach Deutschland zu schicken, um sich für den Fall eines Krieges auswärtiger Hülfe zu versicheren. Einige Wochen vor Fastnacht des f. J. 1556 reisete Ketteler von Dünaburg, auf Umwegen durch Litthauen, Polen, Schlesien, Sachsen u. s. w. nach Lübeck. Den geringen Erfolg dieser Legation haben wir früher im Leben Fürstenbergs, der damal vom Meister von Galen zum Coadjutor gewählt wurde, berichtet[23]). Die 4 Fähnlein Lanzknechte, welche Ketteler geworben, giengen gleich wieder auseinander, weil Bernd von Schmerten, Vogt zu Jerven, und andere dazu verordnete Musterherren, ihnen zu Riga einen ungewöhnlich hohen Sold versprochen hatten, den der Herrmeister nicht bezalen konnte[24]).

Eben so haben wir berichtet, wie der Landmarschall Caspar von Münster damals schon der Meinung war, der junge Comthur Ketteler eigne sich besser zum Coadjutor des Meisters, als Fürstenberg, und wie der hierauf zwischen dem Erzbischof von Riga und dem Orden entstandene unnütze Bürgerkrieg durch den Poswoler Frieden von 1557, eben noch vor dem verheerendsten Ausbruche desselben, durch Anerkennung des erzbischöflichen Coadjutors beendigt wurde. Während dieser Irrungen befand sich Ketteler noch in Deutschland, wo er sogar von meuchlerischen Nachstellungen zu leiden hatte[25]). Erst im f. J. 1558, als der russische Krieg zum Ausbruche kam, kehrte Ketteler aus Deutschland zurück nach Livland, wo er auf dem nächsten Landtage zu Wolmar, zum Comthur von Bellin gewählt wurde[26]). Seitdem nahm er mit tapferster Hingebung Theil an diesem unglücklichen

---

[23]) Zeitschrift Bd. 19, S. 246.

[24]) «Haben vielleicht gemeint, sie könnten im Dresel, das ist deß Ordens Schatzkammer, nicht zu Grunde greifen». Henning Bl. 6.

[25]) Henning Bl. 9 u. 10.

[26]) Daselbst Bl. 11.

Digitized by Google

Kriege[27]), deſſen Leitung ihm bald ganz allein zufiel, nachdem Fürſtenberg ſich vergebens bemüht hatte, des von allen Seiten einbrechenden Unglücks Meiſter zu werden. Auf einem Tage zu Walk, am 9. Juli 1558, wurde er zum Coadjutor Fürſtenbergs gewählt.

Die Verhältniſſe unter denen dieſe Wahl erfolgte, waren ſo trauriger und hoffnungsloſer Art, daß der Verſicherung Hennings wohl zu glauben, Ketteler habe ſich aufs äußerſte dagegen gewehrt und zuletzt nur aus Gehorſam gegen die Statuten des Ordens, wiewohl unter Vergießung vieler Thränen, ſich dem Willen der Gebietiger gefügt[28]). Mit welchem Ernſte hierauf Ketteler dem neuen Berufe, nachdem er ihn einmal übernommen, ſowohl im Felde durch Führung der Mannſchaft des Ordens als durch perſönliche Werbung um Hülfe bei auswärtigen Mächten gedient, iſt in der Geſchichte Fürſtenbergs erzählt. Der geringe Erfolg den ſeine Bemühungen hatten, kann nicht befremden, wenn man aus den Berichten des Hiſtoriographen Henning erſieht, daß er zur Führung eines unermeßlichen Krieges wider den ſo gewaltigen Erbfeind der Chriſtenheit — in dem Dreſel (der Ordensſchatzkammer zu Wenden) nicht einen Heller, geſchweig einen Gülden gefunden, daß faſt alle Güter des Ordens, worauf Geld hätte geliehen werden können, bereits verſetzt waren, daß gegen hunderttauſende von Ruſſen nur einzelne hunderte Deutſcher ins Feld zu ſtellen waren und daß alle benachbarte Fürſten, die Könige von Polen, Schweden und Dänemark andere Intereſſen hatten, als dem Orden

---

[27]) Die Einzelheiten im Leben Fürſtenbergs. Zeitſchrift Bd. 19, S. 273 f.

[28]) »Deſſen mannich redlich Man, ſo daran vnd vber geweſen, ihm auff ſein Gewiſſen vnd Ehren vor Gott vnd den Leuten Zeugeleute ſein können, geſchehen den 9. Julij, früe vmb 7 Vhren vngefehrlichen«. Henning Bl. 15.

Digitized by Google

gegen den übermächten Zar zu helfen; daß endlich der Kaiser und das Reich, nebst dem Hochmeister in Deutschland, die wohl gerne geholfen hätten, durch zu große Entfernung und auswärtige Kriege daran gehindert wurden, während die Hanse, längst über die Zeit ihrer Blüte hinaus, entweder aus Ohnmacht oder aus ableitenden Handelsinteressen, auch keine wirksame Unterstützung zu gewähren im Stande oder geneigt sein mogte [29]).

Als die Russen am 1. Febr. 1559 mit einem Heer von 130,000 Mann den größten Theil von Kurland bis nach Litthauen hin aufs gräulichste verwüstet und sich dann mit der Beute zwar wieder zurückgezogen, aber alle Verhältnisse des Landes in die größte Verwirrung gebracht hatten, kam es zuletzt dahin, daß der alte Meister Fürstenberg, an sich selbst verzweifelnd, die fernere Lenkung der Geschicke des Ordens ganz den kräftigeren Händen seines Coadjutors überlassen zu müssen glaubte. Während dieser sich noch außer Landes auf Legationsreisen befand, legte Fürstenberg im August 1559 zu Gunsten desselben die herrmeisterliche Würde nieder, und setzte ihn davon nach Wilda in Kenntniß.

II. Kettler als letzter Herrmeister des deutschen Ordens in Livland. 1559—1562.

Bevor wir nun die letzten Tage des deutschen Ordens in Livland, unter der kurzen Regierung Gotthards beschreiben, werfen wir noch einen Rückblick auf die damaligen Zustände im baltischen Norden überhaupt. Die Ruhe welche der Herrmeister Plettenberg durch den von den Russen erkämpften 50jährigen Frieden in Livland begründet hatte, war 1519 durch einen mit dem Zar Wassily abgeschlossenen weiteren Waffenstillstand um 14 und demnächst durch einen

[29]) Fürstenbergs Leben a. O. S. 280 f.

Digitized by Google

von 1531 noch um 20 Jahre verlängert worden Nowgorod und Pskow, die als selbstständige Staaten die Ruhe Livlands früher so oft gestört, hatten sich dem russischen Großfürsten beugen müssen. Der Friede nach Außen war dadurch gesichert. Desto verderblicher waren die inneren Unruhen, welche durch die Zwietracht mit den Erzbischöflichen von Riga, noch mehr aber diejenigen, welche durch Luthers Angriffe auf die katholische Kirche gemacht wurden. Die dadurch veranlaßte Bilderstürmerei in Riga, Reval und Dorpat, welche die theilweise Zerstörung der russisch-griechischen Gotteshäuser mit zur Folge hatte, berührte auch den Zar Wassily in so empfindlicher Weise, daß er schon damals Rache dafür zu nehmen drohete, sobald die Friedensjahre abgelaufen sein würden. Er starb im Anfange Dezembers 1533 und hinterließ das Reich seinem Sohne Iwan Wassiljewisch II. der 1530 geboren, damals erst 3 Jahre zählte. Die Vormundschaft über ihn führte seine Mutter, die Großfürstin Helene und nachdem diese 5 Jahre später ebenfalls gestorben war, fiel die Reichsverwaltung nebst der Erziehung des Knaben in die Hände selbstsüchtiger Großen, die ihn trotz den glänzenden Geistesgaben womit er von Natur ausgestattet war, in solcher Zügellosigkeit aufwachsen ließen, daß die beispiellose Willkühr und Härte, wodurch seine lange Regierung befleckt ist, ihn in der Geschichte mit dem Beinamen „des Schrecklichen" gebrandmarkt haben. Als er 17 Jahre alt war, wurde er (16. Jan. 1547) zu Moskau gekrönt und übernahm dann die selbstständige Führung der Staatsgeschäfte.

Die Kriegsverfassung Rußlands, insbesondere die Art der Bewaffnung, hatte sich zwar gegen die Mongolen siegreich bewährt, wie wenig sie aber gegen die europäische Kriegsführung der Polen und Deutschen vermogte, darüber waren die Großfürsten insbesondere von Plettenberg sehr überzeugend belehrt worden. Schon Wassily gab sich daher Mühe, durch Deutsche und Polen die in seine Dienste getreten wa-

Digitized by Google

ren, Geschütze zu beschaffen und zunächst die Litthauer im Fußdienste einüben zu lassen. Sein Sohn Iwan schritt in diesen Verbesserungen um so erfolgreicher weiter, da er, wie ein italienischer Bericht von 1557 meldet, zugleich bemüht war, die Mängel seiner wissenschaftlichen Ausbildung durch das Lesen römischer Schriftsteller auszugleichen und sich so in den Besitz von strategischen Kenntnissen zu setzen, die keiner seiner Vorgänger besessen hatte. Er vervielfältigte seine Reiterei nach europischen Mustern leichter und schwerer Art, bewaffnete auch die Infanterie nach verschiedenen Abtheilungen und unter diesen eine von 30,000 Mann nach Art der Schweizer-Aequebusiere mit Büchsen, woraus die in der russischen Geschichte so berüchtigt gewordenen Strelitzen, die unter seiner Regierung zuerst genannt werden, entstanden sind. Der Gesandte der Königin Elisabeth von England, bewunderte die große Anzahl der aus schönstem Metall gegossenen Geschütze aller Art, im Zeughause zu Moskau.

Die nächste Sorge Iwans war auf die Sicherung der Ostgrenze des Reichs gerichtet. Nachdem aber 1552 der Khan von Kasan und 1554 der von Astrachan bezwungen worden, hatte er unausgesetzt die Unterwerfung Livlands und dadurch die Gewinnung der Ostsee im Auge. Der letzte zwanzigjährige Friede war mit 1551 zu Ende gegangen. Der Orden, der nicht ohne große Besorgniß die Veränderungen in Rußland betrachtet, hatte 1553 Gesandte nach Moskau geschickt, um eine weitere Verlängerung des Waffenstillstands zu bewirken, aber der Zar, noch erbittert über die seinem Gesandten Hans Schlitte aus Goslar, der ihm 1548 Gelehrte und Künstler aus Deutschland angeworben, zugefügte Beleidigung, lehnte beruhigende definitive Zusicherungen ab. Die Bestürzung des Ordens darüber war um so größer, weil er sich selbst gestehen mußte, daß er, während die Kräfte Rußlands sich in immer bedrohlicher werdenden Stärke ent-

Digitized by Google

falteten, die eigene in müßiger Ruhe abgeschwächt, allen kriegerischen Sinn in seinen Mitgliedern erstickt hatte. Schlachtenlärm war ihnen unbekannt geworden, der Waffenklang bestand nur noch in praleriſchem Gepränge. Der livländische Chroniſt Rüſſow berichtet mit Trauer, wie „die guten faulen Tage“ in Burgen und Städten ein verderbliches Wohlleben eingeführt und die Beſchäftigung der Ritter, Domherren und Junker, faſt nur in ſpielen, würfeln, ſetzen, reiten und fahren beſtehe.

Die ſchon gedachten Zerwürfniſſe mit dem Erzbiſchof von Riga wegen der Coadjutorwahl, wodurch ſich der Orden nicht nur dieſen ſondern auch ſeinen Bruder den Markgrafen von Brandenburg, ſeinen Vetter den König Siegmund Auguſt von Polen und die Verwandten des Coadjutors Herzogs Chriſtoff von Mecklenburg zu Feinden machte, während mit ihm nur die Stadt Riga nebſt den Biſchöfen von Dorpat, Oeſel und Kurland verbündet waren, dienten nur dazu, die Zerfahrenheit aller inneren Verhältniſſe Livlands zu mehren und die Schwäche des Ordens zu offenbaren. Er mußte den gefangenen Erzbiſchof freilaſſen, die Coadjutorwahl anerkennen und 60,000 Thlr. Kriegskoſten an Polen bezalen. So war dann Livland den Eroberungsgelüſten der beiden ſlaviſchen Hauptmächte preis gegeben. Dazu kam, daß auch Dänemark und Schweden der in früheren Zeiten an den Orden verlorenen Beſitzungen auf Oeſel, in Eſthland, Harrien und Wierland mit Sehnſucht gedachten und daher mit Rußland und Polen gleichen Beruf zu haben glaubten, ſich Livland zuzueignen. Das deutſche Reich, dem es durch gültige Rechtstitel zugewandt war, befand ſich nicht in dem Stande, dieſe mit Nachdruck geltend zu machen.

In ſo troſtloſen Verhältniſſen, wo nur noch mißgünſtige Eiferſucht unter den mächtigen Feinden des Ordens dieſem das faſt abgeſtorbene Leben zu friſten ſchien, war Ketteler, als Coadjutor Fürſtenbergs, zur Lenkung ſeiner Schickſale

Digitized by Google

berufen worden. Was er im Verein mit dieſem zur Löſung ihrer gemeinſchaftlichen Aufgabe gethan, wie geringen Erfolg ihre Anſtrengungen gehabt, iſt aus dem vorigen Abſchnitte bekannt. Ketteler war mit der haltloſen inneren Schwäche des Ordens zu vertraut, um ſich überreden zu können, daß er ohne äußere Hülfe im Stande ſei, dem Großfürſten Widerſtand zu leiſten. Sein Hauptaugenmerk war daher darauf gerichtet, die geringen Kräfte des Ordens durch die Gewinnung auswärtiger Hülfe zu mehren. Er dachte zunächſt an Dänemark und Schweden, die darum ein beſonderes Intereſſe haben mußten, den immer gefährlicher werdenden Umgriffen Rußlands ein Ziel zu ſetzen, weil inzwiſchen die Engländer den Seeweg um das Nordkap, durch das Eismeer nach Archangel entdeckt hatten, und ſo die bisherige Politik, welche ſie durch Zurückweiſung ihrer Schiffe aus dem Sunde vom Handel auf den baltiſchen Meeren ausſchloß, erfolglos zu machen und den Haupthandel mit Rußland auf andere Bahnen zu lenken droheten. Der alte König Guſtav Waſa von Schweden, hatte daher ſchon 1555 einen zweijährigen aber wenig erfolgreichen Krieg gegen den Großfürſten unternommen. Chriſtian III. von Dänemark war zwar durch innere Angelegenheiten verhindert geweſen, ſich thätig daran zu betheiligen, hatte aber denſelben nicht ohne die größte Theilnahme betrachtet. Beide Könige beſchloß daher Ketteler ſchon 1558 um Hülfe gegen Rußland anzugehen und beide gewährten ihm ſolche auch wenigſtens inſofern, daß Guſtav Waſa ſich in einem Schreiben an den Großfürſten für den Frieden mit Livland verwendete und Chriſtian eine Geſandſchaft an denſelben ſchickte, die im Frühlinge 1559, nach der Verwüſtung Kurlands durch die am 1. Febr. eingebrochenen 130,000 Ruſſen, noch einen halbjährigen Waffenſtillſtand mit dem Orden vermittelte. Es kam alſo nun für Ketteler alles darauf an, die ihm dadurch gewährte kurze Zeit der Ruhe zu benutzen.

Digitized by Google

Er versuchte zunächst dem Kaiser und Reiche ihre Verpflichtungen gegen Livland ans Herz zu legen. Zu diesem Zwecke hatte er bereits im Anfange des Jahrs 1559 den Comthur Georg von Syberg an den Reichstag zu Augsburg geschickt. Der Erzbischof von Riga, durch gemeinsame Noth ganz mit dem Orden versöhnt, hatte sich in ähnlicher Weise am 20. Jan. und drei Tage später auch der Meister Fürstenberg an den König Siegmund August von Polen gewendet. Weil es aber mit dem Reichstage wie gewöhnlich sehr langsam gieng und der bevorstehende Ablauf des sechsmonatlichen Waffenstillstandes zum Abschluß drängte, so beschloß Ketteler unmittelbar nach Wien zum Kaiser zu reisen um solchen Abschluß durch eindringliche Vorstellungen zu bewirken [30]). Sodann begab er sich nach Krakau zum Könige von Polen und mit demselben nach Litthauen, wo dann auch ein vorläufiges Bündniß am 31. August zu Wilda zu Stande kam, wodurch sich der Orden mit seinen Ländern, vorbehaltlich des Obereigenthums des deutschen Reichs, unter polnischen Schutz begab und dem Könige einen Landstrich an der litthauischen Grenze, von Drugicz bis Ascherade, die Schlösser und Vogteien Bauske, Rositten, Lutzen, Dünaburg und Selburg für 600,000 Gulden versetzte. Eben so versetzte der Erzbischof Wilhelm von Riga dem Könige die Schlösser Marienhausen, Beneward u. s. w. für 100,000 Gulden. Der König übernahm dagegen den Schutz des Ordens und des Erzbisthums. Gern wäre Ketteler nun auch noch persönlich zum Reichstage gereiset, um die Genehmigung dieser Uebereinkunft zu bewirken, aber bei der Dringlichkeit seiner Heimkehr mußte er das seinem Gesandten überlassen. Dieser bewirkte auch nicht nur jene Genehmigung, sondern zugleich eine auf einzelne Hansestädte angewiesene Geldunterstützung von 100,000 Dukaten und eine kaiserliche Commission zur

[30]) Henning Bl. 20.

Unterſuchung des hülfloſen Zuſtandes von Livland. Jene Anweiſung wurde zwar ſpäter von den Städten, worauf ſie gezogen war, nicht honorirt[31]), machte aber doch in Verbindung mit dem übrigen Inhalt des kaiſerlichen Schreibens einen ſo guten Eindruck in Livland, daß alle von den Ruſſen nicht beſetzte Orte dem neuen Meiſter Ketteler nun ohne Anſtand huldigten. Nur die Stadt Riga, welche befürchtete, daß die Polen durch das mit ihnen geſchloſſene Bündniß zu feſten Fuß in Livland faſſen und ihre freie Religionsübung beſchränken mögten, ſtellte ſich weigerlich. Ketteler bekümmerte ſich aber nicht weiter darum, ſondern überließ die Stadt dem Schutze des Erzbiſchofs und begab ſich nach Eſthland. Bei der Huldigung die er im October (Mittwoch nach St. Gallen) zu Reval einnahm, erließ er den Eſthländern für die weſentlichen Dienſte, die ſie gegen die Ruſſen geleiſtet, für ſich und ſeine Nachkommen Schatzungen und Abgaben[32]). Um den Fortſchritten der Feinde wirkſamen Widerſtand leiſten zu können, ſuchte er ſich vor allen in den Beſitz von Geldmitteln zu ſetzen. Dem Herzog Albrecht von Preußen verpfändete er das Schloß Grubin auf 5 Jahre um 50,000 Gulden. Den Hof Kegel, auf den Fürſtenberg ſchon 60,000 Mark genommen hatte, verſetzte er an die Stadt Reval für 46,000 Mark und ließ viel Silber, Geſchmeide und Wagen wegnehmen, womit ſich mehrere Einwohner von Dorpat unter der Hand aus dem Lande machen wollten. Ein alter Kaufgeſelle zu Riga, Namens Billerbeck, ſtreckte ihm auf einen Handſchein 30,000 Mark vor. Das

---

[31]) Arndt II. 250 verſichert, die Stände des Reichs ſeien im Ganzen wenig zu Gunſten des Ordens in Livland geſtimmt geweſen, weil er ſeine Mitglieder nur aus Weſtfalen genommen, die Hanſeſtädte aber ſeien deshalb eiferſüchtig gegen ihn geweſen, weil er ihren Handel nach Rußland geſtört habe.

[32]) Arndt S. 249.

Digitized by Google

Kloſter Padis erwarb er von dem Abte Georg für eine Abfindung [33]).

Mit Hülfe dieſer Mittel unternahm Ketteler, in Gemeinſchaft mit den Angehörigen des Erzbiſchofs, noch im kalten Spätherbſte einen Zug gegen die im Stift Dorpat ſtehenden Ruſſen. Er traf dieſelben auf Martini Abend in der Nähe von Näcken, griff ſie ohne Verzug an und ſchlug ſie zurück. Von da begab er ſich nach Dorpat, das er zu überrumpeln dachte. Er überfiel die Feinde in dem Lager, das ſie in der Nähe der Stadt bezogen hatten. Aber bei ihrer unverhältnißmäßigen Uebermacht und weil ſie ſich unter das Geſchütz von Dorpat zurückzogen, war es nicht möglich, eine günſtige Entſcheidung herbeizuführen. Wegen des einbrechenden Winters zog ſich auch der erzſtiftiſche Coadjutor zurück aus dem Felde. Der Meiſter ließ ſich aber dadurch in ſeinem friſchen Eifer nicht ſtören, folgte ihm vielmehr nach Lais hin, um wo möglich dieſes erſt noch den Ruſſen zu nehmen. Er begann ſofort die Belagerung des feſten Schloſſes durch heftiges Beſchießen und als ihn dies nicht ſo ſchnell wie er gedacht zum Ziele führte, verſuchte er einen zweimaligen Sturm gegen daſſelbe. Die Erzſtiftiſchen und die von Reval unterſtützten ihn zwar dabei nach Kräften; aber ohne Erfolg. Der tapferen Beſatzung kam ein heftiger Froſt zu Hülfe, der alle Anſtrengungen der Belagerer vereitelte. Ketteler ſah ſich daher genöthigt, auch dieſes Unternehmen, wodurch er das Selbſtvertrauen der Seinigen ſo zuverſichtlich zu heben gehofft, zu ſeinem großen Verdruſſe aufzugeben. Er zog ſich nach Oberpahlen zurück in die Winterquartiere, von wo das ſchwere Geſchütz mit unſäglicher Mühe durch kaum zu paſſirende Wege nach Vellin gebracht wurde. Die wegen rückſtändigen Soldes ſehr ſchwierigen Knechte wurden mit Mühe zur Ruhe gebracht und nun alle Anſtrengungen aufgeboten,

[33]) Arndt S. 248.

Digitized by Google

im nächſten Frühjahre den Feldzug erfolgreicher wieder zu eröffnen.

Zu dieſer Zeit ſchickte der Kaiſer dem alten Meiſter Fürſtenberg, der ſich damals zu Tarwaſt aufhielt, ſeinen Kämmerer Zacharias Hoffmann, mit Abmahnungsſchreiben an den ruſſiſchen Großfürſten. Ketteler begab ſich zur Unterredung mit dem Geſandten dorthin und empfieng unterwegs bei Bellin noch ein Troſtſchreiben des Erzbiſchofs von Riga, worin dieſer ihn über die Unfälle vor Lais zu beruhigen ſuchte, indem er bemerkte, ſo lange die Hauptſtädte Riga und Reval mit ihren Häfen noch nicht verloren ſeien, fehle es nicht an Hülfsmitteln, den Uebermuth des ſtolzen Feindes zu brechen. Für die Erhaltung Riga's wolle er ſorgen, Reval's möge ſich der Meiſter annehmen. Dieſes letztere lag allerdings auch in der Abſicht Kettelers; allein da eben damals der Wilnaer Propſt Stanislaus Narkuſki und der litthauiſche Schatzmeiſter Nicolaus Naruſſowitz als Geſandte des Königs von Polen in Riga eintrafen, um die Verhältniſſe mit Livland nach dem Uebereinkommen von Wilda zu reguliren, ſo mußte er von Bellin zunächſt nach Riga gehen. Es war dies um ſo nöthiger, weil außer der polniſchen Hülfe kaum noch auf andere zu rechnen war. Der Grund davon beruhete in folgenden Umſtänden. Der Zar hatte die Bürger in Dorpat ſehr milde behandelt, um ſich dadurch auch die Bewohner anderer liviſcher Städte geneigt zu machen. Er rechnete dabei beſonders auf Reval. Da dieſes aber alle ſeine Zumuthungen zurückwies, ſo ſchickte er ihm einen Abſagebrief, wogegen Reval Kaperſchiffe auf ruſſiſche Fahrzeuge rüſtete, welche dann nicht blos dieſe ſondern auch ſchwediſche aufbrachten, weil ſie den Ruſſen in Narwa Salz zuführten. Hierüber wurde der alte König Guſtav ſo aufgebracht, daß er Revaler Kaufleute gefangen nahm und von Livland (30. Nov.) eine Genugthuung forderte, die es in ſeinen augenblicklichen Bedrängniſſen ſofort nicht beſchaffen

Digitized by Google

konnte. In Dänemark war K. Christian III., nachdem er eben noch den oben gedachten 6monatlichen Waffenstillstand vermittelt hatte, gestorben. Sein Nachfolger Friedrich II. besorgte nur, daß er bei der unvermeidlich scheinenden Zersplitterung Livlands, nicht seinen Theil mit erhalten möge und schloß daher am 26. September zu Nieborg mit dem Bischof Johann von Mönnighausen auf der Insel Oesel einen Vertrag, wodurch sich das Stift, vorbehaltlich der Rechte des deutschen Reichs, unter dänischen Schutz begab.

Der Anfang des Jahrs 1560 kündigte sich durch neues Mißgeschick für den Orden an. Die Grenzveste Marienburg, im Südosten von Livland, wurde von den Russen angegriffen und um das Fest der Erscheinung des Herrn, von dem Comthur Caspar von Syberg voreilig übergeben. Der Meister schickte ihn dafür nach Kirchholm, wo er im Gefängniß starb. Es war keine Zeit zu verlieren mit den Polen zum Abschlusse zu kommen, wenn sie noch wirksame Hülfe gegen die Russen leisten sollten. Die Gesandten wurden daher von Riga, unter Begleitung eines livländischen Legaten, der zugleich die Uebergabe Marienburgs zu berichten hatte, so schleunig als möglich abgefertigt. Der König ließ mit dem Legaten durch den Unterkanzler der Krone, Philipp Padenewsky und den Woiwoden von Wilna Nicolaus Radziwil wegen der in den livländischen festen Orten aufzunehmenden polnischen und litthauischen Besatzungen unterhandeln. Weil aber der livische Gesandte dieserhalb nicht mit genügender Instruction versehen war, so reisete Radziwil mit demselben nach Selburg, wo sich dann auch der Meister mit seinem Marschall und der Erzbischof mit seinem Coadjutor einfanden. Die gewünschte Uebereinkunft kam hier zu Stande, nachdem man die Schwierigkeit, daß der noch nicht ganz abgelaufene polnisch-russische Friede, dem Könige nicht erlaubte, sofort als Feind gegen den Zar aufzutreten, dadurch beseitigt hatte, daß der König die ihm anvertrauten festen Orte, auf seine

Digitized by Google

Kosten als ihm abgetretene eigene besetzte, während er sich durch eine besondere Caution verpflichtete, sich nur als Herrn des nutzbaren Eigenthums, als Nutznießer zu betrachten, während das echte Eigen dem Orden und dem Erzstifte verbleiben sollte. Nachdem diese Uebereinkunft abgeschlossen worden, bereisete Radzivil von Sehlburg aus zu Wasser die zunächst zu besetzenden Orte Ascherade, Kirchholm und Dünamünde, von wo er sich zurück nach Litthauen begab. Der alte Herrmeister Fürstenberg zog sich mit seinen Schätzen nach Vellin, dem festesten, für unüberwindlich gehaltenen, Schlosse des Ordens, zurück, zu dessen Vertheidigung er außer seinem Hofgesinde ein Fähnlein Knechte, das dorthin gebrachte Festunggeschütz und das beste Feldgeschütz des Ordens an sich nahm, so daß dem neuen Meister Ketteler zur Behauptung seines Neziments nur das verwüstete offene Land, die schlecht verproviantirten festen Häuser des Ordens und in denselben meuterische Besatzungen deutscher Kriegsknechte blieben, die sich nicht eher zu weiteren Unternehmungen wollten gebrauchen lassen, als bis ihnen ihr rückständiger Sold ausbezalt würde, während das, durch die Verwüstungen der Russen ausgemergelte Land weder geneigt noch im Stande war, jenen Sold zu beschaffen oder den ihm obliegenden Roßdienst ferner zu leisten[34]). Ketteler gab sich zwar alle Mühe, die Sold-Reiter und Fußzänger bei gutem Willen zu erhalten, indem er sie darauf vertröstete, daß die versprochene Reichshülfe und Geld, welches die Krone Schweden auf zu verpfändende Landschaften herschießen wolle, ihn bald in Stand setzen werde, ihren Anforderungen Genüge zu leisten. Da aber eins wie das andere ausblieb, so zogen mehrere mit ihren Fahnen ab und plünderten, was die Russen verschont hatten.

Um einem allgemeinen Abfalle dieser feilen Söldlinge,

[34]) Henning S. 22.

Digitized by Google

der gerade unter den damaligen Umständen von den allernachtheiligsten Folgen gewesen sein würde, zu begegnen, suchte Ketteler das unentbehrliche Geld dadurch beizuschaffen, daß er dem Könige von Polen die kurländischen Schlösser Goldingen, Hasenpot, Dürben und Windau für 80,000 Gulden verpfändete. Indeß half auch dieses wenig. Verrath lauerte von allen Seiten.

Unter so trostlosen Verhältnissen mogte der Meister ahnen, daß die letzte Stunde des Ordens nun auch in Livland geschlagen habe, wie früher in Preußen. Vielleicht wirkte das Beispiel was hier Herzog Albrecht gegeben, verführerisch auf Ketteler und seine Gebietiger, um gleich jenem aus dem unvermeidlichen Untergange der Ordensherrschaft so viel wie möglich für sich zu gewinnen. Dafür spricht wenigstens ein Abschluß, den Ketteler am 5. April mit den Ständen dahin machte: „sie Alle wollten Gott bitten, daß ihr bisheriges sündiges Leben in ein christlich bußfertiges Wesen umgekehrt werden möge, ihre bisherigen Bemühungen um auswärtige Hülfe seien zwar erfolglos geblieben, da sie sich aber ein Gewissen daraus machten, Livland in unchristliche Hände gerathen zu lassen, so wollten sie noch einmal alle Kräfte anwenden, um bei christlichen Potentaten unter allen Bedingungen Rettung durch Trost, Hülfe und Geld zu erwerben. Könnte der Meister durch eine christliche Heirath zum Heil des gedrückten Landes etwas ausrichten, so bewilligten sie nicht nur dieses, sondern auch daß er die Ordenslande als Erbfürst bei einem Potentaten erhalte, so jedoch daß jeder Unterthan den Besitz seiner Güter behalte. Zunächst solle man sich dann an den König von Polen als Bundesgenossen aus dem Paswalkschen Vergleiche wenden[35]).

Während dieser Beschluß zu Riga gefaßt wurde, übergab der Ordensvogt Heinrich Wulff von Lüdinghausen dem

[35]) Arndt II. 235. — Napiersky N. 3579.

Herzoge Magnus von Holstein, dem Sohne Christians III. und Bruder Friedrichs II. von Dänemark, das Schloß Sonnenburg unter dem Vorwande, daß er es gegen die Schweden vertheidigen, demnächst aber dem Orden wieder überliefern solle. Der Bischof Johann von Mönnigbausen auf Oesel, der sich bereits im September v. J. unter Dänischen Schutz gestellt hatte, lud den Herzog Magnus zu weiteren Unterhandlungen ein. Derselbe kam am 16. April nach Arensburg, wo ihm der Bischof seine Stifter Oesel, Reval und Kurland nebst der Vogtei Sonnenburg verkaufte und sich dann mit dem Gelde weg nach Deutschland machte. Der Meister Ketteler war damit zwar sehr unzufrieden und schickte im ersten Eifer einige Reiter nach Oesel, die Sonnenburg wieder besetzen und den Vogt Wulff vor ihn bringen sollten. Da jedoch Magnus ein Empfehlungsschreiben seines Bruders an Ketteler übergab und letzterer erwägen mußte, von welch unberechenbar nachtheiligen Folgen augenblicklich ein innerer Krieg, wobei zugleich die Feindschaft des Königs von Dänemark in Aussicht stand, sein würde, so fand er sich in das Unvermeidliche und schickte sogar von Reval aus dem Herzog Magnus seine Glückwünsche mit dem Erbieten zu freundlicher Nachbarschaft, durch eine feierliche Gesandtschaft zu. Der Herzog erwiederte diese durch einen persönlichen Besuch, aber leider zur allerungelegensten Zeit, weil der Meister zur Beschleunigung der Rüstungen gegen die Russen keinen Augenblick zu verlieren hatte. Um den lästigen Gast nur ohne zu werden, sah er sich sogar veranlaßt, ihm die Abtei Padies, welche bis dahin noch für den Orden sequestrirt war, mit Zustimmung des Erzbischofs und seines Coadjutors, durch einen Vertrag vom 6. August abzutreten.

Unterdeß waren die Russen mit neuen zahllosen Heerschaaren gegen den Rest der Reisigen des Erzbischofs und die Reiterei des Ordens, welche von dem Landmarschall Philipp Schall von Bell und anderen Ordensgebietigern, in Erwar-

Digitized by Google

tung des polnischen Schutzes und der Hülfe des deutschen Reichs, bereit gehalten wurden, herangedrungen. Nicht weit von dem Ordenshause Erms und dem Hofe Walthers von Pleitenberg kam es am 2. August zu einem Treffen, in welchem leider die letzten Widerstandshoffnungen des Ordens vernichtet wurden. Der Landmarschall, sein Bruder Werner Comthur zu Goldingen, Heinrich von Galen Vogt zu Bauschenburg, Christoff Syberg Vogt zu Kandau, Reinhold Sasse aus dem Erzstift, wurden gefangen und im Triumphe nach Moskau geführt, wo sie nach Russows Berichte mit Keulenschlägen vor die Köpfe oder wie Henning erzählt, mit Drathgriffeln gehauen und so lange durch die Gassen getrieben wurden bis sie niederstürzten, worauf man sie mit einem Beil enthauptete und ihre Leichen von wilden Thieren würden zerrissen worden sein, wenn christliche Landsleute, die früher nach Rußland gekommen waren, sie nicht heimlich begraben hätten.

Wie hiernächst der Großfürst die Belagerung von Vellin unternommen und wie die für unüberwindlich gehaltene Feste durch den Verrath deutscher Söldner mit dem hier aufbewahrten trefflichen Geschütze sowohl als mit dem alten Hochmeister Fürstenberg und dessen Schätzen in die Hände des Großfürsten gefallen, ist bereits in dem Leben Fürstenbergs berichtet worden[36]). Der nächste Zug der Russen ging nach Weißenstein, welches aber von dem Statthalter Caspar von Altenbokum so tapfer vertheidigt wurde, daß die in Belagerungskünsten noch wenig erfahrenen Moskowiter davon abstehen und sich mit der Einnahme geringerer Orte, die sie zum Theile doch nur durch Verrath gewinnen konnten, begnügen mußten.

Inzwischen stiegen die Verlegenheiten der Livländer immer höher und Herzog Magnus ließ es an keinem Bestreben

[36]) Zeitschrift Bd. XIX. S. 289.

Digitized by Google

fehlen, dieſelben durch Verſetzungen aller Art zu vermehren. Denen von Reval ſtellte er vor, ſie mögten bedenken, daß ſie von den Dänen ſtammten. Der König von Dänemark könne und werde ihnen den ſicherſten Schutz gewähren; an dieſen ſollten ſie ſich wenden[37]). Der alte König Guſtaf von Schweden ermahnte die Revaler zwar, weder die augenblickliche Uebermacht der Ruſſen zu fürchten, noch ſich durch die Liebkoſungen der Dänen bethören zu laſſen, vielmehr treu bei dem Meiſter zu bleiben. Dabei verſicherten ſeine Geſandten, der König würde keinem anderen Herrn das Land gönnen, ſie vielmehr mit Lebens- und Kriegsbedarf unterſtützen, und wenn die Revaler belagert würden, ſo ſollten Frauen und Kinder in Finnland freundliche Aufnahme finden. Aber dieſe allgemeinen Verſprechungen konnten der dringenden Noth des Augenblicks nicht abhelfen. Indeß ſchickte der Meiſter ſofort Geſandte nach Stockholm, um ein beſtimmtes Bündniß mit Schweden abzuſchließen. Der polniſche Geſandte Chriſtoff Konarſki begleitete ſie als Beobachter. Leider blieb jedoch dieſe Miſſion ganz ohne Erfolg. Erſt nach einer ſtürmiſchen vierwöchentlichen Fahrt langte ſie in Stockholm an, wo König Guſtaf tödtlich erkrankt war. Am St. Michaelistage ſtarb er. Nun dauerte es noch mehrere Monate bis ſein Sohn Ehrich XIV. anlangte, um den Thron zu beſteigen, und als die Geſandten ſich an dieſen wendeten, verdarben ſie es ſofort dadurch mit ihm, daß ſie vor der ſchwediſchen Seefahrt nach Narwa warnten, indem ſie vorſtellten, wie der Zar es den Livländern gemacht, ſo werde er es auch den Schweden machen, weshalb eben der Kaiſer alle Potentaten der Nachbarſchaft ermahnt habe, die Verbindungen mit den Ruſſen abzubrechen. Durch dieſen Bezug auf den Kaiſer fand ſich Erich im höchſten Grade beleidigt,

[37]) Henning Bl. 25.

Digitized by Google

indem er heftig ausfahrend bemerkte, in ſeinem Reiche ſei er ſelbſt Kaiſer und König [38]).

Dazu kam noch ein Präcedenzſtreit zwiſchen dem polniſchen und ruſſiſchen Geſandten, welchen letzteren Erich begünſtigte [39]), ſo daß der polniſche Orator Komarſki, indignirt darüber: „daß man ſo wenig Diſcretion zwiſchen einem chriſtlichen geſalbten Könige und einem ſo barbariſchen Bluthunde, der nur ein Großfürſt, zu machen wüßte", ſich mit dem Geſandten des Meiſters ganz zurückzog. Erich entließ den letzten mit der kurzen Antwort, er traue den Livländern nicht, weil ſie die Schweden ſchon einmal im Stiche gelaſſen, doch wolle er ihnen gegen Verpfändung der Stadt Pernau 60,000 Gulden vorſchießen, erwarte dann aber auch noch vor Oſtern Genugthuung für die früher gegen ſchwediſche Schiffe geübte Kaperei [40]). Mit dieſer troſtloſen Antwort zogen die Geſandten auf der h. drei Könige Tag „in der grimmigen bitterſten, euſſerſten Kelte" aus Schweden, über Reval zurück zum Meiſter [41]).

---

[38]) Henning Bl. 25.

[39]) Henning Bl. 26 bezeichnet ihn: «ein feiner Quadrat vnd grober Geſelle».

[40]) Gadebuſch I. 557 fg.

[41]) Henning Bl. 27 beſchreibt die merkwürdige Reiſe umſtändlich. Sie ging aus Finnland über den breiten finniſchen Meerbuſen nach Reval. Da das Meer theilweiſe ſchon zugefroren war, ſo konnte der Weg weder zu Schiffe noch ganz zu Fuß zurückgelegt werden. Man miethete daher «ein klein Fiſcher Böthlein, vngefehr 3 oder 4 Klafter lang», welches kundige Fiſcher auf dem Eiſe zogen und an eisloſen Stellen ins Waſſer ließen, wo dann ſchwere gefährliche Kämpfe mit ungeheuern Schollen von Treibeis zu beſtehen waren, «ſonderlich in ſolcher harter geſchwinden Kelte, da ſich die armen Leute durchaus nicht behelffen vnd zugreiffen konnten; ja wann einer ein Königreich gehabt, hertzlich gerne die Helffte vor eine warme Stube geben». Dagegen gieng es an Orten wo die See mit glattem Eiſe zugelegt war mitunter deſto luſtiger; indem ſich die Geſandten zu beiden Seiten des Boots ſo ſetzten, daß es nicht

Digitized by Google

Mit den Gesandten des Meisters waren auch von Reval der Rathmann Johann Schmedemann und der Oldermann der großen Gilde Jost zur Hacken nach Stockholm gesandt. Sie hatten zwar die Weisung, ohne Zuziehung der Ordensgesandten keine besondere Abschlüsse zu machen. Dies geschah auch nicht, so lange alle beisammen waren. Nachdem aber König Erich die polnischen und livländischen Gesandten abgefertigt, behielt er die von Reval bei sich und tractirte nun in abgesondeter Weise so lange mit ihnen, bis die Stadt sich ganz in seinen Schutz begab und aus ihrer Mitte den Reinhold Lode und Johann Winter an den damals todtkranken Meister nach Mitau schickte, um diesem die geleisteten Eide aufzusagen. Gotthard setzte davon den König von Polen gleich in Kenntniß. Der König, in Gemeinschaft mit dem kaiserlichen Gesandten Valentin Sauermann, schrieb sofort an die von Reval, sie vor so schnödem Abfall warnend, zur Treue gegen den Orden ermahnend und auf eine nächstens eintreffende Gesandschaft des Königs und des Meisters vertröstend. Aber es war zu spät; die Revaler hatten sich mit dem Könige von Schweden schon zu weit eingelassen. Stadt und Landschaft huldigten ihm am 4., 5. und 6. Juni. Schloß und Dom, welche nicht damit einverstanden waren, wurden eingeschlossen, belagert und nach sechs Wochen durch Aushungern zur Uebergabe gezwungen. Auch das Kloster Padies, mit anderen zum Stift Reval gehörigen Orten, kam in die Gewalt der Schweden.

Auf solche Weise wurde der nördliche größte Theil des Ordensgebiets in Livland, auf jämmerliche Weise zersplittert.

---

umfallen konnte und die Fischer die Segel aufzogen, mit denen dann der Wind das Boot so rasch über das Eis hintrieb, daß die Fischer kaum folgen konnten. Die Reise dauerte zwei Tage und eine Nacht in so fürchterlicher Kälte, daß alle mitgenommene Speise und Getränke ungenießbar steif gefroren waren.

Digitized by Google

Die Russen hatten das Beste von Altlivland und Wirland, Vellin, Marienburg, das ganze Stift Dörpt bis an das Erzstift Riga inne, den anderen vornehmsten Theil, Esthland mit Reval, Padies, Borckholm und Fegfeur besaß der König von Schweden. Die Stifter Oesel, Wieck und Kurland hielt Herzog Magnus unter dänischem Schutze besetzt. Das übrige was dem Orden und dem Erzbischofe verblieb, war nicht allein unter sich in Uneinigkeit zerfallen, sondern durch feindliche Heereszüge seit einer Reihe von Jahren verwüstet und in allen seinen Hülfsquellen so erschöpft, daß es kaum 500 oder 600 Pferde gegen die zahlreichen Heere seiner gierigen Feinde ins Feld zu stellen vermogte [42]). Ohne Hülfe von Außen war der Orden in Livland verloren und diese war nur vom deutschen Reiche oder von Polen zu erwarten. Der Herrmeister Gotthard hatte es zwar an keinem Bestreben fehlen lassen, Kaiser und Reich zur Hülfeleistung zu vermögen, aber leere erfolglose Vertröstungen waren Alles was er von dort zu erlangen wußte, seine letzte Zuflucht blieb daher der König von Polen. Dieser war dann auch, schon um seines eigenen Reiches willen, nicht abgeneigt, durch Unterstützung Livlands die übermüthigen Russen und Schweden von sich abzuhalten, aber in der verzweifelten Lage des Ordens war es zugleich sehr natürlich, daß er seine Hülfe so theuer wie möglich verkaufte. Warum hätte er auch großmüthiger sein sollen als die übrigen Nachbaren des Ordens? Politik ist immer eigennützig.

Auf einem nach Riga verordneten Tage, ließ der König durch den Woiwoden von Wilna dem Erzbischofe und dem Ordensmeister auf diese Verhältnisse bezügliche Eröffnungen machen, die aber Anfangs zu keinem sicheren Beschlusse führten, weil jeder zunächst an sich dachte und deshalb unter den vielen Bewerbern um Livland denjenigen zu begünstigen

[42]) Henning Bl. 28.

Digitized by Google

ſuchte, von dem er ſich die meiſten Vortheile verſprechen zu dürfen glaubte. Die Ritterſchaft war für Polen und ſehr geneigt, den König Siegmund Auguſt als unmittelbaren Schutzherrn anzuerkennen. Die Stadt Riga dagegen traute den Polen nicht. Der erzbiſchöfliche Coadjutor Herzog Chriſtoff von Mecklenburg war ebenfalls gegen ſolche Unterwerfung. Indeß ließ ſich ſofort nicht feſtſtellen, welche günſtigere Bedingungen Dänemark oder Schweden bewilligen, welch erfolgreichen Schutz ſie gegen die Ruſſen würden gewähren wollen. Eben deshalb war auch der Meiſter in größter Verlegenheit wegen des Entſchluſſes, den er im Intereſſe des Ordens oder im eigenen zu faſſen hatte. Als aber König Siegmund Auguſt durch ſeinen Geſandten Nicolaus Radzivil im September erklärte, daß er auf Grund der bis dahin beſtandenen Verbündungen, außer den im Lande gelaſſenen Beſatzungen keine weitere Hülfe gewähren könne und werde, wenn ſich Livland nicht zu unmittelbarer Unterwerfung an ihn verſtehe, da blieb freilich nichts übrig, als die Bedingungen ſolcher Unterwerfung, möglichſt vortheilhaft zu ſtellen, ehe es am Ende auch damit zu ſpät würde. Der König begab ſich im Anfange Octobers mit den litthauiſchen Magnaten nach Wilda, um die Verhandlungen vorzubereiten. Auf ſeine Einladung erſchienen am 14. auch der Erzbiſchof, der Meiſter mit ſeinen Ordensgebietigern und Abgeſandte der Stadt Riga ſowohl als der Ritterſchaft und übrigen Landſchaft. Am 19. hörte er auf dem Schloſſe ihre Vorträge, die dann endlich mit der verlangten Unterwerfung ſchloſſen.

Wie der Biograph Gotthards verſichert, wäre dieſer, „der nu von Land und Leuten komen“, im erſten Augenblicke des feſten Willens geweſen, nach Deutſchland zurückzukehren, um dort ein ſtandesmäßiges Unterkommen zu ſuchen und nur die flehentlichſten Bitten ſeiner ehemaligen Räthe hätten ihn vermogt zu bleiben, um zu vernehmen wie der König Siegmund Auguſt über ſeine künftige Stellung ver-

Digitized by Google

fügen werde[43]). Damit scheint jedoch der schon oben (S 21) gedachte Abschluß nicht zu passen, den der Meister am 5. April 1560 mit seinen Ständen gemacht hatte, weil darin die nun eingetretene Auflösung der Ordensherrschaft in Livland bereits in Aussicht gestellt und für solchen Fall sogar beschlossen war, daß es dem Meister freistehen solle, vermittels einer Heirath sich das Ordensland als weltliches Erbfürstenthum zu sicheren; wobei den Ordensrittern der erbliche Besitz ihrer geistlichen Güter verbleiben solle.

Ganz diesem damaligen Beschlusse gemäß, wurden dann auch die Verhältnisse der Ordensmitglieder geordnet. Am 28. October vollzog der König das sogenannte große Privilegium für Livland, dessen Hauptbestimmungen folgendes besagen. Der König sorgt, daß dem Lande aus seiner Unterwerfung unter die Krone Polen, vom römischen Reiche kein Verdruß entsteht. Die evangelische Religion nach dem Augsburger Bekenntnisse bleibt ungekränkt. Die königlichen Gerichte und Aemter werden mit Deutschen und livländischen Mitgliedern der Ritterschaft besetzt, die städtischen mit Personen des Bürgerstandes. Der Meister Gotthard Ketteler erhält Kurland und Semgallen als erbliches Herzogthum von der Krone Polen zu Lehn. Die Grenzen davon werden so gezogen, daß alles Land was südlich der Düna, zwischen Schamaiten und Litthauen, dem Orden gehört, dem Herzoge zufällt, alles jenseits der Düna aber, einschließlich der Stadt Riga, mit dem Herzogthum Litthauen vereinigt wird. Alle alten Rechte, Privilegien und hergebrachten Gewohnheiten werden bestätigt. An demselben Tage wurden alle Verhältnisse im Einzelnen mit dem Erzbischofe, mit dem neuen Herzoge und den Ständen des Landes durch eine besondere Urkunde in 26 Artikeln geordnet[44]). Das darin bestätigte

[43]) Henning Bl. 30.

[44]) Man nennt es in Livland: Privilegium Sigismundi Augusti fer. 6. post fest. S. Catharinae (28. Nov. 1561).

Digitized by Google

Erbrecht auf alle Lehngüter war der unschätzbare Preis der Unterwerfung, sagt Arndt, der noch mehrere Spezialien aus dem Vergleiche vom 28. Nov. anführt, z. B. daß die von Gotthard zu prägenden Münzen auf der einen Seite das polnische Reichswappen oder das Bildniß des Königs, auf der anderen das des Herzog oder dessen Wappen tragen sollten u. s. w.[45]). Der König Siegmund August bestätigte alle gegebene urkundliche Versprechungen durch einen feierlichen Eid; darauf huldigten ihm die Stände und der neue Herzog Gotthard legte den Lehnseid ab. Auch der Erzbischof huldigte dem Könige für seine Person, bat jedoch für seine nicht anwesenden Stände um Aufschub. Radzivil wurde noch am 28. Nov. zum bevollmächtigten Gesandten des Königs in Livland ernannt, um in dessen Namen alle weiteren Einrichtungen zur Installirung des neuen Regiments an Ort und Stelle zu treffen[46]).

Der polnische Plenipotenziar Nicolaus Radzivil kam gegen Ende Februars 1562 nach Riga. Am 3. März entließ der Herrmeister in einem besonderen Remißbriefe die Stadt Riga aller ihm geleisteten Eide[47]), worauf am 5. die allgemeine Huldigung erfolgte. Radzivil schwur in die Seele des Königs und nahm dem neuen Herzoge den Eid der Treue ab.

---

[45]) Arndt II. 274, die im Text angezogenen Urkunden sind lateinisch gedruckt in Chytræi Saxonia a. 1561. p. 529 seq. und mit einer Uebersetzung bei Ceumern salcensis sorabi (aus Salze im Magdeburgischen) Theatridium Livonicum oder kleine livländische Schaubühne, Riga 1690. 4° S. 30 u. 62. Caspar von Ceumern war erst Advocat, dann Secretair, Assessor und Vicepräsident des Dörptschen Hofgerichts, zuletzt Landrath in Livland, mit dessen Verhältnissen er durch vierzigjährige Praxis genau bekannt wurde. Er starb im 80. Jahre 22. Nov. 1692 und liegt im Dom zu Riga begraben. Einzelne Auszüge der Urk. finden sich auch bei Henning Bl. 30 u. 32.

[46]) Gadebusch I. 2, S. 567.

[47]) Der Brief ist abgedruckt bei Arndt II. 289.

Digitized by Google

Dieſer übergab ſein Ordenskreuz, das große Siegel, die kaiſerlichen Gnadenbriefe, die Schlüſſel des Schloſſes und der Stadt und zuletzt mit ſeinen Gebietigern den Ordensmantel. Der feierliche Act rührte alle Anweſende zu Thränen. Die Comthure und Vögte, die Ritter und Vaſallen, die Bürgermeiſter der Städte mit den Bürgern ſchwuren ihren beſonderen Eid. Hierauf verlas Radzivil das Diplom, welches den bisherigen Ordensmeiſter Gotthard Ketteler zum Herzoge von Curland und Semgallen ernannte. Dann trat auch der Adel des Landes hinzu und huldigte dem neuen Herzoge, der am folgenden Tage von dem Commiſſar Radzivil auf dem Rathhauſe zu Riga auch als immerwährender königl. Gouverneur der Provinz Livland eingeführt wurde. Die Stadt ließ das zwar Alles geſchehen, betrachtete ſich jedoch immer noch als zum deutſchen Reiche gehörig, weshalb ſie ſelbſt auch noch faſt 20 Jahre lang den Huldigungseid verweigerte.

III. Ketteler als erſter Herzog von Kurland.

So erreichte die Ordensherrſchaft in Livland, in ganz ähnlicher Weiſe ihr Ende, als dies 37 Jahre früher durch den Krakauer Frieden von 1525 in Preußen geſchehen war, mit dem Unterſchiede jedoch, daß das Herzogthum Preußen der Kern eines neuen Königreichs wurde, während das Herzogthum Kurland kaum ein Fünftheil des alten Livlands befaſſend, nicht kräftig genug war, ſich zwiſchen ſeinen übermächtigen Nachbaren zu neuem ſelbſtſtändigem Leben zu entwickeln. Von den übrigen vier Theilen des Landes behielt Rußland außer der Stadt Narwa das ganze Stift Dörpt, Allentaken, einen Theil von Wirland und Jerwen mit allen Schlöſſern und Orten längs der ruſſiſchen Grenze. König Erich von Schweden hatte Harrien mit der Hauptſtadt Reval und einen Theil von Wirland; der Biſchof von Kurland,

Digitized by Google

Herzog Magnus von Holstein, die Insel Oesel mit der Wyck, worin ihn sein Bruder König Friedrich von Dänemark schützte. Dem Könige Siegmund August verblieb als Rest ganz Lettland, worin der Erzbischof Wilhelm noch einige Güter besaß. Mit Ausnahme Kurlands waren alle übrigen Theile schlecht abgegrenzt, wodurch viele landverderbliche Kriege entstanden.

Was die politische Bedeutung Kurlands betrifft, so war dieselbe zwar an und für sich nicht so geringe. Es hielt 275 Quadratmeilen, also viel mehr als manche andere nicht gerade unbedeutende Staaten der damaligen Zeit, wie z B. Genua, Modena, Parma u. s. w. Auch war sein Productenreichthum an Korn und Vieh, an Pelzwerk und Seefischen nicht geringe, seine Lage am Meere zum Seehandel sehr geeignet. Dazu kam für den Herzog der vortheilhafte Umstand, daß fast ein Drittheil aller Schlösser und Güter zu seiner Domaine gehörte. Allein rings umgeben von den viel mächtigeren Land- und Seemächten des Nordens, war es ihm nicht möglich von den gedachten Vortheilen nach irgend einer Seite hin unabhängigen Gebrauch zu machen, zumal unter den, aus der Ordenszeit herrührenden, sehr schwierigen inneren Verhältnissen, welche seine Thätigkeit, durch die verfassungsmäßigen Rechte des Adels, der mehr um seinen eigenen, als um den Vortheil des Landes besorgt war, auf alle Weise lähmten. Dazu kam die beklagenswerthe Zerrüttung aller kirchlichen Zustände, die wir schon früher zu schildern Gelegenheit hatten[48]) und die seit dem nicht besser, vielmehr schlimmer geworden waren. Die den Eingebornen des Landes aufgedrungene Bekehrung zum Christenthume, bestand nur in der Beobachtung christlicher Gebräuche. An eine Bekehrung durch Unterricht war gar nicht gedacht. Die eingewanderte christliche deutsche Bevölkerung

[48]) Unter dem Herrmeister Plettenberg Zeitschrift Bd. 14 S. 63 und unter Fürstenberg Bd. 19. S. 223.

Digitized by Google

sann nur darauf, des Landes vollständig Herr zu werden und die Eingeborenen entweder ganz zu vertreiben oder doch in ähnlicher Art wie das Vieh zu ihren Zwecken zu verwenden. Bei den Liven wurde daher der alte heidnische Aberglaube nicht vertilgt, sondern durch die Art wie sie das Christenthum auffaßten, nur mit neuem vermehrt. Während sie sich äußerlich zu christlichen Ceremonien bequemten, hielten sie heimlich desto hartnäckiger an ihren alten Gebräuchen und haßten die deutschen Herren, die sie nur als ihre Dränger und Peiniger kannten, aufs Gründlichste. Sie schadeten ihnen, wo sie es unbemerkt konnten, durch unersättliche Rachlust und sich selbst durch zügellose Völlerei, als die einzige Entschädigung für das Entbehren aller edleren Genüsse.

Die lutherische Reformation fand ungewöhnlich raschen Eingang; bei den Bauern, weil sie die von Luther verkündigte evangelische Freiheit für eine politische hielten, bei dem Adel, weil er durch Einziehung des Kirchenguts sich zu bereichern und die Fesseln der bischöflichen wie der Ordensherrschaft zu sprengen hoffte. In der Geschichte der Regierung Walters von Plettenberg haben wir gesehen, mit welchem Eifer die ersten evangelischen Glaubensapostel in Livland empfangen wurden, wie stürmisch sie alle bestehenden religiösen Zustände erschütterten und welche Mühe der Meister hatte, so zerstörungluſtige Unbändigkeit zu zügeln.

Seitdem war nun die lutherische Religion im Lande die herrschende, aber die Bekenner derselben waren nicht besser geworden. Das Volk, verdummt und zügellos, überließ sich den rohesten Ausbrüchen seiner Sinnesart. Der Adel, ausschweifend in jeder Beziehung, lebte in Völlerei, Unzucht und Gewaltthätigkeit aller Art, so daß noch im Bauskeschen Landtags-Abschiede vom 6. Mai 1568 darüber geklagt wurde [49]). Dieser elende Zustand des Landes hatte Gotthard

[49]) Gebhardi S. 5.

Digitized by Google

ſchon früh bange Sorgen gemacht. Wohlwiſſend daß derſelbe in der Vernachläßigung alles Schulunterrichts ſeinen Grund hatte, gab er ſich bereits 1530, als er noch Comthur zu Dünaburg war, Mühe, die Ordensherren zu bewegen, daß ſie mit Zuziehung frommer Prediger und tüchtiger Lehrer, eine Art Gymnaſium, eine ſogenannte Landſchule in Pernau errichten mögten [50]). Man ſchien auch ſo wenig abgeneigt, auf ſeinen Vorſchlag einzugehen, daß er keinen Anſtand nahm, vorläufig den damals berühmten Chyträus als Rector der neuen Schule zu berufen [51]). Als es aber darauf ankam, die dazu erforderlichen Geldmittel zu bewilligen, waren ſeine Ordensgenoſſen der Meinung, es ſei thörigt, für dergleichen überflüßige Anſtalten Geld auszugeben. Auch nun, nachdem er Herzog in Kurland geworden war und den Plan zur Errichtung eines Landesgymnaſiums wieder aufnahm, konnte er damit gegen die Indolenz der Landſtände nicht durchdringen. Er mußte daher das Volk vorläufig der alten Unwiſſenheit überlaſſen und ſich darauf beſchränken, durch ſein perſönliches Beiſpiel den Sinn für geiſtige Bildung zu wecken und aufzumuntern. Dazu gebrach es ihm nun freilich ſehr an eigenen Mitteln, weil es ihm ganz an gelehrten Kenntniſſen fehlte, weshalb er oft bedauerte, in ſeiner Jugend nicht irgend eine Univerſität beſucht zu haben. Es war ihm dieſes um ſo empfindlicher, weil er durch ſein Ausſcheiden aus dem Orden und die damit in Ausſicht geſtellte Vermählung, als weltlicher Herzog von ſelbſt zum

---

[50]) Tetſch kurländiſche Kirchengeſch. I. 139

[51]) Dav. Chytraei oratio de Gothardo in Livonia, Curlandia et Semigallia duce, in deſſen orationibus Hannoviæ 1614, auch unter dem Titel: Gothardi Livoniae Ducis vita et res gestæ abgedruckt in Balth. Exner superioris aevi Imperatorum Regum, Electorum, Ducum ac principum heroum curricula orationibus ac elogiis clarorum virorum comprehensa. Marpurgi 1618. III. 319.

Digitized by Google

Uebertritt zum lutherischen Glaubensbekenntnisse gedrängt war. Indeß kamen ihm hier die deutschen Schriften Luthers und anderer Reformatoren zu statten, die er eifrig las, um für den neuen Glauben, wozu er sich nun bekannte, eine beruhigende feste Grundlage zu finden. Er gewann solche auch auf diesem Wege und ließ es an keiner Gelegenheit fehlen, sie durch Unterhaltung mit theologisch ausgebildeten Gelehrten nicht nur zu befestigen, sondern auch diese Errungenschaften bei jeder Gelegenheit, besonders bei Rathsversammlungen und ähnlichen öffentlichen Zusammenkünften, seinen unwissenden Glaubensgenossen darzulegen und einzuschärfen.

Fast noch unerfreulicher als diese inneren Zustände, waren die äußeren politischen Verhältnisse, unter denen Gotthard seine herzogliche Regierung antrat. Dem Namen nach war zwar der mächtige König von Polen Schutzherr des neuen Herzogthums Aber wie Dänemark, Schweden und Rußland sich berufen glaubten, die Grafschaft über Livland anzutreten, so strebte auch Siegmund August nichts anderes als dieses an. Während jene Mächte in ihren Gelüsten hinreichende Rechtstitel für ihre Angriffe auf Livland fanden, suchte er die seinigen hinter der Maske uneigennütziger Bundesgenossenschaft zu verbergen und sich dadurch eigentliche Rechtstitel zu verschaffen, die ihm am Ende durch den Verzicht auf Kurland wieder zu theuer erkauft scheinen mogten. Deutschland das den dringendsten Beruf hatte, seine Ostseekolonie zu schützen und zu behaupten, hatte in der eigenen Zerrissenheit am wenigsten Kraft und guten Willen, seinen Rechten wie seinen Verpflichtungen Geltung zu verschaffen. Kurland war also ganz in die Hände von Siegmund gegeben, der unter solchen Umständen immer nur ein sehr zweideutiger Freund des Landes und seines Herzogs war, wozu noch kam, daß die Litthauer Kurland und dessen Herzog nur als Verbündete ihres Königs oder Großfürsten, nicht aber als ihre eigenen betrachteten und daher nichts dagegen zu

Digitized by Google

erinnern hatten, wenn einzelne Begüterte ihres Landes an der Grenze von Kurland, ſich auf deſſen Koſten zu bereicheren ſuchten. Alle Beſchwerden, welche Gotthard und ſeine Ritterſchaft dagegen erhoben, wurden überhört. Der König ſuchte mehr das ihm abgetretene Livland, als Kurland und ſeinen Herzog gegen die Feinde zu vertheidigen. Gotthard wurde am beſten durch ſeine Lage hinter der Düna geſchützt; wiewohl er auch hier nicht unangefochten blieb. Der König hatte ihm namentlich das Bisthum Kurland zugeſichert, welches Magnus, Bruder des Königs von Dänemark, inne hatte. Um dieſen für das Bisthum abzufinden, bot ihm Gotthard dafür Sonnenburg, Leal und Hapſal zum Tauſche an, die er zwiſchen dem ſchwediſchen Antheil von Eſthland und der an Dänemark gekommenen Inſel Oeſel und der Wyck noch behalten hatte. Biſchof Magnus genehmigte auch den Tauſch 29. Januar 1562. Als es aber zum Vollzuge deſſelben kommen ſollte, machte er Schwierigkeiten[52]) und verlangte zur Conſolidirung der angebotenen Beſitzungen, daß ihm als Biſchof von Reval der König Erich von Schweden jene Stadt abtreten ſollte, wogegen Erich vielmehr verlangte, daß ihm Magnus für den lebenslänglichen Schutz in ſeinen livländiſchen Bisthümern gegen Rußland und Polen, die Erbfolge in denſelben abtreten ſollte. Magnus gerieth darüber in ſolchen Zorn, daß er nun die ihm vom Herzoge angebotenen Orte ohne weiteres als ihm gehörend beanſpruchte, wogegen Gotthard und Siegmund ſich Oeſels und der Wyck wieder zu bemächtigen ſuchten und den Einwohnern 14. März 1562 viele beſondere Rechte feierlich verbrieften[53]). Die dadurch entſtandenen Verwickelungen zwiſchen Dänemark, Schweden und Polen wurden im Sommer zwar durch einen Vertrag beigelegt, worin Schweden die Rechte des Biſchofs

[52]) Nettelbladt Anecdota Curlandiae, 125 u. 145.
[53]) Arndt II 293.

Digitized by Google

Magnus auf die von ihm beſeſſenen Orte und Landſtriche unter der Bedingung anerkannte, daß er ſie nicht weiter auszudehnen ſuchte, allein dadurch gieng eben der Zweck Gotthards, das Innere ſeines Herzogthums von aller Fremdherrſchaft zu reinigen, nicht nur wieder verloren, ſondern die habſüchtige Politik der größeren Mächte, erzeugte auch bald neue Verwickelungen über die Anſprüche, die jeder an ſeinem Theile auf die ehemaligen Ordenslande machte. Vor der Hand blieb Schweden in dem von ihm beſetzten Theile Eſthlands und Siegmund einigte ſich mit Dänemark dahin, daß er Magnus im Beſitze ſeiner Länder nicht ſtören zu wollen verſprach und ihm ſogar Pernau und Padies verſprach, wenn er es erobern würde, wogegen ihn der däniſche König als rechtmäßigen Beſitzer von Livland anerkannte und ſich nun, bis zum definitiven Austrag der Sache, ſeine Anſprüche auf Eſthland, Sonnenburg, Reval und Kurland theils für ſich, theils für ſeinen Bruder Magnus vorbehielt. Letzter wurde dadurch genöthigt, mit dem däniſchen Statthalter Chriſtoff von Walkendorf, zu dem Herrn des polniſchen Königs und ſeines liviſchen Statthalters Herzogs Gotthard zu treten[54]). Unterdeß reifte der drohende Krieg zwiſchen Rußland und Polen zum Ausbruche.

Zar Iwan der Schreckliche war nämlich der Meinung, ganz Livland müſſe ihm als dem mächtigſten Eroberer allein zufallen, während Polen vermöge ſeiner vertragsmäßigen Rechtstitel es eben ſo ausſchließlich beanſpruchte. Um Rechts- und Gewaltanſprüche zu vereinigen, wollte Johann, damals Witwer, Siegmunds Schwager werden. Er zweifelte nicht im geringſten am Erfolge ſeiner Brautwerbung und ſchickte Geſandte nach Wilna, welche unter dem Vorwande von nachbarlichen Friedensverhandlungen, dem Könige das heimliche Anliegen des Zars eröffnen mußten. Sie waren be-

[54]) Gebhardi S. 5.

auftragt, unter den beiden Schwestern des Königs: Anna und Katharina die ſchönſte, geſundeſte und wohlbeleibteſte auszuſuchen[55]). Ihre Wahl fiel auf Katharina die jüngſte. Der König erklärte, daß er für ſeine Perſon nichts dagegen zu erinnern habe, machte aber zugleich Bedingungen wegen Einholung der Zuſtimmung ihrer Beſchützer und Verwandten, wegen der Religion u. ſ. w., welche vorläufig dazu dienten, die Angelegenheit zu verſchieben. Er durchſchaute nämlich ſofort den Plan Johanns und ſah wohl ein, daß durch deſſen Brautwerbung nur eine Vermehrung von deſſen Anſprüchen auf Livland bezweckt werde. Deshalb beauftragte er den Marſchall Schimkowitſch, den er nach Moſkau ſandte, um wegen des Friedens und der Brautwerbung weiter zu unterhandlen, als Bedingung für ſolche die Abtretung von Nowogorod, Pskow, das Severſche Land und Smolensk zu fordern. Der doch unvermeidliche Krieg wurde dadurch entſchieden. Der lithauiſche Hetman Radzivil eroberte Tarwaſt, die Ruſſen bedrängten ihn ſpäter bei Pernau; Livland wurde von ihnen verwüſtet. Siegmund ſchrieb an den Zar, hielt ihm die Verheerung Livlands vor und forderte ihn nochmals auf, die Ordenslande zu räumen und zu bedenken, daß der Urheber ſo zweckloſen Blutvergießens Gott Rechenſchaft darüber geben müſſe. Wenn der Zar nicht alle bisherige Unkoſten des Krieges tragen wolle, ſo werde Europa ſehen, auf weſſen Seite das Recht und eine edle Rache, auf weſſen Grauſamkeit und Schande ſei[56]). Darüber erboßt antwortete der Zar mit einer energiſch pomphaften Kriegserklärung, worin er dem Könige und ſeinem Lande, mit ewiger Feindſchaft, mit Feuer und Schwerdt, unter der Verſicherung drohete, daß er einen Sarg mit ſich führen und dem Blutvergießen nicht eher ein Ziel ſetzen werde,

---

[55]) Karamſin 8, 27.
[56]) Daſelbſt S. 28.

Digitized by Google

als bis sein oder des Königs Haupt darin gelegt werde[57]). Siegmund antwortete in einem eben so energischen Gegenmanifeste, worin er den Zar zu einer Schlacht nach Smolensk ladet, ähnlich derjenigen, worin dort früher die Russen von seinen Vorfahren mit 300,000 Mann geschlagen worden. Die Folgen dieser Manifeste waren indeß geringer, als die Erwartungen welche sie rege gemacht. Der Zar fürchtete dem Chan der Krim und hielt seine größten Heermassen im südlichen Rußland. Siegmund mußte seine Armee hauptsächlich zur Besetzung der livländischen Festungen verwenden; In Litthauen selbst wurde mehr geplündert und verwüstet als gefochten.

Während dieser Irrsale hatte Gotthard als Statthalter in Livland und als Herzog in Kurland einige Ruhe, mußte jedoch immer in Sorgen sein, daß König Erich von Schweden das Schloß Sonnenburg angreifen und erobern werde. Er unterhandelte deshalb mit dem Herzoge Bischof Magnus daß dieser dasselbe im Nothfalle als ein dänisches vertheidigen solle, wobei er immer noch die Absicht hatte, die Vogtei Sonnenburg gegen das dem Bischofe gehörige Stift Kurland auszutauschen.

In dieser Zeit nahm auch das Erzbisthum Riga ein Ende. Der letzte Erzbischof Wilhelm von Brandenburg starb am 4. Febr. 1563 auf dem Bischofshofe zu Riga. Herzog Gotthard, als königl. Statthalter in Livland, nahm kraft besonderer Vollmacht, bis zur Wahl eines neuen Erzbischofs, von den Stiftsgütern Besitz und übertrug die Verwaltung derselben dem erzstiftischen Rathe Heinrich von Tiesenhausen.

---

[57]) Das durch seine Fassung merkwürdige Manifest, worin sich der Zar einen Natalitius vom großen Gott und dessen Statthalter nennt, ist mitgetheilt von Henning Bl. 34. und das Gegenmanifest Siegmunds Bl. 35. Karamsin 8, 307 hält sie für Mährchen.

Digitized by Google

Die Schlösser des Coadjutors Christoff von Mecklenburg wurden unter die Aufsicht des ehemaligen Ordensherrn Kaspar von Aldenbockum gestellt. Der Coadjutor war damit zwar keineswegs einverstanden, verlangte vielmehr die Nachfolge im Erzstifte. Allein, obgleich ein naher Verwandter des Königs Siegmund', war er diesem doch darum eine sehr unangenehme Persönlichkeit, weil er die Vereinigung Livlands mit Polen auf alle Weise zu hintertreiben gesucht hatte und deshalb 1561 sogar an den kaiserlichen Hof gereiset war. Als es ihm daher mit seinen gütlichen Bewerbungen nicht glücken wollte, versuchte er sich des Erzstifts mit Gewalt zu bemächtigen, wie er dann zu solchem Zwecke sogar über Tisch einen polnischen Rittmeister Stanislaw Wascowicz erstach[58]). Er unterhielt Verbindungen mit König Erich von Schweden, der an seinem Theile die Stadt Riga unter allen Bedingungen dahin zu bestimmen suchte, daß sie, gleich Reval, die schwedische Herrschaft anerkennen mögte. Um seinen Vorstellungen Nachdruck zu geben, hatte derselbe angeblich im Interesse des Coadjutors, sogar schweres Geschütz, unter der Führung eines Franzosen Charles de Morney, ins Erzstift rücken lassen. Allein die Stadt wollte sich auf nichts einlassen und offene Gewalt zu brauchen, schien um so weniger rathsam, weil König Siegmund zur Vorsicht ein ansehnliches Corps deutscher Reiter und Knechte, unter dem Oberst Ernst Weyer, nach Livland ziehen ließ. Er musterte diese Truppen persönlich zu Kauen in Gegenwart der Herzoge von Preußen und Kurland, welchem letzten er den Oberbefehl über alle Streitkräfte in Livland übertrug. Unter solchen Umständen hielt es der Coadjutor für gerathen, sich gleich den Schweden zurückzuziehen. Er begab sich in den ihm noch verbliebenen Theil des Erzstifts, nach dem festen Schlosse Treiden und von da nach Dalen an der Düna. Hier wurde er aber

[58]) Gadebusch II. 1. S. 20.

von dem neu ernannten Feldherrn Herzog Gotthard sofort am 31. Juli belagert, nach dreitägigem Widerstande gefangen und nach Riga geführt, von wo ihn König Siegmund nach Großpolen bringen und an 6 Jahre gefangen halten ließ[59]). Während dieser Vorgänge hatten die Domherren eben keine Veranlassung, mit der Wahl eines neuen Erzbischofs vorzugehen. Sie fanden es vielmehr ihrem persönlichen Interesse angemessener, solche nicht vorzunehmen und sich den erblichen Besitz ihrer Stiftsgüter zusicheren zu lassen. Die förmliche Säcularisation des Erzstifts erfolgte am 26. Dez. 1566.

Unterdeß dauerte der Krieg des Königs Siegmund sowohl mit Erich von Schweden als mit dem Zar fort, der nicht nur Livland sondern auch Lithauen dem russischen Reiche zu annectiren dachte. Sobald er den Chan der Krim, der sich ganz zurückgezogen, nicht mehr zu fürchten hatte, drang er mit einem Heere von mehr als 300,000 Mann nach Litbauen vor, eroberte Polotzk, die reichste und am stärksten befestigte Stadt des Landes, die früher zu Rußland gehört aber durch ihre Unterwerfung unter den lithauischen Großfürsten sich vor dem Joche der Mongolen, als diese Rußland überschwemmten, gerettet hatte[60]). Seinen Sieg befleckte er durch Hochmuth und gewohnte Grausamkeit. Siegmund und seine Pane zitterten; sie erlangten bittend nur einen sechsmonatlichen Waffenstillstand für Lithauen.

Unterdeß hatte Erich von Schweden dem Könige von Polen in Livland Pernau und Weißenstein, dem Könige Friedrich von Dänemark Leal und Hapsal weggenommen. Letzter bewarb sich um die Freundschaft des russischen Zars und bot ihm seine Vermittelung in den lithauischen Händeln an. Diese wies Iwan mit den stolzen Worten zurück: „er verlange außer Gottes Hülfe keine andere", jedoch bestätigte

---

[59]) Henning Bl. 38 u. 39 Gadebusch II. 1. S. 21 fg.
[60]) Karamsin VIII 32.

er Dänemark den Frieden und gleichsam aus Großmuth den Besitz von Oesel und der Wyck. Auch Erich von Schweden suchte den mächtigen Zar zu begütigen, indem er eine glänzende Gesandschaft nach Moskau schickte, um mit ihm selbst, nicht mit seinen Wojewoden, einen Vertrag wegen Livlands abzuschließen; aber Iwan ließ ihm höhnend sagen: „wenn ich mit meinem Hofe nach Schweden überziehe, dann kannst du befehlen und groß thun; jetzt nicht. Ich bin so weit entfernt von dir, als der Himmel von der Erde". Er verstattete dann Erich den Besitz Revals und der übrigen Städte in Esthland auf sieben Jahre, mit dem Vorbehalt, alsdann die Schweden als Räuber zu vertreiben[61]).

Während des Waffenstillstands mit Polen, wurden die Friedensunterhandlungen zwischen Siegmund und Iwan fortgesetzt. Erster schickte im Dez. 1563 Gesandte nach Moskau, die aber eben so übertriebene Forderungen an den Zar machten, als dieser an den König. Im Jan. 1564 brachen die Feindseligkeiten wieder aus. Radzivil erfocht Vortheile über die Russen, die aber nicht entscheidend waren. Der Krieg zog sich vielmehr durch das ganze Jahr ohne Entscheidung hin[62]). Während desselben ersuchte Herzog Gotthard von Kurland den Kaiser Ferdinand, er möge den deutschen Städten den Handel mit Narwa untersagen. Der Kaiser aber, der freien Handel wollte, lehnte dieses Ansinnen ab. Das war dem Zar höchst willkommen, der die Uneinigkeit in Livland immer weiter zu verbreiten suchte, um für sich den größten Vortheil daraus zu ziehen. Deshalb nahm er es sehr wohlgefällig auf, als ihm der deutsche Hochmeister Wolf Schutzbar von Milchling schrieb, daß er mit Hülfe des Kaisers, Preußen wieder zu erobern denke, daß er ein Bündniß mit

---

[61]) Karamsin VIII. 37. Etwas abweichend stellt die Sache dar Gebhardi S. 6.

[62]) Die Einzelheiten bei Karamsin VIII. 44 fg.

Digitized by Google

Rußland wünſche, um Siegmund mit vereinten Kräften angreifen zu können und daß er zu ſolchen Zwecken Geſandte nach Moſkau ſchicken werde. Die Geſandtſchaft langte auch wirklich am 2. Aug. in Lübeck, am 24. Sept. in Moſkau an. Sie beſtand aus vier Rittern mit 2 Rechtsgelehrten, denen man auf dem Wege von Narwa bis Moſkau, weil man ſie für kaiſerliche Abgeſandte hielt, große Ehre erzeigte. Man nahm ihre Geſchenke, die in zwei koſtbaren goldenen Geſchirren beſtanden, in Empfang. Als ſich aber nun aus ihrem Vortrage ergab, daß ſie nicht vom Kaiſer ſelbſt, ſondern nur mit Erlaubniß deſſelben vom deutſchen Hochmeiſter und zwar zu dem Zwecke abgeſandt waren, um, das Verfahren des Herrmeiſters Kettler höchlich misbilligend, Livland als des Ordens Eigenthum zu reclamiren, als ſie die Theilnahme des gefangenen Meiſters Fürſtenberg an den Verhandlungen, ſo wie die Wiedereinſetzung deſſelben verlangten, wogegen dieſer dem Zar einen jährlichen Zins entrichten ſolle, da wollte Iwan nichts weiter von ihnen wiſſen. Er ließ ihnen erwiedern, wenn der Hochmeiſter die Polen aus Livland jage, dann wolle er den Meiſter Fürſtenberg damit belehnen; wenn nicht, dann werde er allein, über Livland ſowohl als über Preußen, zu verfügen wiſſen. Das ihm überbrachte Schreiben des Kaiſers brauche er nicht zu beantworten, weil derſelbe es ihm nicht durch eigene, ſondern durch fremde Geſandte habe zukommen laſſen. Mit dieſem Beſcheide zog die Geſandtſchaft am 2. Dez. wieder ab [63]).

So dauerte dann der Krieg mit Polen fort. Am 29. April 1565 wurde die Stadt Pernau, welche die Schweden inne hatten, durch abgedankte ſchwediſche Reiter (Hofleute genannt) in der Nacht wo dieſe abziehen ſollten überrumpelt und den Polen übergeben. Herzog Gotthard, als königl. Statthalter in Livland, hatte durch ſeine Hofleute [64]) weſent-

[63]) Gadebuſch II. 43, 47 fg. Karamſin VIII. 58 u. 311.

[64]) Nach der Auflöſung des Ordens einigten viele Angehörige deſſelben

lich dazu mitgewirkt. Ueber 100 geborene Schweden wurden niedergemacht[65]). Das Schloß Pernau hielt sich noch sechs Wochen lang. Als aber dann König Erich, der gegen die Dänen zu Felde lag, immer noch keinen Entsatz schickte, übergab es die Besatzung am Pfingstabend (9. Juni) dem Herzog Gotthard, der im Sommer von Pernau aus vier Fahnen Hofleute mit einigen Knechten gegen die Schweden ausrüstete, ohne jedoch weiter etwas wesentliches damit ausrichten zu können. In einem heftigen Scharmützel fiel ihr tapferer Oberst Kaspar von Aldenbokum durch einen Schuß. Im Herbste reiſete dann der Herzog zum Könige nach Wilda, der den Eroberer von Pernau mit großen Ehren empfieng und durch die Ausfertigung einer feierlichen Urkunde über seine Fürstenwürde und die Ueberreichung eines neuen fürstlichen Siegels auszeichnete[66])

Seine Anwesenheit am königl. Hoflager während des Winters, benutzte der Herzog, um eine ihn nahe berührende Angelegenheit in Ordnung zu bringen. Sie betraf seine Vermählung mit einer Tochter des verstorbenen Herzogs Albrecht von Mecklenburg. Schon auf der Musterung zu Kauen im Jahre 1563 welche der Herzog Albrecht von Preußen beiwohnte (S. ob.) war zwischen diesem, der sich bekanntlich gerne mit Eheſtiftungen befaßte und Herzog Gotthard die Rede davon gewesen, nachdem letzter von König Siegmund zum Feldherrn der Truppen in Livland ernannt war[67]). Auf eine Einladung des Herzogs von Preußen begab sich der Herzog Joh. Albrecht von Mecklenburg mit seiner Ge-

---

die durch die Russen um Hab und Gut gekommen waren, sich unter selbstgewählten Offizieren zu selbständigen Freicorps und nahmen meist schwedische Dienste. Zur Unterscheidung von gewöhnlichen Soldreitern nannten sie sich Hofleute. Kelch S. 271 fg.

[65]) Die Einzelheiten dieses „Stratagema“ berichtet Henning Bl. 41.

[66]) Gebhardi S. 6.

[67]) Henning Bl. 39.

Digitized by Google

mahlin, einer Tochter des ersten, mit seiner Schwester Anna der designirten Braut und seinem ältesten Sohne nach Königsberg und von da zum Könige von Polen, um unter diesen günstigen Verhältnissen die Befreiung seines gefangenen Bruders Herzogs Christoff und die eventuelle Nachfolge seines jungen Sohnes Siegmund August in dem erledigten Erzstift Riga zu erwirken. Die Hoffnungen, die ihm der König machte, verwirklichten sich zwar später nicht; wohl aber kam unterdeß die Eheberedung zwischen Gotthard, der sich am 8. März 1554 auf Einladung des Herzogs von Preußen, ebenfalls nach Königsberg begeben hatte und zwischen der Braut, Fräulein Anna von Mecklenburg zu Stande[68]). Als es sich jedoch später um die Vermählung handelte, machten die Mutter und Brüder der Braut, wegen der zweifelhaften Lage des neuen Herzogs von Kurland, bei der Feindschaft der Schweden und Russen gegen ihn und das Land, allerlei Schwierigkeiten, welche nun erst durch die beharrliche Verwendung des alten Herzogs von Preußen und die Vermittelung des Königs dahin beseitigt wurden, daß das Beilager auf Fastnacht zu Königsberg vollzogen werden sollte. Zwar konnte Gotthard an dem festgesetzten Tage nicht erscheinen, weil er vorab erst die Schweden, die sich Pernau wieder näherten, zurücktreiben mußte und verursachte dieses, wie Henning berichtet, große Ungelegenheit bei dem alten Herrn, „dem schon die frembde Geste, mit seinen fürnehmen Herren, Ritter und Landschaft vierzehn Tage aufm Halse gelegen“[69]); doch wurde auch dieses endlich überwunden. Die Hochzeit wurde im März mit großen vierzehntägigen Festlichkeiten gefeiert und Gotthard führte seine Gemahlin glücklich heim.

Bald nach der Hochzeit trübte sich aber der Himmel Gotthards in seinem Wirkungskreise als königl. Statthalter

---

[68]) Henning Bl. 40.
[69]) Daselbst Bl. 42.

Digitized by Google

in Livland. Die Erzſtiftiſchen beſchwerten ſich darüber, daß ihr Adel durch den ehemaligen Ordens-Adel zurückgeſetzt und überhaupt die Privilegien des Landes nicht geachtet würden. In der That war dieſer Vorwurf zwar nicht gegründet und dies Vorgeben der Erzſtiftiſchen nur durch ihre Eiferſucht darüber motivirt, daß der Herzog nicht immer bei ihnen reſidiren wollte, ſich vielmehr eben ſo eifrig ſeines eigenen Herzogthums und der Intereſſen ſeiner Bewohner annahm. Die Livländer blieben aber dabei, daß ihnen vom Herzog Unrecht geſchehe und baten den König, ihnen den Großmarſchall von Litthauen Johann Chodkiewicz zum Gubernator zu geben, obgleich grade dadurch dem wichtigen Privileg des Landes, daß nur ein Deutſcher zu ſolchem Poſten ſolle befördert werden dürfen, von ihnen ſelbſt zuwider gehandelt wurde. Der König machte ſie ſogar aufmerkſam hierauf und gab ihnen anheim, ihre Anträge noch einmal in nähere Erwägung zu ziehen. Aber in ihrem Stolze durch die ihnen vermeintlich widerfahrene Zurückſetzung verletzt, gaben ſie nur dem gegen Gotthard gefaßten Haſſe nach und wiederholten ihr Geſuch, worauf dann auch Chodkiewicz am 2. Aug. 1566 zum Gubernator ernannt und zugleich mit der geheimen Inſtruction verſehen wurde, dahin zu arbeiten, daß Livland für immer mit Lithauen vereinigt würde, was denn nach einiger Zeit (25. Dez. 1566) auch urkundlich geſchah [70]).

Gotthard übergab zwar dem neuen Gubernator zu Kokenhuſen mit großem Gepränge die Adminiſtration Livlands, inzwiſchen war ihm doch der Vorgang um ſo empfindlicher, weil ſeine Widerſacher, um mit ihren Anträgen durchzudringen, eine Menge nicht unſcheinbarer Beſchuldigungen gegen ihn vorgebracht hatten, welche ihn verdächtigten, als ob er das Land der Krone Polen zu entfremden geſucht habe. Es wurden dadurch ſogar Unterſuchungen veranlaßt, die jedoch

[70]) Henning Bl. 42, 43. Gadebuſch S. 56.

Digitized by Google

am Ende die völlige Unschuld des Herzogs herausstellten und ihn in der Gunst des Königs nur noch mehr befestigten [71]). Er erwies sich in allen Vorfallenheiten als treuer Anhänger des Königs, namentlich gegen die Schweden und benutzte im übrigen die ihm gewordene größere Muße, zur Einrichtung einer geregelten inneren Verwaltung seines Herzogthums. Dahin gehört namentlich daß er 1566 durch Steffan Bülau, den ersten lutherischen Superintendenten in Kurland und Semgallen, eine Kirchenvisitation halten ließ, die dringend nothwendig war, um der in den Kriegsunruhen immer größer gewordenen Verwilderung ein Ziel zu setzen. Im ganzen Lande waren keine andere Kirchen mehr als zu Mitau, Bauske und Dobeln. Außerdem fanden sich zu Goldingen, Windau, Talsen und Zabeln nur noch kleine hölzerne Kapellen.

Gleichzeitig ließ es Gotthard niemals an seiner Bereitwilligkeit fehlen, auch außer den Grenzen des ihm anvertrauten Herzogthums dem Lande nützlich zu werden. Die Stadt Riga hielt sich noch immer weigerlich, dem Könige von Polen zu huldigen, weil sie sich fortwährend als zum deutschen Reiche gehörig betrachtete. Sie wurde daher Pfingsten 1567 vom Gubernator belagert, um sie mit Gewalt zu unbedingter Unterwerfung zu zwingen. Durch die Vermittelung Gotthards wurde derselbe bewogen, von weiterer Gewaltthat abzustehen und die Belagerung aufzuheben [72]). Einige Zeit nachher begab sich der Herzog nach Rodischof in Weißrußland, wo König Siegmund ein großes Heer musterte, wie man damals glaubte im Einverständniß mit den vielen moskowischen Mißvergnügten, welche der unerträgli-

[71]) Henning Bl. 43—45 zählt viele dahin gehörige Einzelnheiten auf, die hier zu wiederholen nicht nöthig ist. Der König von Polen hatte sich bei der Bestattung des neuen livländischen Administrators, anfangs sehr zweideutig gegen den Herzog benommen. Gebhardi S. 8.

[72]) Henning Bl. 46. Gadebusch S. 91.

Digitized by Google

chen Grausamkeiten Iwans des Schrecklichen müde, diesen vom Throne stoßen und den König von Polen zu ihrem Schutzherrn wählen wollten. Es blieb aber bei der bloßen Demonstration, weil Iwan durch Verrath von den Machinationen seiner Feinde in Kenntniß gesetzt, diese durch mehrmaliges, Schauder erregendes Morden niederzuhalten wußte [73]). Er gab sogar seine Eroberungsgelüste in Livland nicht auf, indem er auf Anstiften einiger gefangenen Deutschen: Elverfeldt, Kalb, Taube und Kruse den Versuch machte, durch eine scheinbare Wiedereinsetzung des gefangenen Herrmeisters Fürstenberg, das ehemalige Ordensland der Krone Polen abwendig, sich aber eben dadurch zum effectiven Herrn von Livland zu machen. Daß dies mit dem alten Fürstenberg nicht gelingen wollte, ist schon im Leben desselben berichtet worden [74]). Die abentheuerlichen Junker Johann Taube und Elert Kruse erboten sich nun zwar, bei dem Herzoge Gotthard, dem Coadjutor des Erzstifts Riga und dem Bischofe Herzog Magnus von Holstein, noch Versuche zu machen. Aber auch diese blieben ohne Erfolg. Gotthard, dem sie in einem Briefe die Krone von Livland anboten, wies jede Unterhandlung zurück und schickte den Brief an König Sigmund; sein Schwager, der Koadjutor war noch in polnischer

[73]) Henning Bl. 26 erzählt, daß der Zar ein noch gräulicherer Wütherig als Pharao in Egypten, alles was ihm verdächtig geschienen, ganze Geschlechter mit Männern, Weibern, Kindern, Gesinde, Vieh, Hunden, Katzen ja mit den Fischen im Wasser durch seine «Aprißniken» auf die grausamste Weise habe vertilgen lassen. So übertrieben dieses lautet, findet es doch seine Bestätigung selbst bei russischen Schriftstellern. Die Grausamkeiten welche Iwan durch die von ihm eingerichtete Opritschnien in den Jahren 1565—1577, bei einem sechsmaligen allgemeinen Morden, mit wahrhaft kannibalischer Wuth selbst gegen seine nächsten Angehörigen ausüben ließ, übersteigen alle Begriffe, die man sich von einem herzlosen Tirannen machen kann. Karamsin VIII. 64—135.

[74]) Zeitschrift Bd. 19. S. 294.

Gefangenschaft. Nur Herzog Magnus konnte der Versuchung nicht widerstehen, ohne daß er jedoch etwas wesentliches auszurichten vermogte, wie wir bald sehen werden. Mit desto besserem Erfolge nahm sich Gotthard der inneren Verwaltung seines Herzogthums an. Im Febr. hielt er zu Riga einen Landtag, auf dem er unter anderen der Stadt Goldingen ihre Privilegien bestätigte und zur Verbesserung des Kirchenwesens im ganzen Lande, eine umfassende Verordnung erließ, deren durchgreifende Ausführung jedoch erst später bewirkt werden konnte. Wir werden darauf zurückkommen.

Im nächsten Jahre 1568 erfolgte die Entfernung des eigenwilligen Königs Erich XIV. von Schweden und die Wahl seines Bruders Johann III. der seine Thronbesteigung sowohl dem Herzoge von Kurland als dem Könige von Polen notifizirte. Der Thronwechsel blieb nicht ohne Rückwirkungen auf die alten Ordenslande, namentlich auf Oesel und Sonnenburg, wo sich ein so verächtlicher Partheienwechsel manifestirte, daß der Chronist Henning beklagt, die Leute hätten mit ihren geschworenen Eiden gespielt „gleichs den Kindern mit ihren Knüpkülichen“ [75]). Gotthard fuhr unterdeß fort, die Reorganisation der inneren Verwaltung seines Herzogthums eifrig zu betreiben, wovon zwei Landtags-Abschiede dieses Jahrs, der eine aus Bauskenburg der andere aus Goldingen, Zeugniß geben. Auf letzterem wurde der Antrag gestellt, die Appellationen aus dem Herzogthum zu hemmen und deshalb verordnet, daß für den Fall, wenn sich zum Kanzleramte kein qualifizirter Inländer finden mögte, auch ein Ausländer damit solle betraut werden dürfen. Mit dieser Maaßgabe erneuerte der Adel dem Herzoge die Vollmacht, eine völlige Union des Landes mit Litthauen und der Krone Polen zu bewirken. Der König Siegmund August schrieb zu solchem Zwecke 1569 einen Reichstag nach Lublin aus,

[75]) Henning Bl. 48.

wozu auch die Livländer eingeladen wurden. Am 6 Auguſt kam die Einverleibung zu Stande [76]). Die Union Kurlands mit Polen, ohne Rückſicht auf Litthauen, wurde ebenfalls bewirkt und dann die Entlaſſung des Coadjutors Herzogs Chriſtoff von Mecklenburg aus ſeiner bisherigen Haft, unter der Bedingung bewilligt, daß er auf alle Succeſſionsanſprüche im Erzſtift verzichtete und ſich nach Deutſchland zurückzog [77]). Während dieſer Vorgänge dauerten die Feindſeeligkeiten zwiſchen Rußland und Polen, jedoch meiſt in fruchtloſen Unterhandlungen, fort. Beide Herrſcher wünſchten die Beendigung des mit großen Anſtrengungen verknüpften Krieges, aber jeder von ihnen wollte Livland haben. Siegmund ſchlug vor, jeder ſolle ſeinen innehabenden Theil desſelben behalten, beide wollten dann mit vereinten Kräften die Schweden aus Eſthland vertreiben und dieſes ebenfalls unter ſich theilen. Aber Iwan beſtand vor allen Dingen auf der Abtretung von Riga, Wenden, Wolmar, Ronneburg und Kokenhuſen, wofür er auf Kurland verzichten, auch noch einige Städte in Livland an den König abtreten wollte und da dieſer darauf einzugehen ſich beharrlich weigerte, ſo blieb es bei den Feindſeligkeiten, unterbrochen durch einzelne Waffenſtillſtände, unter denen das Land ſeinem Ruin immer mehr entgegengieng [78]). Da es nun mit den ruſſiſchen Waffen gar nicht den Fortgang hatte, den der Zar erwartete, ſo verfiel er von neuem dem Argwohn, daß ſeine eigenen Unterthanen es mit den Polen hielten und beſchloß an jenen Rache zu nehmen. Ohnehin durch Bewegungen der Türken beunruhigt, gieng er zurück ins innere Rußland und begann

---

[76]) Die erſte Union Livlands mit Litthauen fand ſchon am 25. Dezember 1566 zu Grodno ſtatt. Das Nähere darüber bei Gebhardi S. 9.

[77]) Henning Bl. 49 und 50. Gadebuſch S. 104 fg.

[78]) Karamſin S. 91 fg.

hier ein neues Morden. Zu Moskau, Nowogorod, Pleskow, Twer u. s. w. ließ er über 40,000 Menschen umbringen, darunter auch seines Vaters Bruder Wladimir Andreyewisch [79]). Gleichzeitig spann er durch Kruse und Taube seine Intriguen in Livland fort, obgleich er mit einer Gesandschaft Siegmunds im Frühlinge 1570 einen 3jährigen Waffenstillstand geschlossen hatte. Herzog Magnus, der in dem geringen Einkommen was ihm seine, größtentheils in fremden Händen befindlichen, Bisthümer Pilten in Kurland und Reval in Esthland gewährten, keine Mittel fand, seine Neigung zu großem Aufwande zu befriedigen, ergriff begierig jede Gelegenheit, sich solche zu verschaffen. Sein Bruder König Friedrich II. von Dänemark war nicht geneigt, ihm eine wirksame Unterstützung für seine Ansprüche zu gewähren. König Johann von Schweden, statt ihm den Genuß des esthnischen Bisthums Reval zu lassen, ernannte vielmehr 13. August 1569 Johann Robert von Geldern zum Bischofe von ganz Liv- und Esthland und Siegmund August von Polen, bei dem er 1568 zu Grodno und Wilda persönlich um dessen drei und fünfzigjährige Schwester Anna mit der Bitte angehalten hatte, ihm das Herzogthum über Livland als Brautschatz zu geben, hatte dieses geradezu abgelehnt. Es blieb ihm daher zur Erreichung seiner ehrgeizigen Absichten kaum noch ein anderer Ausweg übrig, als sich auf die Intriguen der russischen Emissare Taube und Kruse einzulassen, um durch die Gunst Iwans zu erlangen, was ihm die übrigen nordischen Fürsten versagten. Obgleich von Gotthard vor der despotischen Gewaltthätigkeit des hinterlistigen Zars Iwan gewarnt, reisete er doch um Pfingsten 1570 über Dorpat nach Moskau, wurde vom Zar ehrenvoll empfangen, mit Euphemia der Tochter des ermordeten Prinzen Wladimir verlobt und dann als König von Livland proclamirt [80]).

[79]) Daselbst S. 113—135.
[80]) Daselbst S. 138.

Taube und Kruſe ſtellten vor, er würde als ſolcher von allen Einwohnern der ehemaligen Ordenslande mit Begeiſterung aufgenommen und dadurch in Stand geſetzt werden, die Schweden und Polen zu verjagen, das ganze Ordensgebiet aber unter die Oberhoheit Rußlands bringen[81]). Indeß es wurde wahr, was der alte Henning ſagt:

Großer Titel und geringes Gut
Gar kleine Frewde bringen thut.

Iwan beſchenkte den neuen König zwar mit koſtbarem Pelzwerk und vielen in Rußland gefangen gehaltenen Deutſchen, aber damit und einigen tauſend Ruſſen, die er ihm zur Begleitung nach Livland ſtellte, war dieſes noch nicht erobert[82]). Magnus unternahm zwar mit ihnen nacheinander die Belagerung von Reval und Weiſſenſtein und obgleich er nebſt ſeinen Kriegs-Commiſſarien Taube und Kruſe, wie Henning ſagt, faſt ſüß und lieblich pfiffen, ſo hatten doch die von Reval keine Luſt danach zu tanzen. Die Belagerung mußte eben ſo kleinmüthig aufgegeben werden, als ſie übermüthig unternommen war. Magnus zog ſich vorläufig nach Oberpahlen zurück[83]).

Gotthard wurde durch dieſe Ereigniſſe unmittelbar nicht berührt und benutzte die ihm gegönnte Ruhe dazu, die noch immer verzögerte völlige Unterwerfung Rigas unter Polen zu bewirken. Er ſetzte dem Könige auseinander, welche Beſchwerden die Stadt wegen der Religionsfreiheit, wegen der Thorſchlüſſel, wegen des Biſchofs, der ehemals geiſtlichen Güter, der Herrſchaft über den Grafen, wegen des burg-

---

[81]) Daſelbſt S. 139 fg.

[82]) Johann hatte ihm auch eine demnächſtige Eheſteuer von 5 Tonnen Goldes verſprochen; aber von Vollziehung der Ehe war vorläufig nicht die Rede. Daſelbſt S. 333 Note 180.

[83]) Henning Bl. 51 u. 52. Die ermüdenden Einzelnheiten der fruchtloſen Unternehmung von Magnus bei Gebhardi S. 12.

gräflichen Amts, des Blockhauſes, der Vorburg, der Rechte des Adminiſtrators und der Münze, ſo wie ihre Privilegien überhaupt habe und machte ihm begreiflich, daß an eine freiwillige Unterwerfung derſelben nicht zu denken ſei, bis dieſe Umſtände gehoben worden. Er rieth daher zu ſolchem Zwecke beſondere, der deutſchen Sprache mächtige, Commiſſarien nach Riga zu ſenden, deren dann auch der König am 27. Juni auf dem Reichstage zu Warſchau vier ernannte. Der auf Lucia (13. Dez.) unter Vermittelung des Kaiſers, des Königs von Frankreich und des Churfürſten von Sachſen abgeſchloſſene Stettiner Friede zwiſchen Dänemark, Schweden Lübeck, Polen, Preußen und Kurland, ſicherte wenigſtens vorläufig dieſen nordiſchen Mächten den Beſitz der von ihnen eingenommenen ehemaligen Ordenslande ohne Einſpruch des deutſchen Reichs [84]). — Noch beſorgter war Gotthard für die Verwaltung des eigenen Herzogthums. Durch einen am 22. Febr. zu Mitau aufgerichteten Rezeß, regelte er das Verhältniß zwiſchen dem Adel im Goldingenſchen Gebiete und der Stadt Goldingen dahin, daß die in den letzten wohnenden Krüger des Adels, für welche dieſer Freiheit von allen ſtädtiſchen Laſten beanſpruchte, wenn ſie in der Stadt Gewerbe trieben, auch ſtädtiſche Laſten zahlen ſollten. Auf den übrigen reichen Inhalt dieſes Rezeſſes, werden wir weiter unten zurückkommen.

Das nächſte Jahr brachte im ganzen nur eine matte Fortſetzung des langjährigen livländer Krieges. Der Zar wurde ſehr verdrießlich, als er den zwiſchen Dänemark, Schweden, Polen und Kurland abgeſchloſſenen Frieden erfuhr. Er machte darüber dem neuen Könige Magnus von Livland bittere Vorwürfe, indem er deſſen Bruder, den König von Dänemark, der Verletzung des Bündniſſes mit Rußland und der Freundſchaft mit deſſen Feinden beſchuldigte. Dazu kam

[84]) Henning Bl. 51. Gadebuſch S. 130.

Digitized by Google

neuer Verdruß von Taube und Kruse. Diese, welche dem Zar Ehren und Reichthümer verdankten, aber in Folge der unglücklichen Belagerung von Reval das Vertrauen des Königs Magnus verloren hatten und mit Recht auch das des Zars zu verlieren fürchteten, vergaßen Ehre und Pflicht, traten in geheime Einverständnisse mit den Schweden und Polen und machten Anschläge sich Dorpats zu bemächtigen, um es dem einen oder dem anderen zu überliefern. Sie rechneten auf die deutschen Kriegsvölker, die dem Zar um Geld dienten und deshalb kein Bedenken trugen, sich nach Gefallen verwenden zu lassen. Ferner rechneten sie auf die Mitwirkung der angesehensten Einwohner von Dorpat, die lange als Gefangene in Rußland gewesen waren und die Tyrannenherrschaft des Zars noch mehr haßten, als die übrigen Bewohner Livlands. So brachen dann die Verschworenen in die Stadt, ermordeten die Wache, riefen Freunde und Brüder auf, indem sie laut verkündeten die Stunde der Freiheit und Rache habe geschlagen. Aber die bestürzten Bürger waren nicht so leicht zu enthusiasmiren; sie verhielten sich als Zuschauer und so wurde es den Russen leicht, des Verraths bald Meister zu werden. Die Eindringlinge wurden theils niedergehauen, theils verjagt und da auch die Einwohner sie für Verräther hielten, wurden auch von diesen viele Unschuldige in blinder Wuth erschlagen[85]). Taube und Kruse flohen nach Reval und da man hier nichts von ihnen wissen wollte nach Polen, wo sie von Herzog Gotthard rücksichtvoll aufgenommen wurden, weil er durch sie wichtige Staatsgeheimnisse Rußlands zu erfahren hoffte, wiewohl sie nichts zu offenbaren wußten als die maaßlosen Greuel der Tirannei Iwans[86]). Magnus, obgleich unschuldig an ihrem

[85]) Kelch S. 303.

[86]) Ihr Bericht an den Herzog von Kurland in Evers Samml. russisch Gesch. X. 1.

Verrath, fürchtete doch den Zorn des Schrecklichen und hielt es für gerathen, sich von Oberpahlen auf die Insel Oesel zurückzuziehen[87].

Inzwischen traten andere Ereignisse ein, welche den Zar nöthigten, seine Rache zu verschieben. Der Chan der Krim'schen Tartaren, der durch Verräther genaue Nachrichten von der in den livländischen Kriegszügen sehr geschwächten russischen Kriegsmacht erhalten hatte, eilte mit einem großen Heere herbei, vor dem sich der unüberwindliche Zaar mit seiner Opritschnina ohne Entschlossenheit, ohne eine Spur von hochherzigem Muthe zurückzog und Moskau preis gab. Mehrere Wojewoden eilten zwar zur Hülfe herbei, aber statt den Fortschritten des Chans im Felde zu begegnen, warfen sie sich in die Vorstädte Moskaus, das ohnehin von Flüchtlingen schon so überfüllt war, daß eine wirksame Vertheidigung in den engen Straßen der Stadt unmöglich wurde. Der Chan gewann die alte Hauptstadt des russischen Reichs schon am Himmelfahrtstage (24. Mai) 1571 und steckte sie ohne weiteres in Brand; so daß nach Hennings Versicherung „40,000 Höffe, Heuser, Kirchen, Hospitale, Spikern (Scheunen) vnd in die 20,000 Menschen, jung und alt verschmöket vnd verbrannt" wurden[88]. Nur der feste Kreml, der erst hätte belagert werden müssen, blieb verschont[89].

Nachdem der Chan mit seinen Tartaren das südliche Rußland verwüstend durchzogen und mehr als 100,000 Gefangene mit nach Taurien genommen hatte, bequemte Iwans Feigheit sich zu einem demüthigenden Frieden. Dann befahl er in Rußland ein fünftes allgemeines Morden, um sich an den Verräthern zu rächen, die den Chan ins Reich gelockt hatten[90]. In Livland suchte er seine Sache durch den so-

[87] Henning Bl. 52. Karamsin VIII. 141.
[88] Henning Bl. 52.
[89] Karamsin S. 145 fg.
[90] Daselbst S. 151.

genannten König Magnus aufrecht zu erhalten. Er verlobte ihm, ſtatt der inzwiſchen verſtorbenen Braut Euphemia, deren jüngere, noch im Kindesalter ſtehende, Schweſter Maria, verſprach Eſthland für ihn zu erobern und bewog dadurch Magnus, wiederholt ſein Schickſal mit dem des Zars zu verbinden und in ſolchem Sinne zu deſſen Gunſten, ſo wie zur Entſchuldigung ſeines eigenen Ehrgeizes, ſogar an den Kaiſer und die deutſchen Fürſten zu ſchreiben.

In dieſem Jahre hatte Livland von einer beiſpielloſen Hungersnoth zu leiden. Wie groß die Noth geweſen, läßt ſich nach dem Berichte des Chroniſten Henning ermeſſen, der wörtlich verſichert, es ſeien mehrere tauſend Menſchen Hungers geſtorben, „ja welches erſchrecklich zu hören und ganz abſcheulich iſt, ſo haben die Eltern ihrer Kinder, von ihrem Leibe geboren nicht verſchonet, ſondern dieſelbe geſchlachtet und aufgefreſſen“ [91]). Unſerem Herzog Gotthard gereicht es zur Ehre, daß er mit Hülfe der Stadt Riga weſentlich zur Linderung der allgemeinen Noth in Livland beigetragen, obgleich er im eigenen Herzogthum Kurland der Bedürftigen ebenfalls eine große Anzahl hatte. Außerdem wirkte er wohlthätig für die Einigung Livlands dadurch, daß er die Stadt

[91]) Henning Bl. 53. So unglaublich dieſes klingt, ſo mag ihm doch leicht Wahrheit zum Grunde liegen, wenn man die unendlich lange Reihe von Verheerungen betrachtet, welche das Land durch die barbariſche Kriegsführung der Ruſſen, Schweden und Polen unausgeſetzt erdulden mußte. In Moskau ging es nicht beſſer; denn in einem dort geſchriebenen Briefe vom 24. Juni 1579 ſagt ein polniſcher Staatsbeamter, der damals wegen Friedensunterhandlung zu Moskau war: «Der Hunger iſt allhier in der Moskaw ſo groſſ, als nie gehöret oder geſehen worden, daß auch ein Menſch den andern, wo einer den andern überweldigen kann, auffrißt; ja eſſ hauet ein Menſch den andern in Tonnen und ſaltzet ihn ein und frieſſet, daß ein Grauen zu hören iſt». Actenſtücke zur Geſch. Rußlands V. 1493 — 1625. im Auszuge bei Karamſin VIII. 332 Note 176.

Riga bewog, dem Kaiser und Reiche durch einen Gesandten zu eröffnen, wie sie durch die Verhältnisse gedrängt sich in der Nothwendigkeit befinde, ihrer Verbindung mit dem Reiche zu entsagen und sich unter den Schutz des Königs von Polen, den sie bisher nur mit Vorbehalt angenommen, unbedingt zu stellen [92]).

Dies war der letzte bedeutende Erfolg, den König Siegmund August für seine Herrschaft in Livland erreichte. Am 6. Juli des folgenden Jahres starb er zu Knischin in Litthauen, der letzte der Jagellonen, die fast 200 Jahre lang auf dem polnischen Throne gesessen. Seitdem wurde Polen ein Wahlreich [93]); die polnischen und litthauischen Großen, welche den Zar davon benachrichtigten, baten diesen das verwaisete Reich und mit demselben auch Livland, bis zum baldigen ewigen Frieden, mit keinen weiteren Feindseligkeiten zu beläſtigen. Er versuchte in einer langen Rede ihnen begreiflich zu machen, daß sie am wesentlichsten für ihre Interessen sorgen würden, wenn sie ihn, den mächtigsten Fürsten des Nordens, zum Nachfolger wählten [94]). Im Spätherbste reisete er dann nach Nowgorod, um ein Heer von 80,000 Mann, die er gegen den König Johann von Schweden führen wollte, zu mustern. Den König Magnus, den er mit gewaffneter Hand aus Arensburg auf der Insel Oesel hatte holen lassen, führte er mehr in der Gestalt eines Gefangenen, als seines designirten Schwagers bei sich. Ganz Esthland, das in stillem Frieden die Weihnachstage feierte, wurde verwüstet. Auf den Befehl des Zars, daß nichts geschont werden solle, wurden die Häuser geplündert. Erst vor der Festung Wittenstein fanden die Russen Widerstand. Es wurde von nur 50 Schweden, mit Hülfe der Bürger

---

92) Henning Bl. 53 v.
93) Henning Bl. 54.
94) Die Rede bei Karamsin VIII. 172.

Digitized by Google

und Landleute, ſo tapfer vertheidigt, daß das ganze ruſſiſche Heer aufgeboten werden mußte, um es mit Sturm zu nehmen [95]). Nach dieſer vom Zar, in einem Schmähbriefe an den König von Schweden, ſehr überſchätzten Großthat, begab er ſich zurück nach Nowgorod, während er Livland durch ſeine Horden verheeren ließ, bis die Uebermacht derſelben in einem Treffen bei Lode, wo 600 ſchwediſche Reiter und 1000 Schützen 16,000 Ruſſen ſchlugen, gebrochen wurde.

Nach einem ungewöhnlich kalten Winter, der ſo hartnäckig anhielt, daß noch am Donnerſtage vor Pfingſten (7. Mai) Leute über das Eis aus Schweden nach Reval kamen, wurde endlich am 12. April die Hochzeit des Königs Magnus zu Nowgorod gefeiert, zwar mit großer Pracht [96]) aber ohne allen Erfolg für den armen König, dem ſtatt des Königreichs Livland, nur das eroberte Städtchen Karkhus als Leibgedinge angewieſen wurde [97]). Am 13. Mai wählten die Polen und Litthauer Heinrich von Valois, Bruder des Königs von Frankreich, zum Nachfolger Siegmund Auguſts, der aber ſchon im folgenden Jahre heimlich zurück nach Frankreich gieng, um den durch den Tod ſeines Bruders Karl IX. erledigten franzöſiſchen Thron zu beſteigen. Erſt am 1. Mai 1576 wurde Steffan Bathory von Siebenbürgen, nachdem er Anna, die Schweſter Siegmund Auguſts, zur Gemahlin genommen, als Nachfolger auf dem Throne der Jagellonen, durch feierliche Wahl und Krönung anerkannt. In der Zwiſchenzeit ruhete der Krieg zwiſchen Schweden und Rußland zwar nicht; auch die Dänen ſuchten auf der Inſel Oeſel Geſchäfte für ſich zu machen, ſo daß Eſthland und Livland fortwährend unter ihren verwüſtenden Hin- und

---

[95]) Henning Bl. 54. Gadebuſch S. 158. Karamſin S. 175.

[96]) Von dem Hochzeitaufwande und die Lieder die der Zar auf dem Gelage geſungen, berichtet in ergötzlicher Weiſe Henning Bl. 55.

[97]) Karamſin S. 178. Magnus zog von da nach Oberpalen, wo er ſehr kümmerlich lebte.

Digitized by Google

Herzügen zu leiden hatten. Doch wurden Hauptkataſtrophen durch den Gubernator Johan Kotkowitz, der ſich mit Herzog Gotthard berieth, von Livland abgewendet. Nur die feſten Schlöſſer Helmet und Ermiß blieben in den Händen des Herzogs Magnus [98]). Durch Verrath gewannen 6000 Ruſſen, die am 27. Januar in der Wieck einfielen, die Schlöſſer Leal, Lode, Fickel und Habſal von den darin liegenden Söldnern. Der Chroniſt Henning verſichert in großer Entrüſtung, dieſe Miethlinge hätten nacheinander alle Finger an ihren Händen ſo verſchworen, daß ſie um einen neuen Eid leiſten zu können, ſich auf den Rücken legen müßten, um die Zehen an den Füßen dazu aufzuſtrecken [99]).

Nachdem durch die Thronbeſteigung des Königs Steffan die Illuſionen die ſich der Zar über ſeine friedliche Nachfolge in Polen, Litthauen und Livland gemacht hatte zerſtört und alle Unterhandlungen, die er deshalb mit den polniſchen Großen gepflogen, fruchtlos geblieben waren [100]), ſäumte er nicht lange, beſonders Livland alle Schrecken des Krieges von neuem empfinden zu laſſen. Im Januar 1577 zog er mit 50,000 Ruſſen vor Reval. Nachdem er es 6 Wochen vergebens belagert, zog er ruhmlos wieder ab. Durch die für den gefangenen König Erich XIV. kund gegebenen Sympathien, beſchleunigte er nur das Ende deſſelben. Sein Bruder König Johann III. der ihm ſchon am 9. März 1575 das Leben hatte abſprechen laſſen, hielt ihn im Schloſſe Oerby 4 Meilen von Upſala gefangen und ließ ihm nun in einer Erbſenſuppe Gift geben, woran er am 26. Febr. 1577 ſtarb [101]). Herzog Magnus nannte ſich noch immer König

[98]) Henning Bl. 56 u. 57.

[99]) Henning Bl. 58 v. Etwas milder urtheilt über ſie Karamſin VIII. 182.

[100]) Sie ſind ausführlich berichtet von Karamſin S. 183 fg.

[101]) Gadebuſch S. 184.

Digitized by Google

von Livland und wünschte als solcher den Schutz des neuen polnischen Königs, weil er einsah, daß er vom Zar nur als Werkzeug zu dessen ehrgeizigen Planen misbraucht wurde. Er wandte sich deshalb am 19. April schriftlich an Herzog Gotthard, der die ihm von Magnus mitgetheilten Bedingungen dem Könige Steffan schickte. Letzter wollte jedoch darauf nicht eingehen, sondern antwortete am 29. Mai aus Marienburg in Preußen nur, wenn Magnus Dorpat oder sonst eine Stadt oder Schloß in Livland von den Russen erobere, dann solle er damit beliehen und bei dem Lehne geschützt werden.

Die Lage von Magnus wurde dadurch immer gefährlicher. Der Zar der sich nach dem Rückzuge von Reval nach Pleskow begeben hatte, ließ ihn hieher am 29. Juni zu sich kommen und machte ihm wegen seines zweideutigen Betragens Vorwürfe, die er mit dem Befehle schloß, sich der Festung Wenden für den Zar zu bemächtigen und wenn er dazu Hülfe bedürfe, ihm sofort Anzeige zu machen. Hierauf zog er mit seinen Schaaren ins südliche Livland, wo die Polen unbesorgt herrschten, weil sie sich mit den Russen im Frieden glaubten. Sie wurden von diesen so unvorbereitet überrascht, daß sie fast überall die Flucht ergriffen und es dadurch dem Zar möglich machten, eine ganze Reihe von Städten und Schlössern, namentlich Boitzen, Rositten, Neu-Dünaburg, Marienhausen, Lüneburg, Kreuzburg, Laudon, Schwaneburg, Seßwegen, Bersen, Kalzenau u. s. w. fast ohne Schwerdtstreich einzunehmen. Die Deutschen, die sich ihm auf Gnade und Ungnade ergaben, wurden mit Weib und Kind nach Kurland entlassen, die übrigen geköpft, gespießt oder an die Tataren als Sklaven verkauft.

Unterdeß begab sich Magnus ebenfalls nach Livland, forderte Stadt und Land auf, sich ihm zu unterwerfen, um dadurch der erbarmungslosen Wuth der Russen zu entgehen. So besetzte er ohne Vorwissen des Zars unter anderen Asche-

Digitized by Google

rade, Leneward und Ronneburg. Zu Ermes meldete ihm Johann Ninegall von Wenden am 1. Auguſt, daß die Stadt geneigt ſei, ſich ihm zu übergeben. Er begab ſich ſofort mit dem Geſandten dahin, nahm am folgenden Tage die Stadt nebſt dem Schloſſe, machte die wenigen darin befindlichen Polen nieder und ließ ſich am 3. huldigen. Auch Wolmar beſetzte er in eigenem Namen, nachdem ihm die Einwohner den polniſchen Wojewoden Fürſten Polubensky mit ſeinen Schätzen als Gefangenen überliefert hatten. Ein Verſuch den er gegen den ausdrücklichen Rath des Herzogs Gotthard machte, auch die Stadt Riga zur Uebegabe zu bewegen ſchlug fehl [102]). Man trauete dort ihm ſo wenig als den Ruſſen. Dagegen ließ ihn die Stadt Kokenhuſen durch Geſandte um ſeinen Schutz und um eine Beſatzung deutſcher Reiter (Hofleute) erſuchen, damit ſie ſich des grauſamen Moſkowiters erwehren könne. Die von Magnus abgeſchickten Reiter wurden um ſo freudiger aufgenommen, weil er in einem zu Wenden erlaſſenen offenen Manifeſte vom 24. Aug. verkündete, daß es geſchehe um die Stadt für Polen und Litthauen zu erhalten. Dem Zar gab er in leichtſinnigem Uebermuth Kenntniß von dieſen Erfolgen, indem er ſogar verlangte, daß er die, ihm als ihrem Könige bereits treu ergebenen Livländer, nicht weiter mit ſeinen Ruſſen beläſtige.

Ueber dieſes einſeitige Vorſchreiten von Magnus im höchſten Grade aufgebracht, erſchien der Zar plötzlich mit ſeinem Heere vor Kokenhuſen und forderte Einlaß, den man ihm nicht verſagen zu dürfen glaubte. Er ſtatuirte ſofort ein gräuliches Exempel. Die Litthauer wurden entlaſſen, die Bürger aber gefangen genommen und alles was dem Könige Magnus angehörig auf die grauſamſte Weiſe niedergemetzelt. Damals wurde auch der ehemalige Landmarſchall Kaſpar von Münſter (S. ob.) der mit ſeinem Vetter Johann

[102]) Gadebuſch S. 189.

von Münſter das ihm vom Könige Siegmund zur lebenslänglichenn Benutzung eingeräumte Haus Aſcherade inne hatte, weil er wegen Altersſchwäche nicht zeitig genug entfliehen konnte, in Lenewarden von den Ruſſen gefangen, geblendet und dann auf Befehl des Zars mit Ruthen zu Tode gepeitſcht [103]). Henning ſchildert in ihm ein rührendes Bild gefallener Größe, indem er aufmerkſam darauf macht, wie der ehemalige Gebietiger des Ordens, der einſt als erſter nach dem Meiſter mit 300 Pferden und Trommetern zu den Tagefahrten geritten, allmählig ſo in Armuth verſunken geweſen, daß er ſich zu Kawn kaum des Ungeziefers habe abwehren können [104]).

Nachdem Magnus von den Vorfällen zu Kokenhuſen durch einen zornigen Brief des Zars Kenntniß erhalten, wagte er nicht, ſich ihm perſönlich vorzuſtellen, ſondern ſchickte den gefangenen Fürſten Polubenſky mit zwei anderen vornehmen Würdenträgern von Wenden, die ihn entſchuldigen ſollten. Der Zar empfieng den erſten ſehr freundlich, der ihm dann, vielleicht aufgebracht darüber, daß ihn Magnus zu Wolmar ſeiner Schätze beraubt, von deſſen heimlichem Verrath, von den Unterhandlungen mit dem Könige Steffan von Polen umſtändlich Kenntniß gab. Der Zar ließ hierauf die beiden Beamten von Magnus mit Ruthen auspeitſchen und befahl ihm, ſofort perſönlich im Lager zu erſcheinen. Der armſelige König wagte nicht ungehorſam zu ſein. Mit zwanzig Beamteten erſchien er zitternd vor ſeinem furchtbaren

---

[103]) Kelch S. 343.

[104]) Der Läuſe und Würmer, ſagt Henning mit dem Zuſatze, es ſei ihm von guten Leuten gerathen worden, er ſolle ſich einmal dem verſammelten litthauiſchen Senate in ſeinem ärmlichen Kleide mit der Inſchrift an der Bruſt: Ecce Homo vorſtellen; vielleicht daß die Herren dann den Wechſel aller menſchlichen Dinge, der auch ſie treffen könne, erwägend, etwas zu ſeiner Hülfe thäten. Henning Bl. 63.

Richter. Als er den Zar erblickte stieg er ab vom Pferde und warf sich ihm zu Füßen. Der Schreckliche hob ihn auf schalt ihn verächtlich einen Thoren, weil er gewagt, im Ernst an die livländische Königskrone zu denken, nannte ihn einen Landstreicher und Bettler, der dafür, daß er ihn in seine Familie aufgenommen, daß er ihn mit Geld und Städten ausgestattet, zum Verräther an ihm geworden sei. Dann ließ er ihn mit seinen Begleitern in einem wüsten baufälligen Hause einsperren, wo er mehrere Tage und Nächte auf dem Stroh zubringen mußte [105]).

Unterdeß schickte der Zar die Wojewoden Fürst Golitzin und Saltikow nach Wenden, um seinen Einzug dort vorzubereiten. Alles schien friedlich ablaufen zu wollen; allein die deutschen Angehörigen des Königs Magnus, welche dem grausamen Iwan nicht traueten, hatten sich mit Frauen, Kindern und ihrer kostbarsten Habe in die Burg geflüchtet und weigerten die Oeffnung derselben auch dann noch hartnäckig, als sie von Magnus dazu Befehl erhielten. Hierauf befahl der Zar voll Zorn, einen vornehmen deutschen Gefangenen Georg Wilke zu spießen, die Burg zusammen zu schießen und alle Deutsche zu ermorden. Diese wehrten sich drei Tage lang aufs entschlossenste und als mit dem Zusammenstürzen der Mauern alle Hoffnung auf Rettung schwand, nahmen sie gemeinschaftlich das Abendmahl, knieten familienweise nieder zum Gebete und sprengten dann, als die Russen heranstürmten, mit dem Pulver in den Gewölben, das ganze Schloß unter furchtbarem Krachen in die Luft, so daß keiner mit dem Leben davon kam. Rache konnte nur noch an den friedlichen Einwohnern genommen werden, die von den Russen gepeitscht, gefoltert, gemordet und verbrannt, Weiber und Jungfrauen auf öffentlicher Straße geschändet wurden.

Nach diesem wenden'schen Strafgerichte, welches zu den

[105]) Kelch S. 340 u. 341.

Digitized by Google

fürchterlichſten Thaten des tyranniſchen Iwan gehört und ihm am Ende doch nur geſteigerten Haß der Livländer eintrug, zog er nach den Feſtungen Sonneburg, Trikal und Smilten, die ihm von den litthauiſchen Beſatzungen gleich übergeben wurden, feierte in Wolmar ſeine Siege und gieng dann zurück nach Dorpat. Sein Kriegsglück in Livland hatte damit ein Ende [106]). Den unglücklichen Magnus nahm er mit dorthin um ihm — zum Erſtaunen aller — hier noch einmal zu verzeihen. Er mußte für die dem Fürſten Polubenzky in Wolmar abgenommenen Schätze 40,000 ungariſche Gulden an Rußland zahlen und einen neuen Eid der Treue ſchwören, wogegen ihm der Königstitel mit der Herrſchaft über die Schlöſſer und Städte Oberpalen, Karkus, Helmet, Singeswalde, Roſenberg und noch einige kleinere Orte verblieb [107]). Als oberſten Herrn von Livland proclamirte der Zar ſich ſelbſt, durch öffentliche Inſchriften an Kirchen und begab ſich dann nach Rußland, um die ſechſte Epoche ſeiner Hinrichtungen zu beginnen [108]).

In dieſer unglücklichen Zeit war die Lage des Herzogs Gotthard eben auch nicht beneidenswerh, wiewohl ſeine Beſtrebungen, die Gräuel des ruſſiſchen Krieges, der ſo unmittelbar an den Grenzen Kurlands geführt wurde, von dieſen abzuhalten, nicht ohne glücklichen Erfolg blieben. Durch eine, wegen Nähe der Ruſſen, nicht ohne Gefahr unternommenen Reiſe nach Litthauen, ſicherte er ſich nicht nur ein gutes Einverſtändniß mit den dortigen Ständen, ſondern durch Abfertigung von Geſandten und eigenhändige Schreiben an den Zar nach Dünaburg, wußte er denſelben auch ſo freundlich für ſich zu ſtimmen, daß dieſer ihm antwortete,

---

[106]) Karamſin S. 202—213.

[107]) Kelch S. 342 u. 348.

[108]) Die Inſchriften in ſchlechten deutſchen Reimen bei Karamſin S. 437 Note 242.

er wolle ihm sein „Gottes-Ländchen“ für diesesmals verschonen, wie dann die Russen, nach Hennings Versicherung, am linken Ufer der Düna auch nicht ein Huhn verderbt oder sonst Schaden zugefügt haben. Es war dies um so mehr zu verwundern, weil Gotthard die ganze Zeit über nicht in Mitau, der Hauptstadt seines Herzogthums, sondern an der Grenze desselben, auf dem Hause zu Riga wohnte, und also in steter Gefahr schwebte, Land und Leute von den übermüthigen Feinden verheert zu sehen. Eben deshalb wünschte er, daß seine Gemahlin mit den Kindern sich zu ihrer persönlichen Sicherheit nach Goldingen, im westlichen Theile Kurlands begeben sollte. Allein je größer die Gefahr, desto muthiger war die Herzogin. Mit treuer Liebe an ihrem Gemahl hängend, war sie nicht zu bewegen, sich von ihm zu trennen. Sie erklärte gradezu, daß sie jedes Geschick mit ihm theilen werde; wie sie dann auch die ganze Zeit über so keck und beherzt bei ihm ausgehalten, daß ihr Beispiel Allen die um sie waren, zur Aufrichtung und zum Trost gereichte [109]).

Die scheinbare Theilnahmlosigkeit des Königs Steffan Bathory an den bisherigen Ereignissen, welche seine Herrscherrechte über Livland aufs empfindlichste verletzten, hatte ihren guten Grund in einer richtigen Würdigung der Verhältnisse. Er erkannte sehr wohl, daß der lange Hader nicht durch Verhandlungen, sondern durch nachdrücklichen Kampf zum Austrage gebracht werden müsse, und daß dieser nur unter günstigen Umständen begonnen werden dürfe. Während er anscheinend nur mit der Belagerung von Danzig beschäftigt war, erweckte er durch wohlberechnete Unterhandlungen dem Zar zwei gefährliche Feinde, den Chan der Krim und

[109]) „Sie war aber mit Zangen von ihrem Herrn nicht zu reissen, sondern die ganze Zeit über so keck und beherziget, das sie andere auch konnte trösten und ihnen ein Muth zusprechen“. Henning Bl 64.

Digitized by Google

den König von Schweden. Nachdem er ſich dann erſt darüber beſchwert, daß der Zar dem beſtehenden Waffenſtillſtande zum Trotz Livland, das der Krone Polen gehöre, friedlich überfalle und Iwan ſich dagegen verwundert, wie der König das übel nehmen könne, da Livland vielmehr Rußland gehöre; nachdem dann ferner die Schweden ſchon 1577 angefangen, die Ruſſen ſowohl von Narva als im Inneren des von ihnen eingenommenen Theils von Eſthland, durch feindliche Einfälle zu beunruhigen, eröffnete Steffan von Litthauen aus die Feindſeligkeiten in Livland. Dünaburg wurde der argloſen ruſſiſchen Beſatzung, die man durch Branntwein ganz betrunken gemacht, abgenommen. Die in polniſchen Dienſten ſtehenden Deutſchen wußten ſich durch Nachſchlüſſel die Thore des unglücklichen Wenden zu öffnen, die ſchlaftrunkene Beſatzung wurde, wie die von Dünaburg, niedergemacht. Der Namenträger des livländiſchen Königreichs, in allen ſeinen Erwartungen vom Zar betrogen, konnte ſich nicht länger über das Gefahrvolle ſeiner Lage täuſchen Er hatte ſich wieder heimlich mit Steffan verbündet und floh mit ſeiner jungen Gemahlin heimlich aus Oberpalen nach Pillen in Kurland, wo ihm Herzog Gotthard ein ſicheres Aſyl gewährte. Iwan ſchickte, als er Nachricht von dieſem Umſchwung der Dinge erhielt, zu Ende des Sommers mehrere Wojewoden ab, um Wenden wieder zu nehmen; die Verſuche derſelben waren jedoch vergebens. Die Schweden machten ſiegreiche Fortſchritte bis Dorpat, wo ſie alle Ruſſen, die ihnen in die Hände fielen, auch Weiber und Kinder ermordeten. Neue ruſſiſche Truppen unter friſchen Wojewoden vertrieben zwar den ſchwediſchen General Boje aus dem von ihm, nach Magnus Abzuge, beſetzten Oberpalen; nachdem ihm aber Sapjega mit Litthauern und Deutſchen zu Hülfe gekommen war, nahmen beide die 18,000 Mann ſtarken Ruſſen vor Wenden zwiſchen ſich und trieben ſie zu ſchmählicher Flucht.

Die Nachricht von dieſer unerwarteten Niederlage, be-

Digitized by Google

wog den Zar 11. Jan. 1579 zu neuen Friedensvorschlägen, worauf aber Steffan nicht einging. Er ernannte Nicolaus Radzivil zum Administrator von Livland, dieser seinen Sohn Christoff zum Feldherrn, der dann mit den in Livland befindlichen Truppen und mit einem Aufgebot von mehr als 1000 Liv- und Kurländern, die der kurische Oberst Buttler anführte, in das Stift Dorpat rückte und Kyrempä im Sturm eroberte. Der Zar eilte zwar mit 100,000 Mann herbei, um Livland auf einmal zu erdrücken, aber sein Fortschreiten wurde gehindert durch den schwedischen General Horn, der von Finnland aus in Rußland einbrach und bis nach Nowgorod alles verwüstete, während der schwedische Statthalter Erichsen von Reval aus auf Pleskow vorrückte, und der Admiral Gyllenlod sich vor Narwa legte. Diese Umstände nöthigten den Zar, sich bei Pleskow zu lagern. Als er nun von hier aus noch Versuche machte, mit Steffan um Frieden zu parlamentiren, sagte ihm dieser in einem Schreiben aus Wilna vom 26. Juni völlig ab und brach dann unverzüglich auf zu der wichtigen Festung Polozk, die er, nachdem sie seit 18 Jahren mit einer russischen Provinz vereinigt gewesen, am 30. Aug. eroberte und mit Litthauen wieder vereinigte [110]).

Unterdeß mühete sich Iwan von Pleskow aus, mit verfehlten Diversionen ab. Um sich an dem Herzog Gotthard, wegen dessen Partheinahme für Magnus und seine Genossen zu rächen, schickte er den Fürsten Chilkow mit 20,000 asiatischen Reitern über die Düna nach Kurland, deren Heldenthaten aber blos in gefahrlosem Morden bestanden. Ein anderes Heer schickte er gegen die in Karelien und Ingermannland eingedrungenen Schweden. Die noch übrige zahlreiche Mannschaft, womit er besser auf Wilna und Warschau vorgedrungen wäre, schickte er großentheils nach Polozk, wo sie zu spät kam. Auch das 5 Stunden davon gelegene feste

[110]) Karamsin S. 238 fg. beschreibt die Belagerung umständlich.

Sokol, das sie gegen die Polen zu halten gedachten, gieng an diese verloren. Es wurde verbrannt; 4000 Russen blieben auf dem Platze [111]).

Inmitten dieser kriegerischen Unruhen und Gefahren bewirkte Gotthard die vollständige Regulirung seiner herzoglichen Stellung, sowohl zur Krone Polen als zu dem gewesenen Scheinkönige Magnus von Livland. Während Steffan aus seinem Lager bei Dzisna an der Düna die Belagerung von Polotzk leitete, begab sich Gotthard dorthin, um diese ihn so nahe betreffende Angelegenheit zu ordnen. Es geschah in folgender Weise. Herzog Magnus legte seinen Königstitel ab und zog sich nach Bauske in Kurland zurück. Er trat alle seine Schlösser und Orte, einschließlich des Stifts Kurland an Litthauen ab; vorbehaltlich jedoch der Rechte, welche dem Könige von Dänemark an dem Stifte zustehen mögten [112]). Am 4. August belehnte dann der König den Herzog Gotthard für sich und seine männlichen Nachkommen, mit denselben herzoglichen Würden und Rechten wie den Herzog in Preußen, mit den Herzogthümern Kurland und Semgallen d. h. allem Ordenslande am linken Ufer der Düna. Das rechte Ufer derselben, namentlich Stadt und Schloß Riga, mit allen nördlich der Düna gelegenen Ordensländern, Livland, Esthland und Dorpat, verblieben dem Könige; jedoch sollte Gotthard für seine Besitzungen in Esthland, Sonneburg, Baal und Hapsal, das Stift Kurland erhalten; die Düna sollte beiden, jedem an seinem Theile gehören. Der Herzog erhielt das Münzrecht, und wenn Esthland auch factisch in polnischen Besitz komme, solle er davon ebenfalls einen Theil erhalten. Der Herzog erhielt volle Gerichtsbarkeit, nur in

---

111) Gadebusch S. 203.

112) Dieser Vorbehalt widersprach eigentlich früheren Erklärungen von Magnus, denen zufolge das Stift nach seinem Tode unbedingt auf Herzog Gotthard und dessen Sohn Friedrich fallen sollte. Henning Bl. 68.

Digitized by Google

einzelnen wichtigen Sachen sollte der Adel, nach alter Gewohnheit, sich auf den Landtag berufen dürfen. Dem Könige sollten vom Herzoge nur solche Lehndienste geleistet werden wie vom Herzoge in Preußen; endlich versprach ihm der König, bezüglich seiner früheren Ordensverhältnisse, volle Vertretung gegen den römischen Kaiser [113]).

Obgleich nun König Steffan unter den Umständen, die sich so günstig für ihn gestaltet, eben kein Interesse haben konnte, den Russen in einem dauernden Waffenstillstande Zeit zur Erholung zu lassen, so war eine zeitliche Waffenruhe doch durch das Eintreten des Winters bedingt. Seine zahlreichen Söldner verlangten Löhnung, die Polen Erholung. Letztere, unter dem Einflusse eigenwilliger Pane, die mehr auf ihren Vortheil, der unter den Anstrengungen des Königs litt, als auf den Gewinn sahen, der für die Ehre des Landes dabei herauskommen konnte, waren mit der Fortsetzung des Krieges nicht so ganz einverstanden; jedenfalls sehr schwierig in Bewilligung der dazu erforderlichen Geldmittel. Diese mußten vor allem gesichert werden. In Wilna wurde der König mit lautem Jubel über seine Siege begrüßt. In Warschau aber begegneten ihm mürrische Gesichter. Er wußte ihnen jedoch bald durch kräftigen Willen und entschiedene Maaßregeln zu begegnen. Vor diesen verstummten die Klagen der Pane über seine Eigenmacht, über seine angebliche Begünstigung der Ausländer. Alle Vorschläge die der König machte und wohl zu motiviren wußte, wurden bewilligt. Die Mittel für die Fortsetzung des Krieges waren gesichert.

Weit bedenklicher war die Lage des Zars. Er verlangte sehr nach Frieden und verlangte mit gewohntem Uebermuth, daß der König zu solchem Zwecke Gesandte nach Moskau

---

[113]) Die Belehnungs-Urkunde ist theilweise abgedruckt bei Henning Bl. 69 und vollständig bei Dogiel Cod. dipl Polon V. Nr. 177. p. 300 sq.

Digitized by Google

ſenden ſollte, worauf aber der König erwiederte, daß er ſolche, wenn es dem Zar wirklich Ernſt mit dem Frieden ſei, bei ſich und zwar binnen fünf Wochen erwarten wolle. Länger könne er die Kampfbegierde ſeines Heeres nicht zurückhalten. Als nun endlich der Zar ſich zur Annahme dieſer demüthigenden Erwiederung entſchloß, erfuhr er in Moſkau, daß Steffan mit ſeinem Heere ſchon an der ruſſiſchen Grenze ſtehe. Eine Beſchwerde darüber fertigte dieſer durch die Antwort ab, die geſetzte Friſt ſei verſtrichen; wenn der Zar den Frieden haben wolle, dann müſſe er nicht nur auf ganz Livland verzichten, ſondern auch Nowgorod, Pleskow, Luki und Polotzk mit allen Witebskiſchen Provinzen an Litthauen abtreten. Da hierauf nicht eingegangen wurde, ſo war die Fortſetzung des Krieges entſchieden [114]). Die neugeworbenen polniſch-litthauiſchen Truppen wurden hauptſächlich geſtärkt durch die deutſchen und ſiebenbürgiſchen kriegserfahrenen Streiter, geführt durch den ehemaligen däniſchen Obriſt Georg Fahrenbach, der die Mannſchaft Iwans in Livland geführt hatte, von daher die Stärke und Schwäche der Ruſſen kannte und nun zu König Steffan übergegangen war. Bei der Belagerung von Weliki-Luki kam es am 5 September zu einem Treffen, worin 8000 Ruſſen durch Feuer und Schwerdt fielen [115]). In Livland eroberte der polniſche General Meledowſky das feſte Smilten. Herzog Magnus mit den Obriſten Mathias Dembinsky und Berthold Butlar ſtreiften durch das Stift Dorpat bis Neuhauſen; von Finnland aus machten die Schweden bedeutende Fortſchritte bis Padis, das ſie eroberten, und der litthauiſche Obriſt Philon Kmita konnte mit ſeinen 9000 Reitern nur mit Mühe abgehalten werden, die Vorſtädte von Smolenſk zu verbrennen. Der feige Tyrann

---

[114]) Karamſin S. 247.

[115]) Gadebuſch S. 220. Karamſin S. 252.

Digitized by Google

Iwan war muthlos. In Rußland und Livland herrschte die Pest [116]).

Im nächsten Jahre wurde der Krieg von Schweden und Polen gegen Rußland eifrig fortgesetzt. Die Schweden eroberten Lode, Leal, Fickel und zuletzt Narwa mit Sturm, wobei an 7000 Menschen, Russen und Einwohner blieben; Jemburg, Koporie und Wittenstein ergaben sich. Der schwedische Feldherr Pontus de la Gardie zog unter dem Jubel des Volks in Reval ein. Ganz Esthland, Harrien, Wirland und die Wieck waren wieder in schwedischem Besitze. Die Polen mit ihren deutschen Hülfsvölkern eroberten Leneward, Ascherade, Purkel und Salis; so daß die Russen in dieser Zeit mehr verloren als sie in fast 30 Jahren erobert hatten [117]). So vieles Unglück machte den bisher so übermüthigen aber im Herzen feigen und daher vertrauensloſen russischen Despoten so verzagt, daß er sich unter sehr demüthigenden Bedingungen zur Aussöhnung mit König Steffan geneigt zeigte. Dieses und der Umstand, daß auch die Polen der Kriegslasten müde, ihrem Könige deshalb dringende Vorstellungen machten, bewirkten endlich den zehnjährigen Zapolskischen Frieden, vom 15. Jan. 1582, worin die Russen ganz Livland nebst Dorpat an die Polen abtraten, wogegen diese alle gemachte Eroberungen, mit Ausnahme von Polotzk und Wieliß, an jene zurückgaben [118]). Erst durch diesen Frie-

---

[116]) Henning Bl. 70. Gadebusch S. 220—222. Karamsin S. 253.

[117]) Henning Bl. 70 v. Gadebusch S. 231 fg. Karamsin S. 257 fg.

[118]) Der schmachvolle Friedenschluß empörte den ältesten Sohn des Zars, sonst in allen Untugenden ein treues Abbild des Vaters, so sehr, daß er ihm Vorwürfe über die elende Kriegsführung machend, ein neues Heer forderte, um damit die Ehre der russischen Waffen herzustellen. Der alte Tyrann fürchtete Verrath von dem Lieblingssohne und erstach ihn auf der Stelle. Karamsin S. 284. Dagegen ist Henning Bl. 73 v. der Meinung, der Sohn habe dem

den wurde die Herrschaft der Polen in den alten Ordensländern und damit der Bestand des Herzogthums Kurland und Semgallen gesichert. Wir haben jetzt nur noch zu berichten, wie Gotthard unterdeß für die innere Verwaltung in seinem Lande gesorgt hatte und wie er die ihm nun endlich gewordene äußere Ruhe benutzte, dieselbe noch genauer zu ordnen.

IV. Gotthards innere Verwaltung.

In der ersten Freude seines Herzens über den endlich errungenen Frieden[119]) verordnete Herzog Gotthard, daß der 15. Januar jährlich als ein Festtag im Lande gefeiert werden sollte. Aber trotz der feierlichen Zusagen in der Belehnung-Urkunde vom 4. August 1579, deren Vollziehung nun eigentlich nichts mehr im Wege stand, war er noch weit vom Ziele seiner Mühen und Bestrebungen entfernt. Gotthard mußte sich vorläufig darauf beschränken, die kirchlichen Zustände des Landes, deren Trostlosigkeit wir früher geschildert (S. 32), zu verbessern. Auf dem (S. 49) erwähnten Rigaischen Landtage von 1567 wurde zufolge des Rezesses vom 28. Febr.[120]) beschlossen, daß zu den vorhandenen wenigen Gotteshäusern im Dünaburger Kreise, noch 8 und im Mitau'schen noch 28 neue Kirchen gebaut und bei jeder nicht nur ein deutscher, sondern auch ein lettischer Prediger angestellt werden solle, zu deren Unterhalt jeder Bauer eine Kornabgabe, jeder Herr von seinen Gesindleuten andere Lei-

---

Vater Vorwürfe gemacht, weil dieser nicht früher schon Frieden geschlossen.

[119]) Sie wurde erhöhet durch den Umstand, daß seines Bruders Sohn Wilhem Ketteler zu Nesselrode, der als Hauptmann in Livland diente und mit Jasper von Tiesenhausen in russische Gefangenschaft gerathen war, nebst diesem auf fast wunderbarer Weise daraus befreit wurde. Henning Bl. 71.

[120]) Tetsch curländische Kirchengeschichte I. 161.

Digitized by Google

stungen zu entrichten hätte. Ein Collegium, bestehend aus einem Superintendenten und einigen gelehrten Räthen, sollte zweckmäßige neue Gesetze nicht nur für Kirchen-, sondern auch für Rechts- und Polizei-Angelegenheiten entwerfen und der Landschaft zur Prüfung vorlegen. Um vorläufig den häufigsten Gewaltausbrüchen des rohen Volks zu begegnen, sollten die Bauern, mit Ausnahme der Bären und Wölfe, auf keine wilde Thiere mehr Jagd machen und deshalb alles Schießgewehr abgeben, auch keine Krüge mehr halten, vielmehr nur mit Erlaubniß ihrer Obrigkeit Bier aus Städten und Flecken holen; wodurch dann freilich die Krugnahrung ganz in die Hände des Adels kam. Dieser versprach dagegen Völlerei und Mord zu verhüten, und wenn er dazu vom Herzoge oder vom Könige aufgeboten würde, innerhalb des Herzogsthums stets gewaffnet im Felde zu erscheinen, bat jedoch den Herzog, einzelne unter ihnen noch streitige Punkte, durch Schiedsrichter zum Austrag zu bringen, und die der Ritterschaft vom polnischen Könige verliehenen Rechte ausdrücklich zu bestätigen, diejenigen Stellen des königl. Gnadenbriefes aber, welche dem Adel und dem Lande nachtheilig sein könnten, in der darüber auszustellenden Urkunde wegzulassen. Der Herzog versprach dieses am 1. September feierlich.

Im folgenden Jahre wurde auf einem Tage zu Bausse festgesetzt, daß künftig zur Besorgung aller Angelegenheiten der Gutsbesitzer des Landes[121]) im Frühlinge jeden Jahrs zu Bausse und im Herbste zu Mietau Landtage gehalten werden sollten. Für den Fall daß der Herzog vor erlangter Großjährigkeit seiner Söhne sterben mögte, wurde eine vormundschaftliche Regierung ernannt, die dem Lande, unter

[121]) «Gemeiner Ritter und Landschaft auch aller Underthanen von Adel des Fürstenthums Curland und Semgallen», heißt es im Rezesse vom 6. Mai 1568.

obervormundschaftlicher Aufsicht des Königs von Polen, vorstehen sollte. Im Dünaburgischen sollte eine Festung angelegt, die Landesgrenze gegen Litthauen genau festgestellt, der ehemalige Ordenscomthur Mathias v. d. Reck zu Doblin, der sich unabhängig machen wollte, zum Gehorsam gebracht, die Heerstraße nach Polen und Preußen mit ordentlichen Wirthshäusern versehen und den Schloßherren wiederholt zur Pflicht gemacht werden, Schwelgerei und Unzucht nicht zu dulden, vielmehr die Lasterhaften, nach fruchtloser Verwarnung durch die Prediger, aus der Gemeinde zu stoßen [122]) Ueber den im Dezember abgehaltenen Landtag zu Goldingen ist schon oben (S. 49) berichtet worden.

Nach der im nächsten Jahre 1569 bewilligten Vereinigung Kurlands mit Litthauen und Polen, wurde auf dem Mietauer Landtage vom 22. Febr. 1570 das 1567 beschlossene Verfassungswerk weiter ausgebildet. Man verglich sich über die Kirchentaxe und die Mittel, wodurch die säumigen Zahler zur Abtragung derselben gezwungen werden sollten. Man untersagte den Predigern alle Handelsgeschäfte, besonders mit Holz, so wie die Einmischung in die ihrem Berufe fremden Verwaltungs- und Rechtsangelegenheiten; ernannte einen Superintendenten zum Vorsitzenden in allen Kirchensachen und versprach ihm ein Consistorium von weltlichen und geistlichen Räthen beizuordnen, sobald nach beendigtem Kriege die Mittel dazu würden beschafft werden können. Der Herzog übergab der Landschaft den Entwurf einer neuen Prozeßordnung, die jedoch während seiner Regierung nicht zur Ausführung kam. Dagegen wurden durch besondere Verordnungen die Servituten, Jagden und die Benutzung der Gemeinheiten in Wäldern, Wässern, Waldemeinen, an wilden Bienen u. s. w. regulirt. An jedem 1. Februar sollte auf einem Landgedinge der Preis von den Hauptproducten des

[122]) Gebhardi S. 20.

Landes an Korn, Hanf, Flachs, Hopfen, Holz, Theer, Asche, Häuten, Wildpret u. s. w. für das laufende Jahr festgestellt werden. Ausfuhr der Producte wurde untersagt, der Zinsfuß auf 6% beschränkt. Die Kriminalgerichtsbarkeit wurde allen Gutsbesitzern, die nicht eine ausdrückliche Verleihung derselben nachweisen konnten, genommen; dem Adel wurde untersagt, auf seinen Schlössern reisige Knechte, Handwerker und fremdes Gesindel zu halten, mit seinen Meierschen Unzucht zu treiben oder seinen Dienern dergleichen zu gestatten. Neben dem vorhin gedachten Consistorium sollte eine besondere Regierung bestehen, die sich mit Justiz- und Verwaltungsachen zu beschäftigen hätte. Die drei vornehmsten Räthe, nämlich der Präses der Gerichte, der Kanzler und der Obermarschall sollten als die Häupter ihrer Fächer mit einigen gelehrten Gehülfen als Beisitzern, die auch als Gesandte zu verwenden, stets am Hoflager des Herzogs gegenwärtig sein und sich verpflichten, nach dessen Tode ihre Aemter nicht eher niederzulegen, als bis der älteste Sohn desselben großjährig geworden. Der Gerichts-Präsident sollte unter ihnen der vornehmste und bei Verhinderung des Herzogs, dessen Statthalter sein. Für seinen Todesfall waren ihm andere Stellvertreter bestimmt. Endlich wurde noch beschlossen, dem Herzoge zu der bevorstehenden Lehns-Empfangung und zur Besuchung des nächsten polnischen Reichstages eine Steuer zu bewilligen; wogegen er sich bemühen sollte zu erwirken, daß der König die höchste Appellation von allen kurländischen Gerichten einem Collegium von sechs kurländischen Räthen und Rittern übertrage und die Privilegien der Stände so bestätige, wie ihm solche der Herzog in einem, von der Landschaft vorher zu genehmigenden, Auszuge vorlegen werde. Dieser Auszug wurde auf dem nächsten Sommerlandtage zu Mietau vom Herzoge in einer Urkunde feierlich besiegelt, die unter dem Namen des großen Privilegiums des Herzogs Gotthard bekannt ist. Das privilegium de non appellando

Digitized by Google

wurde für alle Fälle dadurch ſicher geſtellt, daß man jede Berufung an ein königl. Gericht mit einer Strafe von 1000 Thlr. belegte. Zugleich ſorgte der Adel dafür, daß er in der vom Herzog beſiegelten Urkunde mit ſeinen Rechten freigebig bedacht wurde. Er erhielt Gerichtsbarkeit, Zoll- und Steuerfreiheit, das ausſchließliche Recht der Kaufmannſchaft, die alleinige Krugnahrung auf dem Lande und Erblichkeit aller Lehne auf Töchter und Seitenverwandte; wovon nur die vom Herzog ſelbſt verliehenen Güter, die ſogenannten Ketteler'ſchen Lehne, ausgeſchloſſen wurden [123]).

Mogten nun auch dieſe Beſchlüſſe, nach richtigen ſtaatswirthſchaftlichen Grundſätzen erwogen, das Wohl des Landes ungleich weniger fördern, als zu wünſchen geweſen wäre, ſo bleibt doch Gotthard das Verdienſt ungeſchmälert, die Verbeſſerung der troſtloſen politiſchen und moraliſchen Zuſtände des Landes, mit dem Erfolge der unter ſolchen Umſtänden möglich war, angeſtrebt zu haben. In dieſem Beſtreben ließ er nicht nach. Da die polniſche Belehnung noch immer verzögert wurde, ſo konnte auf den Landtagen wenig durchgreifendes geſchafft werden. Auf dem zu Mitau vom 10. März 1572 erhob ſich die Frage, wie es zu halten, wenn zwiſchen dem Herzoge und einem Privatmanne über Güter und Rechte Streit entſtehe? Gotthard erklärte ſich bereit, jedem vor ſeiner Kammer, und wenn von dieſer appellirt würde, vor dem Landtage zu Rechte zu ſtehen. Mögte aber einer ſeiner Nachfolger ſolches weigern, und wenn ihm deshalb die Landſchaft Vorſtellung macht, dieſe nicht achten wollen, ſo ſolle es dem dadurch Beſchwerten frei ſtehen, ſich an den König zu wenden. Auf demſelben Landtage übernahm der Kanzler Michael Brumow die Ausarbeitung eines Kurländiſchen

[123]) Gebhardi S. 21. Die Ketteleiſchen Lehne wurden erſt 200 Jahre ſpäter, auf dem Landtage v. 1776, auch in ſolche Erbgüter umgewandelt und der Beſchluß am 14. Dez. 1776 zu Warſchau vom Könige beſtätigt. Gadebuſch S. 131.

Digitized by Google

Landrechts und eines Statutenbuchs. Vor allem aber lag Gottbard am Herzen, das Kirchenwesen in der begonnenen Art vollkommener auszubilden. Die schon 1570 entworfene Reformation und Kirchenordnung ließ er in diesem Jahre zu Rostock drucken [124]) und ernannte zwei Inspectoren, die unter der Aufsicht des Superintendenten, namentlich die Gemeinden der Kreise Goldingen und Selborn, fleißig besuchen sollten. Den dabei vorkommenden Prüfungen wohnte der Herzog, wenn er irgend konnte, persönlich bei, ermunterte das Volk zum Besuche der Predigten und suchte namentlich die Letten dadurch für die christlichen Lehren zu gewinnen, daß er diejenigen, welche die an sie gestellten Fragen in lettischer Sprache am besten beantworteten und die Kirchengesänge am besten sangen, durch Geschenke an Geld oder Kleidern, zu noch größerem Eifer spornte [125]). Die größeren Gutsbesitzer, die sich für solche Ausbildung des gemeinen Volks wenig interessirten und daher ihre Beiträge zur Unterhaltung der Kirchendiener nur sehr läßig zahlten oder sich der Beitreibung derselben wohl gar thätlich widersetzten, suchte er durch die auf dem Landtage von 1572 durchgesetzte Verordnung zurecht zu weisen, daß die Güter solcher Reni-

[124]) Die Kirchenreformation vom Kanzler Brunnow führt den Titel: Kirchenreformation des Fürstenthums Curlands und Semigallien in Liefflandt. Die Kirchenordnung vom Superintendenten Alexander Einhorn heißt: De doctrina et ceremoniis finceri cultus divini ecclesiarum ducatus Curlandiae Semigalliaeque. Um beide haben sich außerdem Wilh. v. Essern, Kaspar Syburg und der Chronist Salomon Henning verdient gemacht. Letzter gab später noch eine besondere Schrift darüber heraus unter dem Titel: Wahrhafftiger und beständiger Bericht, wie es bisher in Religionssachen im Fürstenthum Churlandt und Semgalln in Liefflandt ist gehalten worden, nebenst dem Leben und seligen Sterben weylands des letzten Herrn Meister und ersten Herzogen zu Churland. Rostock 1589. Fol.

[125]) Chytraei oratio p. 325.

Digitized by Google

tenten von der herzoglichen Kammer eingezogen werden sollten.

Nach dem Tode des Königs Siegmund August befürchtete Gotthard nicht mit Unrecht, daß der Zar die Schwäche des verwaiseten polnischen Reichs zu einem Ueberfalle Kurlands benutzen werde. Deshalb verordnete er auf dem Mietauer Landtage vom 30. April 1575, daß der Adel, in Gemäßheit der auf dem Landtage von 1567 zugesicherten Waffenbereitschaft innerhalb der Landesgrenzen, gleich jedem bürgerlichen Gutsbesitzer verpflichtet sein solle, von je 10 besetzten Haken oder von einem Hofe mit Haus und Acker ein und von je 14 Haken zwei gerüstete Pferde bereit zu halten, um den Moskowiter, den Erbfeind des christlichen Namens, zu verhindern, sein tyrannisches Joch unversehens über Kurland zu werfen. Nichts desto weniger gerieth der Herzog in den Verdacht eines heimlichen Einverständnisses mit dem Zar, zu dessen Begründung dem Könige von Polen später besiegelte Briefe des Herzogs und einzelner seiner Rittersleute vorgezeigt wurden. Gotthard erklärte diese Beweise für falsch und wies nach, daß sie von den Partheigängern Taube und Kruse untergeschoben worden. Diese mußten nun den Betrug zwar einräumen, als sie der Herzog 1579 deshalb beim Könige verklagte; aber sie wußten doch denselben glauben zu machen, daß sie bei dem Nachstechen der Siegel nur die Absicht gehabt hätten, den Zar, zur Schonung des Landes einzuschläfern, und so wurden sie gar noch mit einträglichen Gütern im Dorpatschen Kreise belehnt, die sie bis an ihren Tod behielten [126]). In demselben Jahre erfolgte dann endlich im Lager an der Dzisna die förmliche Belehnung für den Herzog, deren Umfang bereits oben (S 29) angegeben worden. Einer der wichtigsten Gegenstände und der dem Herzoge besonders am Herzen lag, war in dem

[126]) Gadebusch S. 275.

Lehnbriefe zwar nicht berührt, nämlich daß in Kurland nur die proteſtantiſche Religion nach der Augsburgiſchen Confeſſion ſolle gelehrt werden dürfen. Allein der König, der mit Bezug auf die Religionsverhältniſſe in Polen ſeine Gründe hatte, jenen Punkt in der Belehnung zu übergehen, ſtellte dem Herzoge darüber eine beſondere urkundliche Verſicherung aus [127]), gleichwie er ihm auch noch eine dritte über die Vermehrung des Herzoglichen Wappens gab [128]). Nach ſeiner Heimkehr legte der Herzog auf dem Schloſſe zu Doblin die an der Dzisna gepflogenen Verhandlungen der kurländiſchen Ritterſchaft vor und nachdem dieſe ihre Zuſtimmung ertheilt hatte, gab er den Ständen am 7. October die ſchriftliche Verſicherung, daß künftig der Roßdienſt nicht mehr nach der Häuſer- und Hakenzahl, ſondern nach einer perſönlichen Taxe, die nach dem zeitlichen Gutsbeſitze eines jeden anzulegen, geleiſtet werden ſolle, und verpflichtete ſich, daß er zu den 300 gerüſteten Pferden, die dem Könige zu dem polniſch-ruſſiſchen Kriege bewilligt waren, 100 Mann ſtellen wolle, wenn dagegen die Ritterſchaft die Grenzbewachung übernehme. Endlich hielt er in dieſem Jahre noch eine Zuſammenkunft mit dem Herzog Magnus zu Mietau, wo in Gemäßheit früherer Verabredungen (S. Note 99) der Herzog die noch in ſchwediſchen Händen befindlichen Schlöſſer Sonnenburg, Leal und Habſal gegen das Stift Kurland abtrat. Magnus

---

[127]) Dieſelbe hat ſich zwar ſpäter im Reichsarchive nicht gefunden; ſie iſt aber aus Hennings Bericht allgemein bekannt geworden.

[128]) Gadebuſch S. 216 fg. Das Wappen war: ein vierfeldiger Schild, 1 u. 4 ein rother Löwe in ſilbernem Felde wegen Kurland 2 u. 3 ein gekrönter halber Hirſch in blauem Felde wegen Semgallen. Sodann ein aufgelegter Mittelſchild, rechts mit dem Ketteler'ſchen Keſſelhaken, links mit den verſchlungenen Buchſtaben SA zum Andenken an Siegmund Auguſt und dazu die Bathoriſchen drei Wolfszähne zum Andenken an König Steffan. Henning Bl. 69 v.

Digitized by Google

erklärte zugleich den älteſten Sohn Gotthards, den jungen Herzog Friedrich, zu ſeinem Nachfolger und ließ die Ritterſchaft zu Selbin eidlich angeloben, daß ſie nach ſeinem Tode bei demſelben als ſeinem erwählten Sohne und bei Kurland bleiben wolle [129]). Er hoffte dadurch im Beſitze des Stifts zu bleiben, ſo lange er lebte und zugleich auch die ihm dafür abgetretenen Schlöſſer zu erhalten, während Gotthard ſich das Stift aneignen zu können dachte, wenn auch die Schlöſſer ſchwediſch blieben. Sie betrogen ſich aber beide. Nur das Stift hatte den Vortheil, daß der polniſche Statthalter Chodkiewicz, der es ſonſt, weil Magnus noch für einen Ruſſenfreund galt, im Kriege feindlich behandelt haben würde, auf Verwendung des Herzogs Gotthard, von ſolchen Maaßregeln abſtand [130]).

Chodkiewicz legte noch im Jahre 1579 ſein Amt als Statthalter (S. 46) nieder, welches der König nun dem litthauiſchen Großfeldherrn Nicolaus Radzivil, alſo wiederum weder einem Deutſchen noch einem Proteſtanten übertrug. Die Stadt Riga, welche, wie früher (S. 46) bemerkt, ſeit 1571 ihrer Verbindung mit dem deutſchen Reiche entſagt und ſeitdem unter Vermittelung des Herzogs Gotthard über ihre Huldigung mit dem Könige von Polen unterhandelt hatte, entſchloß ſich endlich am Ende des Jahrs 1580 dazu, nachdem ihr der König das daſelbſt befindliche Ordensſchloß mit allen Ordensgütern überlaſſen hatte. Durch dieſen unerwarteten Ausgang der langwierigen Verhandlungen fand ſich der Herzog in ſeinen Rechten ſehr verletzt, weil er die abgetretenen Ordensgüter für ſich in Anſpruch nahm. Er legte deshalb ſofort bei den Uebergabe-Commiſſarien, und als dieſe keine Rückſicht darauf nehmen wollten, bei dem Könige ſelbſt Verwahrung dagegen ein, der ihm dann auch am 31. Mai

---

[129]) Nettelbladt anecdota Curlandie p. 70 u. 146.
[130]) Gebhardi S. 25.

1581 von Wilda aus antwortete, daß die Sache nach beendigtem Feldzuge untersucht werden solle [131]).

Nachdem dann endlich der Zapolskysche Friede vom 15. Januar 1582 abgeschlossen war, rechnete der Herzog mit Sicherheit darauf, daß nicht nur diese Angelegenheit, sondern auch die Einverleibung des Stifts Kurland mit dem Herzogthume und endlich die Regulirung der kirchlichen Verhältnisse zu seiner Zufriedenheit würde geordnet werden. Leider wurde er in allen diesen Erwartungen getäuscht. König Steffan kam zwar bald nach abgeschlossenem Frieden selbst nach Riga (12. März) und Herzog Gotthard erschien hier ebenfalls, um so wohl seine Ansprüche auf die dortigen ehemaligen Ordensgüter zu vertreten, als auch gegen das der Stadt, zu seinem Nachtheil, bewilligte Stapelrecht auf der Bulder-Aa zu protestiren. Dieselbe war jedoch in keinem Punkte zum Nachgeben zu bewegen, obgleich der neuernannte Administrator von Livland, Georg Radzivil Bischof von Wilda, und der König selbst dringend zu gütlicher Einigung riethen. Der letzte mußte am Ende die Sache an den nächsten Reichstag zur rechtlichen Entscheidung verweisen [132]). In noch weniger befriedigender Art gieng es mit den kirchlichen Angelegenheiten. König Steffan, obgleich selbst erst seit seiner Krönung zur katholischen Kirche übergetreten, war seitdem doch ein so eifriger Verfechter ihrer Interessen, daß er seine ehemaligen Glaubensgenossen auf alle Weise zu bewegen suchte, seinem Beispiele zu folgen und diejenigen, die es ablehnten, seine Ungunst in sehr empfindlicher Weise fühlen ließ. Das Erbieten des Zars, die gefangenen Livländer zurückgeben zu wollen, lehnte er auf den Rath des römischen Legaten Antonio Possevini ab, weil sie protestantisch waren, dagegen ließ er katholische Landleute, Handwerker und Ge-

[131]) Gadebusch S. 231.
[132]) Daselbst S. 236

werbtreibende unter sehr vortheilhaften Bedingungen nach Livland einladen; dem Adel versagte er die Bestätigung seiner Vorrechte, und denjenigen, die um dem Besitz ihrer Güter gekommen waren, lieh er auf keine Weise Beistand, wieder zu denselben zu gelangen. Durch solches Vorgehen setzte er sich überall in schneidenden Gegensatz mit dem Herzoge Gotthard, der als abgefallener Katholik umgekehrt ein eben so eifriger Protestant geworden war. Die herzogliche Existenz seines Hauses war eben so durch den neuen Glauben im lutherischen Livlande bedingt, als die des Königs durch den alten im katholischen Polen. Mit Hülfe seines neuen Statthalters Bischofs Georg Radzivil drängte Steffan nicht nur der Stadt Riga eine Kirche und ein Kloster für die Katholiken ab, sondern eröffnete auch schon im März dem Herzoge daß er die protestantische Kirche in Livland, seiner Zusage gemäß, zwar schützen wolle, wenn sie sich vor Irrlehren hüte, daß er aber zugleich beabsichtige, im oberdüna'schen Herzogthume ein katholisches Bisthum mit einzelnen Pfarreien zu errichten, und daß er über den Ort wo es am zweckmäßigsten einzurichten, die Vorschläge des Herzogs erwarten wolle [133]). Diesen befremdete das unerwartete Ansinnen aufs äußerste. Er berichtete dagegen, die Errichtung des Bisthums sei in dem Lande, wo seit 60 Jahren kein Einwohner mehr in der katholischen Religion erzogen worden, wo man vielmehr alles gewagt und großentheils auch verloren habe, um nur bei der lutherischen Confession bleiben zu können, nicht nur ganz überflüssig und unzweckmäßig, sondern nach der Subjections-Acte auch ungerecht. Dieser Bericht wurde jedoch sehr übel aufgenommen, weshalb der Herzog, zur Stärkung der Seinigen, ein nachdrückliches Schreiben an seinen lieben Rath Henning erließ, worin er diesen auf die Mängel aufmerksam machte, welche abgestellt werden müßten,

[133]) Henning Bericht S. 41.

Digitized by Google

um dem Könige jeden ſcheinbaren Grund für die beabſichtigte Maaßregel zu entziehen. Die auf dem Landtage von 1572 durchgeſetzte Maaßregel, daß die Güter derjenigen, welche in Entrichtung ihrer Beiträge für die Unterhaltung der Kirchendiener ſäumig ſein würden, zum Vortheil der letzten von der herzoglichen Kammer eingezogen werden ſollten, hatte mehrere Prediger üppig gemacht, ſo daß von Zeit zu Zeit eingeſchritten werden mußte. In dem Schreiben an Henning beklagt daher Gotthard, daß den Predigern zu viel Willen gelaſſen werde, daß ſie ſich deshalb nicht einmal ordentlich kleideten, daß viele ohne Noth, bloß aus Leichtfertigkeit, ihre Köpfe ſchören, ſich in weltliche Händel miſchten, Advocatur und andere unziemliche Geſchäfte trieben, ſich mit Handel und Gewerbe befaßten, jagten, ſchöſſen, Krugwirthſchaften hielten und in allerlei weltlichen Geſellſchaften, ſogar beim Tanze, die erſten und die letzten wären; ja es könne ſchier keine Geſellſchaft gehalten werden, der Paſtor müſſe zur Beluſtigung der Gäſte dabei ſein, wenn er auch darüber zum Spottvogel der übrigen Gäſte würde. Der Herzog klagt ferner, daß er deshalb oft von Papiſten, Jeſuiten und Kalviniſten angezapft und verläumdet werde, und daß eben darum dieſer Unfug ganz unumgänglich abgeſtellt werden müſſe. Da es nun nicht gewiß, ob die Schuld davon bloß auf die Leichtfertigkeit der Prediger oder auf die ſträfliche Nachſicht der Viſitatoren falle, ſo werde Henning beauftragt, dieſerhalb einen ernſtlichen und ſcharfen Kirchenbeſuch durch ganz Kurland vorzunehmen [134]).

Dieſes Ausſchreiben des Herzogs hatte, wie leicht begreiflich, keinen Einfluß auf die einmal gefaßte Entſchließung des Königs. Nach genommener Rückſprache mit den Landſtänden und den Räthen des Herzogs, beſtimmte er Wenden zum Sitze des neuen Biſthums, dem er die drei Schlöſſer

[134]) Henning a. O. S. 47.

zu Pernau, Dorpat und Wellin nebst vier Aemtern beilegte, und ließ am 3. Dez. 1582 zu Warschau einen förmlichen Stiftungsbrief darüber ausfertigen, worin es heißt, daß es zur Wiederbekehrung des ganz vom katholischen Glauben abgefallenen Landes und zugleich auch für Esthland, wenn dieses wieder an Polen komme, bestimmt sei, und daß überhaupt für ganz Livland nur dieses eine Bisthum bestimmt sei, um durch die Streitsucht mehrerer Bisthümer die katholische Religion nicht abermals im Lande zu gefährden. Der Bischof wurde zugleich zum polnischen Reichstande erklärt [135]). Durch die Stiftung dieses neuen Bisthums wurden alle Plane Gotthards sowohl für die Kirchenfreiheit seines Herzogthums, als für die Vereinigung des Stifts Kurland mit demselben erschüttert. Der für das Bisthum ernannte Bischof Demetrius Solikowski war nicht nur ein gründlich gelehrter Theologe, sondern auch ein schlauer Staatsmann. Er legte in jeder königl. Stadt eine Schule und ein geistliches Gericht an und machte durch seine einnehmende Persönlichkeit nicht nur manche Proselyten unter den Vornehmeren, sondern dadurch noch weit mehr unter dem ungebildeten Volke, daß er die von ihm bestochenen lettischen Dolmetscher vermochte, den Bauern wider ihr und ihrer lutherischen deutschen Prediger Wissen katholische Lehren statt der protestantischen in der Gemeinde beizubringen [136]). Der König hatte zwar in dem, am nächsten Tage nach dem Stiftungfeste ausgefertigten, Gnadenbriefe die Ausübung der lutherischen Religion verstattet, aber zugleich das ganze Land nach polnischer Weise in drei Woiwodschaften und diese in Starosteien eingetheilt, deren Vorsteher das Herzogthum in seinem Sinne regierten; und es war in der That nur Illusion, wenn er verordnete, der

---

[135]) Dogiel cod. diplom. Polon. V. 317.

[136]) Solikovsky commentarius rerum Polonicar. 1647, p. 114. Gadebusch II. 1. S. 265.

Herzog von Kurland solle mit seinen Lehnleuten zu den Landtagen, auf denen das gemeine Wohl von ganz Livland zu berathen, mit verschrieben werden; denn die Lehnleute wurden zugleich dem neuen errichteten höchsten Landgerichte für ganz Livland untergeordnet, welches unter dem Vorsitze des Statthalters (des Bischofs) von den Präsidenten und Staroſten und 5 Abgeordneten der Städte gehalten werden sollte. Der Bischof, Kardinal Radzivil, kümmerte sich daher auch wenig um die in dem Gnadenbriefe bewilligte freie Uebung des evangelischen Gottesdienstes nach augsburgischem Bekenntnisse, gleichwie auch der König die von seinen früheren Statthaltern Chodkiewicz und Radzivil und den letzten Herrmeistern gegebenen Privilegien nicht weiter anerkennen wollte. Dieses Vorgehen machte den Adel des Stifts Kurland so besorgt um seine Rechte, daß er diese, für den Fall des Ablebens seines Bischofs Magnus, sicher zu stellen suchte. Die Vorsitzenden desselben legten in die Hände der bischöflichen Abgeordneten einen neuen Eid auf die Versicherung ab, daß sie nach Magnus Tode bei dem kurländischen Herzog Gotthard bleiben wollten [137]); und da bald darauf erster schwer erkrankte, schickten sie, aus Besorgniß bei Gotthard nicht hinreichenden Schutz gegen den König von Polen finden zu können, Abgeordnete an Magnus Bruder, den König Friedrich II. von Dänemark, mit der Erklärung, ihr Stift unter seinen Schutz stellen zu wollen. Friedrich nahm dieses Erbieten an, gab den Gesandten grobes Geschütz nebst Munition mit und versprach ihnen bewaffneten Beistand. Ehe sie aber noch wieder in Kurland anlangten, war Bischof Magnus am 18. März 1583 zu Pilten gestorben und dadurch die Herrschaft sowohl über sein Bisthum in Kurland als über die Insel Oesel und die Schlösser Karkus, Helmet, Ermes und Rujen in Livland erledigt. Der Kardinal-Statthalter, sobald er den anfangs

[137]) Nettelbladt annecdota Curlandiae p. 125.

geheim gehaltenen Tod des Biſchofs erfuhr, nahm die Schlöſſer für den König von Polen in Beſitz und verlangte für denſelben auch von den Stiftsunterthanen die Huldigung. Die Ritterſchaft verweigerte dieſe zwar, weil ſie ſolche bereits dem Könige von Dänemark geleiſtet habe, aber der Kardinal beſtritt die Gültigkeit der letzten, mit Bezug auf die früher gegen die Könige Siegmund Auguſt und Steffan von Polen, ſo wie gegen den Herzog von Kurland eingegangenen Verpflichtungen und ließ einige Fahnen geworbener Soldaten unter dem Oberſten Oborſki nach Pilten rücken, der jedoch nach einigen errungenen Vortheilen am 24. Mai in einem Treffen bei Ambotten blieb. Er forderte nun im Namen des Königs Steffan vom Herzoge Gotthard Hülfe zur Eroberung des Stifts, welche dieſer in ſeinem eigenen und im proteſtantiſchen Intereſſe der Stiftsunterthanen ohne ausdrückliche Weiſung des Königs ablehnte. Nur den Hafen von Windau wolle er durch 200 Reiter verwahren laſſen, aber die Stiftiſchen nur dann feindſelig behandlen, wenn ſie ihn ſelbſt angriffen. Bei dieſer Erklärung blieb er auch, als der Kardinal andere Mannſchaften unter dem Hauptmann von Marienburg, Stanislav Penkoslawsky, zur Durchſetzung ſeiner Plane ins Land ſchickte, denen Gotthard die verlangte Verpflegung abſchlug. Die Eigenmacht, welche dieſelben hierauf gegen einzelne herzogliche Unterthanen übten, bewirkte nur, daß ſich der kurländiſche und ſtiftiſche Adel am 26. Juni bei Pilten zu gemeinſchaftlicher Vertheidigung einigten.

Die dadurch entſtandenen inneren kriegeriſchen Verwickelungen lagen nicht in der Abſicht des Königs Steffan, der vielmehr auf die von den Ständen an ihn gebrachten Beſchwerden über den unnöthiger Weiſe angefangenen Krieg, deſſen Aufhebung befahl. Herzog Gotthard, der ſich vom Kardinal hatte überreden laſſen, 2000 Thlr. zu den Kriegskoſten herzugeben, zwang nun denſelben die angefangene Belagerung von Pilten am 29. Juli wieder aufzuheben. Indeß

war damit der Krieg ſelbſt noch nicht zu Ende gebracht. Der König von Dänemark betheiligte ſich nun thätlicher daran, als es bisher geſchehen war, und verlangte das Stift Kurland für ſich, wogegen es der König von Polen als erblicher Nachfolger des Herzogs und Biſchofs Magnus in Anſpruch nahm. Die Däniſchen Anſprüche fußten nicht nur auf der letzten Huldigung, ſondern auf viel älteren Anſprüchen aus der früheren Zeit Livlands, unter denen namentlich auch eine Forderung von 20,000 Thlr. figurirte, die König Chriſtian III. dem Orden zum Kriege gegen die Ruſſen geliehen habe. Herzog Gotthard wies dagegen brieflich nach, daß Magnus dieſe Forderung einer ſeiner Töchter geſchenkt habe, und König Steffan erwies eben ſo bündig, daß ihn die Anſprüche beider nichts angiengen, daß vielmehr die Stiftslande als unzweifelhafter Beſtandtheil von Altlivland ihm allein gehörten.

Aus dieſen Verwickelungen entſpann ſich eine unabſehbare Reihe unbeholfener diplomatiſcher Verhandlungen, aus denen nur ſoviel klar zu erſehen, daß es dem Könige von Dänemark hauptſächlich um Geld, dem Könige von Polen um das Land zu thun war. Dies veranlaßte den Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg, der für den blödſinnigen Herzog Albrecht Friedrich das Herzogthum Preußen adminiſtrirte, ſeine Vermittelung anzubieten, in Folge deren am Ende des Jahrs 1584 ein Vertrag zu Stande kam, wonach die Erbſchaft des Biſchofs und Herzogs Magnus ſo zwiſchen Dänemark und Polen getheilt wurde, daß erſteres die Inſel Oeſel und 30,000 Thlr. erhielt, dagegen aber das Stift Kurland mit allen Beſitzungen in Livland unter dem Vorbehalte an Polen abtrat, daß die Rechte des Landes und der Stände, wenn daſſelbe auch an Kurland gelangen möchte, unverletzt erhalten bleiben, namentlich den Unterthanen die katholiſche Religion nicht aufgedrungen werden ſollte. Nachdem dieſer Vertrag die beiderſeitige Ratification erhalten hatte, wurde das Stift dem klugen Vermittler Markgraf

Digitized by Google

Georg Friedrich, der die Abfindung der 30,000 Thlr. verschoß, 7. Juni 1585 als Pfandschaft eingeräumt [138]).

Ein solches Ende des so lange gesungenen Liedes hatte sich Herzog Gotthard nicht gedacht. Er protestirte aufs feierlichste gegen die Verpfändung, deren Unbilligkeit er in einer weitläufigen Urkunde gründlich auseinandersetzte. König Steffan nahm dieselbe sehr bereitwillig an und befahl durch eine Verfügung vom 15. Dez. 1585, sie in der litthauischen Kanzlei aufzubewahren [139]). Zu einiger Zerstreuung des in allen Erwartungen getäuschten Herzogs befahl er im Herbste desselben Jahrs, daß die so oft beantragte Grenzregulirung zwischen Kurland und Litthauen vorgenommen würde, die dann aber wieder in so einseitigem Interesse für Polen statt fand, daß sie dem Unwillen des Herzogs gegen die polnischen Magnaten nur neue Nahrung geben mußte [140]). Wie wohlbegründet dieser Unwille war, ist leicht zu ermessen, wenn man die Opfer betrachtet, die es sich Gotthard fortwährend hatte kosten lassen, sich den Wünschen und Ansichten des Königs gefügig zu bezeigen und ihn dadurch bei gutem Willen zu erhalten. Dazu gehörte aus der letzten Zeit noch, daß er durch seine Vermittelung einen bedenklichen Aufruhr in Riga stillte, der dort nach Aufnahme der Jesuiten, durch die Einführung des Gregorianischen Kalenders, 1584 entstanden war, und daß er sich sogar im Herbste 1585 mit schwerem Herzen dazu verstanden hatte, seine älteste 14jährige Tochter Anna dem litthauischen Großmarschall Johann Albrecht Fürsten von Radzivil, Bruder des eifrig katholischen Kardinals Radzivil, der diese Angelegenheit eifrig betrieb, zu verloben. Welche Ueberwindung namentlich dieser letzte Entschluß den Herzog

---

[138]) Dogiel cod. diplom. Polon. V. 324. Nettelbladt anecdota p. 152.

[139]) Dogiel V. 326.

[140]) Das Nähere darüber bei Henning Bl. 77. Dogiel V. 327.

Digitized by Google

koſtete, geht daraus hervor, daß er noch am Tage vor der Vermählung durch ſeinen Hofprediger in öffentlicher Predigt betheuren ließ, daß die Ehe nichts zur Entfernung ſeines Hauſes von der proteſtantiſchen Kirche beitragen ſolle, und daß er gleich nach der am 2. Jan. 1586 zu Mitau durch einen katholiſchen Prieſter ſtatt gefundenen Einſegnung den anweſenden Zuſchauern ſelbſt betheuerte, daß dies nicht als ein Abfall vom evangeliſchen Glauben zu betrachten, daß er und ſeine Kinder vielmehr beſtändig bei demſelben verbleiben würden [141]).

Es war dieſes gewiſſermaaßen der letzte Act in dem öffentlichen Leben Gotthards, weil er den Hauptheldeu, die bei dem tragiſchen Untergange des deutſchen Ordens in Livland eine Rolle geſpielt hatten und vor ihm ins Grab geſtiegen waren, raſch dahin folgte. Nachdem Siegmund Auguſt 1572 den Anfang gemacht, war dieſem am 19. März 1585 Iwan Waſſiljewitſch der Schreckliche zu Moskau und am $^{2}/_{12}$ Dezember 1586 König Steffan zu Grodno gefolgt. Während der Wahlumtriebe in Polen, zu Gunſten des Prinzen Siegmund Waſa von Schweden, eines Schweſterſohnes von Siegmund Auguſt, lag Gotthard an Krankheit darnieder, ſo daß er an desfallſigen Reichstagshandlungen nicht Theil nehmen konnte. Nach langwierigen Leiden ſtarb er am $^{17}/_{27}$ Mai 1587, Abends zwiſchen 8 und 9 Uhr, im 70. Lebensjahre. Sein treuer und lieber Rath Henning drückte ihm die Augen zu [142]). Am $^{2}/_{12}$ Juli wurde er in der von ihm gebaueten neuen Schloßkirche zu Mietau begraben. Während der Krankheit, woran er lange darniederlag, ſuchte er die Angelegenheiten ſeines Hauſes, ſo weit es noch nicht geſchehen war, vollſtändig zu ordnen; wobei ihm der verſtändige Beiſtand ſeiner Gemahlin Anna von großen Nutzen war. Wie ſie ihm

[141]) Gadebuſch S. 382. Gebhardi S. 31.
[142]) Henning Bl. 78 v. Gadebuſch II. 2. S. 10.

Digitized by Google

in den faſt nie ruhenden Stürmen ſeines bewegten Lebens immer eine treue liebevolle Gehülfin geweſen und namentlich, wenn er durch Verkennung ſeiner beſten Abſichten, durch Täuſchung in ſeinen billigſten Erwartungen, zu heftigem Zorne gereizt wurde, ihn durch freundliches Zureden immer wieder zu beruhigen und die vielen trüben Augenblicke ſeines öffentlichen Lebens, durch das häusliche Glück das ſie ihm ſchaffte, zu erheitern wußte, ſo war ſie es auch, die ihn mit Zuverſicht in die trübe Zukunft blicken hieß. Sie veranlaßte ihn noch in den letzten Tagen ſeiner Krankheit zur Ausarbeitung einer väterlichen Anleitung für den älteſten Prinzen Friedrich zur Führung der künftigen Regierung. Als ein beſonderer Zug zu ihrer Charakteriſtik ſowohl, als der damaligen Stupidität des lettiſchen Volks, mag hier noch angeführt werden, daß ſie ihren Gemahl bewogen hatte zu verordnen, die Bauern ſollten nicht mehr, wie bis dahin üblich, mit Peitſchenhieben gezüchtigt, ſondern durch Gefängniß- oder Geldſtrafen zu ihrer Schuldigkeit angehalten werden; daß aber die Bauern gegen dieſe Humanität reclamirten, weil ſie bei ihren alten Rechten und Privilegien bleiben wollten, ohne welche der bäuerliche Haushalt nicht in Ordnung bleiben könne [143]).

Herzog Gotthard ſelbſt war übrigens nicht nur ein tapferer Rittersmann und einſichtvoller Feldherr, durch welche Eigenſchaften er ſich ſeinen Ordensbrüdern ſchon in ſo frühem Lebensalter zum Führer und alleinigen Retter ihres gefährdeten Ritterſtaats empfahl, ſondern zugleich auch ein kluger Diplomat, als welcher er aus dem allgemeinen Schiffbruche einen nicht unbedeutenden Staat für ſein von ihm begründetes herzogliches Haus zu retten wußte. Was er als Regent für die äußere Erhaltung ſeines Herzogthums

[143]) Godelmann de magis, veneficis et lamiis rite cognoscendis et puniendis. Francof. 1591. II. p. 26.

Digitized by Google

ſowohl, als für die Ordnung und großentheils neue Begründung aller inneren, namentlich der kirchlichen Verhältniße deſſelben gethan, haben wir geſehen. Nehmen wir dazu in Betracht, daß es ihm eigentlich an wiſſenſchaftlicher Vorbildung ganz fehlte und daß er daher ſein landesherrliches Regiment überall mit autodidactiſcher Selbſtſtändigkeit zu führen verſuchen mußte, ſo verdient die Art, wie er dieſes that, gewiß alle Anerkennung. Dieſe fand er dann auch ſchon bei ſeinen Zeitgenoſſen und insbeſondere bei ſeinen Unterthanen, die ihn herzlich liebten, weil er nicht nur ſelbſt ein ganz unſträfliches Privatleben führte, ſondern auch als Regent eifrig dafür beſorgt war, daß dieſes von anderen und insbeſondere von ſeinen Räthen und ſonſtigen Beamten, wozu er nur Männer von ſtrenger Rechtlichkeit wählte, geſchah. Ueberall war er beſorgt, daß nicht nur dem Staate, ſondern auch allen einzelnen Unterthanen Recht widerfahre, wie er denn ſelbſt mit ihnen nicht wie ein Herr mit ſeinen Dienern, vielmehr wie ein Freund und Vater umgieng.

Eben ſo rein und glücklich war ſein Familienleben. Von ſieben Kindern überlebten ihn zwei Töchter und zwei Söhne. Die älteſte Tochter war, wie ſchon berichtet, dem Fürſten Radzivil vermählt, die jüngere Eliſabeth wurde ſpäter 1594 die Gemahlin des Fürſten Adam Wenzeſlaw von Teſchen. Alle Kinder hatten eine ſorgfältige Erziehung erhalten. Der älteſte, beim Tode des Vaters ſechszehnjährige Sohn Friedrich, hielt bei der Einweihung der im Jahre 1582 vollendeten Schloßkirche zu Mietau, alſo ſchon mit 12 Jahren, eine lateiniſche Rede[144]). Seiner Neigung zu gelehrten Studien wurde aber aus Grundſatz kein Vorſchub geleiſtet. Der Vater hatte in ſeinem Teſtamente ihm und dem jüngeren 13jährigen Sohne Wilhelm die Regierung zu getrennten Antheilen übertragen, weshalb auch beiden Prinzen von der Landſchaft

[144]) Sie iſt abgedruckt in Hennings Bericht S. 47—57.

gehuldigt wurde. Das Herzogthum selbst blieb jedoch ungetheilt [145]). Herzog Wilhelm vererbte es 1640 auf seinen Sohn Jacob, dieser 1682 auf seinen Sohn Friedrich Casimir und letzter 1698 auf den Ururenkel Gotthards: Friedrich Wilhelm, der am 21. Jan. 1711 als letzter Herzog von Kurland des Kettelerschen Stammes, in einem Alter von 19 Jahren mit reichen Hoffnungen ins Grab sank, weil er seit 13. November 1710 zu Petersburg mit Anna Iwanowna, Tochter des Zars Iwan Alexiewicz vermählt war, die 1730 als Kaiserin Anna den russischen Thron bestieg.

[145]) Gadebusch II. 2. S. 14.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google